



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



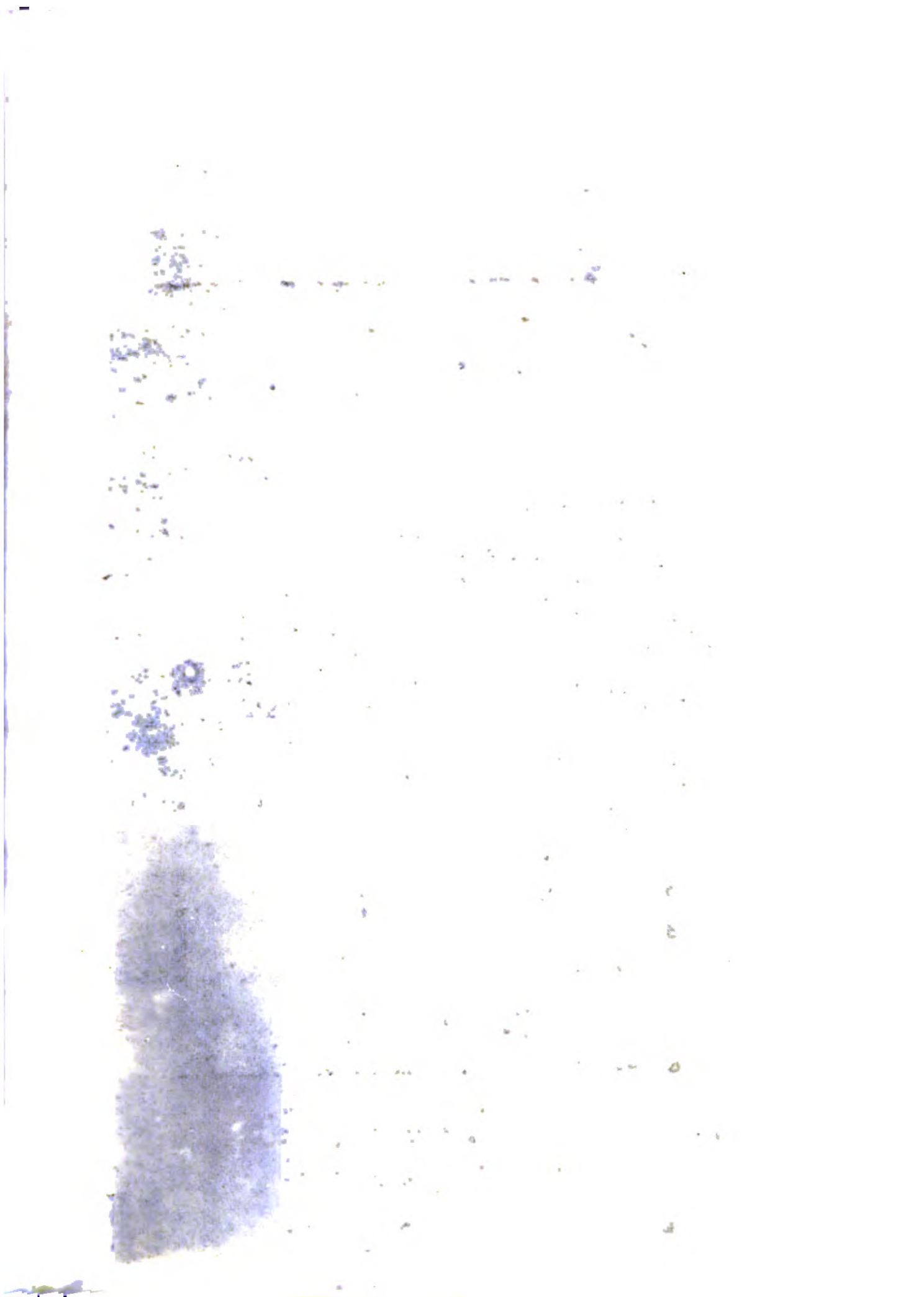


39 a. 14









## Tod eines deutschen Dichters.

Georg Herwegh, am 31. Mai 1817 in Stuttgart geboren, hatte sich anfänglich im Tübinger Stift dem Studium der Theologie gewidmet, wandte sich aber bald der schönwissenschaftlichen Schriftstellerei zu. In das Militär eingetreten, bekam er Händel mit einem Vorgesetzten und desertirte nach der Schweiz. Dort ließ er 1841 seine „Gedichte eines Lebendigen“ erscheinen, die durch ihren rhetorischen Schwung die damals noch so unklaren Geister dermaßen entzündeten, daß binnen kurzem sieben Auflagen nöthig wurden und die Reise, welche er 1842 durch Deutschland machte, in förmlicher Triumphzug ward. Beim König von Preußen in Berlin erhielt er gar eine Audienz, ward aber eines an diesen von Königsberg geschriebenen, doch etwas zu formlosen Briefes wegen aus dem Lande gejagt. Nach der Schweiz zurückgekehrt, gewann er in Basel-Land das Bürgerrecht, gab dort die „21 Bogen aus der Schweiz“ und einen zweiten Band „Gedichte eines Lebendigen“ heraus und siedelte dann nach Paris über, wo er den Lamartine übersetzte. Im Sturmjahre 1848 fiel er mit einer republikanischen Arbeiter-Colonne in Baden ein, ward aber am 27. April bei Schopshelm von württembergischen Truppen in die Flucht geschlagen. Seitdem lebte er zurückgezogen in Zürich und Genf. Von Zeit zu Zeit ließ er in Tageblättern epigrammatische Verse verlauten, die nur erzeugten, daß das blendende Meteor, das man anfangs der 40er Jahre wie eine Sonne gefeiert hatte, durch und durch Schlacke geworden war. Er trat seinen Ruhm dahin. Am 7. April ist er in Baden-Baden zur letzten Ruhe eingegangen. Durch die Seele Derer, die ihn in seinem Glanze genannt haben, geht wie ein wehmüthiges Erinnern der Klang seines schmerzschönen Jugendgedichtes „Ich möchte hingehn“ bis an den Schluß das Menschenherz muß flückweis brechen.“

1875)

# Gedichte

eines

# Lebendigen.

Von

Georg Herwegh.

Neunte Auflage.

39 . a . 14

---

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

1871.





R. Hofbuchdruckerei Zu Gutenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

# Inhalt.

## Erster Theil. 1841.

	Seite
An den Verstorbenen. 1841. . . . .	3
An Frau Karolina S. in Zürich 1841. . . . .	7
Leicht Gepäc. 1840. . . . .	10
Wer ist frei? 1841. . . . .	12
Arndt's Wiedereinsetzung. 1841. . . . .	14
Gebet. 1841. . . . .	16
Der letzte Krieg. 1841. . . . .	18
Der sterbende Trompeter. 1840. . . . .	20
Reiterlied. 1841. . . . .	22
Rheinweiniied. Okt. 1840. . . . .	24
Das freie Wort. 1841. . . . .	26
Der beste Berg. 1841. . . . .	28
Drei Gutenberglieder. Juni 1840. . . . .	30
Protest. 1841. . . . .	33
Die Jungen und die Alten. 1840. . . . .	35
Aufruf. 1841. . . . .	37
Neujahr. 1841. . . . .	39
Frühlingslied. 1841. . . . .	42
Der Freiheit eine Gasse! 1841. . . . .	45
Vive le Roi! 1840. . . . .	47
Vive la République! 1840. . . . .	49
Dem deutschen Volk. 1841. . . . .	51
Das Lied vom Hasse. 1841. . . . .	53
Gesang der Jungen bei der Amnestirung der Alten. 1841. . . . .	55
An die deutschen Dichter. 1840. . . . .	57
Anastasiuß Grün. 1840. . . . .	60

## IV

	Seite
Béranger. 1840. . . . .	62
Der Gang um Mitternacht. 1840. . . . .	64
Schlechter Trost. 1840. . . . .	67
Strofen aus der Fremde. I. II. 1839. . . . .	68
Ufnau und Helena. 1841. . . . .	71
Jacta alea est. 1841. . . . .	75
An die Zahmen. 1841. . . . .	78
Gegen Rom. 1841. . . . .	80
An den König von Preußen. . . . .	83
Zuruf. 1841. . . . .	87
Sonette. (Aus einer größern Sammlung „Dissonanzen.“) I. bis LII. Herbst 1840. . . . .	89
Zum Andenken an Georg Büchner. 1841. . . . .	143
Schlußlied. 1841. . . . .	152
Avis in Betreff etwaiger Druckfehler. . . . .	154

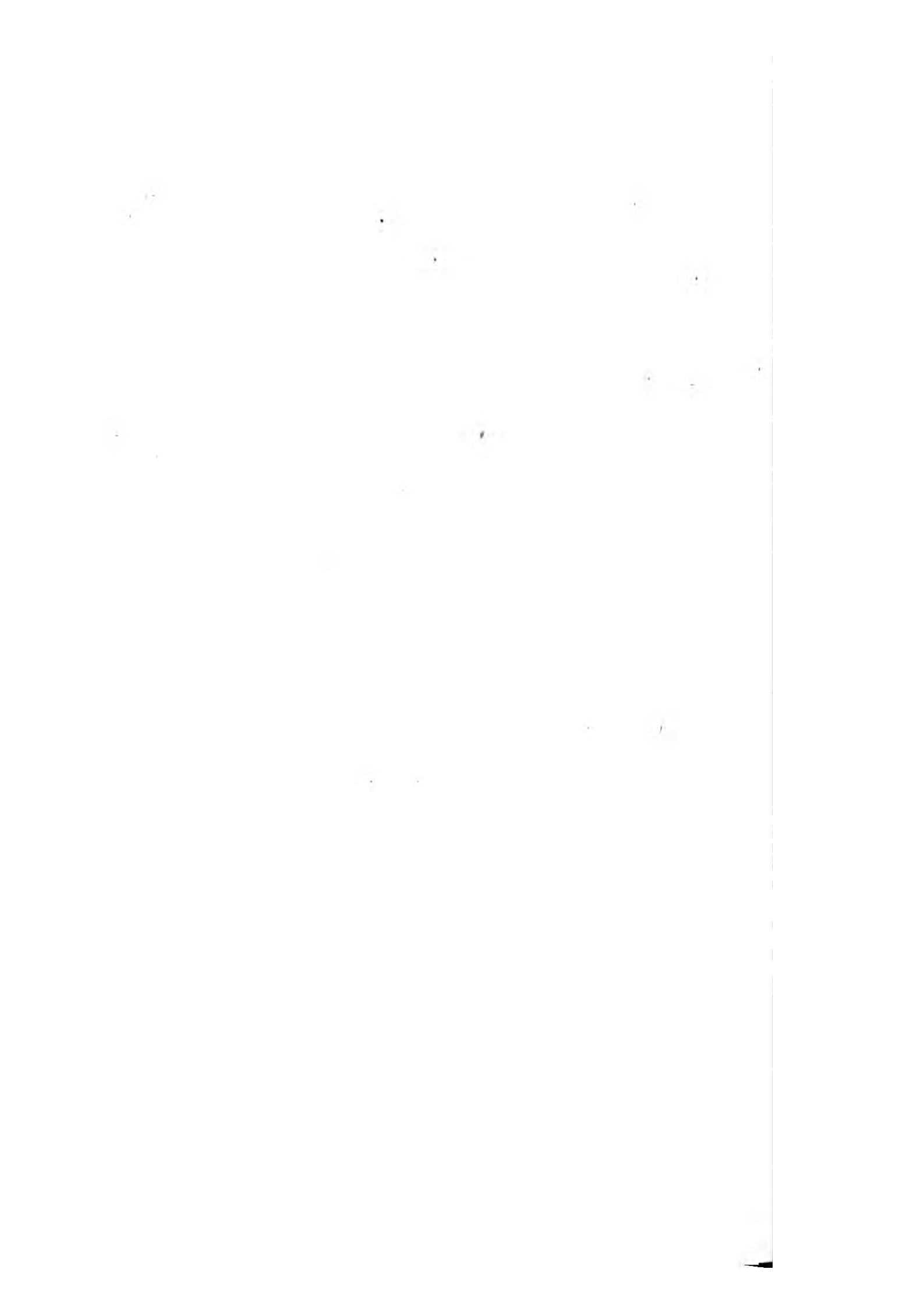
## Zweiter Theil. 1843.

An die deutsche Jugend. Bei Gelegenheit der Verbannung von Robert Prutz. . . . .	157
Morgenruf. . . . .	159
Im Frühjahr. . . . .	162
Husarenlied. . . . .	163
Champagnerlied. Epernay, Herbst 1841. . . . .	165
Die Epignonen von 1830. Paris, Nov. 1840. . . . .	167
Die drei Zeichen. 1842. . . . .	169
J . . . . .	171
Die deutsche Flotte. . . . .	175
Bei Hamburgs Brand. . . . .	180
Eine Erinnerung. . . . .	182
Einkehr in die Schweiz. Im Frühjahr 1840. . . . .	185
Heimweh. . . . .	187
Die Schweiz. 1842. . . . .	188
Aus den Bergen. . . . .	191
Unseren Künstlern quand même noch zwei Sonette. . . . .	194
Wohlgeboren und Hochwohlgeboren. Von zwei deutschen Dichtern in Paris. . . . .	196
Die Partei. An Ferdinand Freiligrath. . . . .	201
Duett der Pensionirten. . . . .	204
Heidenlied. . . . .	206
1841. 1843. . . . .	209

V

---

	Seite
Pour la mérite. . . . .	210
Amnestie. . . . .	212
Parabel. . . . .	215
Den Einbaskirten. . . . .	218
Die Ruthe. . . . .	220
Wiegenlied. . . . .	221
Den Deutschen. Eine Biston. . . . .	223
Kenien. I—LXXV. . . . .	225
Vom armen Jakob und von der franken Bife. . . . .	251
Auch dieß gehört dem König. 1843. . . . .	257



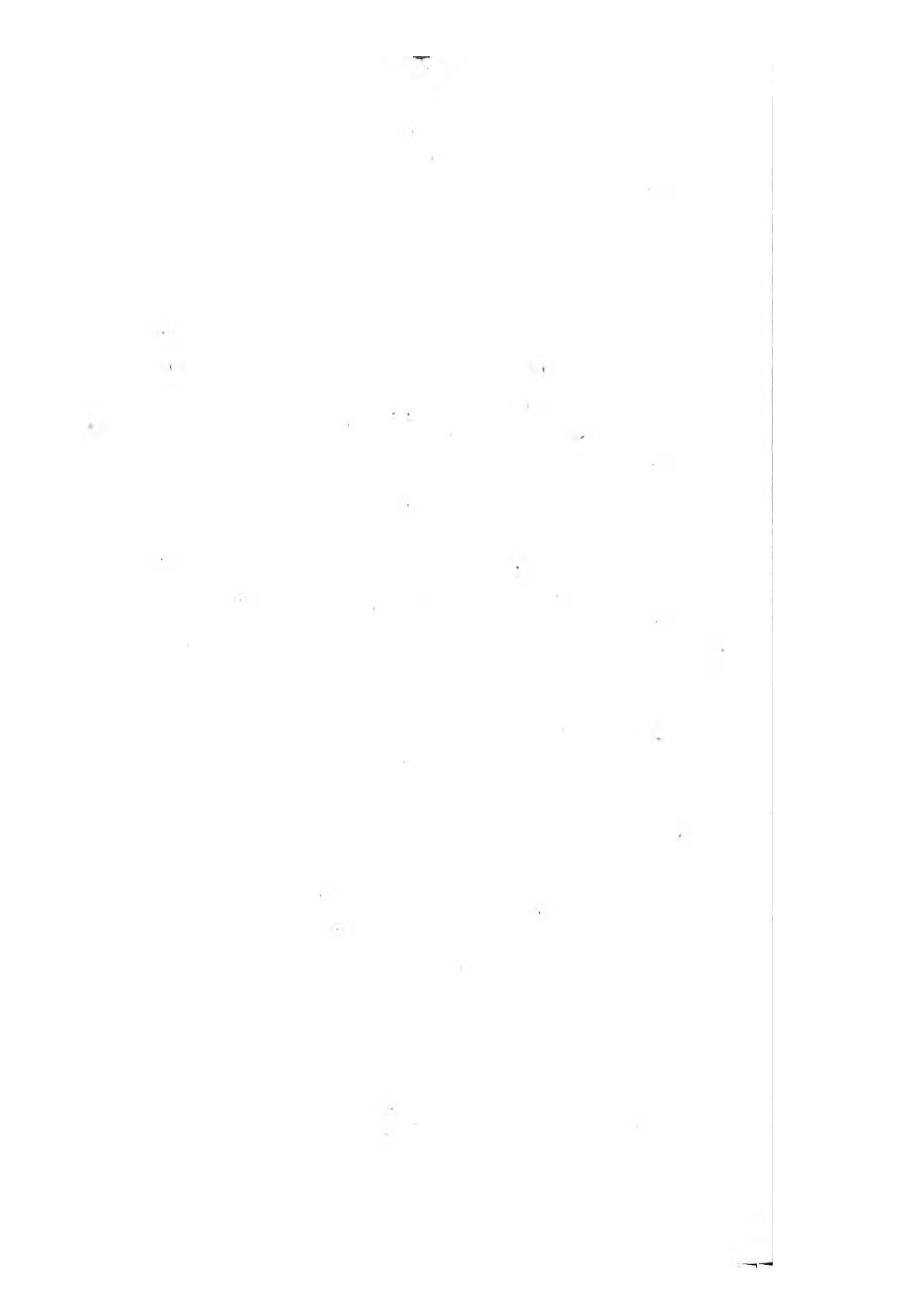
Gedichte

eines

Lebendigen.

---

Erster Theil.



X An den Verstorbenen.

1841.

O Ritter, toter Ritter,  
Leg' Deine Lanze ein!  
Sie soll in tausend Splitter  
Von mir zertrümmert sein.  
Heran auf Deinem Rappen,  
Du bist ein arger Schalk,  
Trotz Knappen und trotz Wappen,  
Trotz Falk und Katafalk!

Ich steh' nicht bei dem Trosse,  
Der räuchernd vor Dir schweigt,  
Weil Du ein Herz für Rosse  
Und für's Kameel gezeigt;  
Baschkire oder Mandschuh —  
Was schießt mich Deine Welt?  
Ich schleudre meinen Handschuh  
Dir in Dein ödes Zelt.



Dem Reich der Mamelucken  
 Weissagst Du Auferstehn,  
 Und sähest ohne Zucken  
 Dein Vaterland vergehn;  
 Doch wiegtest unter Palmen  
 Du Dein Profetenhaubt,  
 Wenn nicht aus unsern Halmen  
 Du erst Dein Gold geraubt?

Du steuerst nun so lange  
 Im Weltmeer aus und ein,  
 Und ward es nie Dir bange,  
 Daß Du so klein, so klein?  
 Ist er Dir nie erschienen,  
 Der Fürst von Ithaka,  
 Wenn Deine Sündermienen  
 In seinem Reich er sah?

Und sprach er nie mit Grollen :?  
 „Fort aus dem freien Meer!  
 „Wirf nicht in seinen Schollen  
 „Dein Lügenkorn umher!  
 „Zieh' heim an Deine Pleisse  
 „Zieh' heim an Deine Spree;  
 „Nicht jede Fürstenreise  
 „Ist eine Odyssee.“

Wohl ist er unerreichbar  
 Der göttliche Uliß,  
 Doch Du bist ihm vergleichbar,  
 Am wenigsten gewiß.  
 Im Saus nicht und im Brause  
 Hat er die Zeit verbehnt,  
 Er hat sich stets nach Hause  
 Zu Weib und Volk gesehnt.

Für Deines Volkes Rechte,  
 Wie fochtest Du so schlecht!  
 Du standest im Gefechte —  
 Ja, für das Türkenrecht;  
 Du stirbst auch auf dem Schilde,  
 Ja, auf dem Wappenschild;  
 Klag' nicht, daß Deine Gilde  
 Fortan bei uns Nichts gilt!

Den Marmor bringt Carrara  
 Noch nicht für den hervor,  
 An den der Niagara  
 Den Donner selbst verlor,  
 Der nur in alle Fernen  
 Zu seiner Schmach gereist,  
 Und noch vor Gottes Sternen  
 Auf seine Sternchen weist.

O Ritter, schlechter Ritter,  
Leg' Deine Lanze ein!  
Sie soll in tausend Splitter  
Von mir zertrümmert sein;  
Lass' ab, lass' ab und spähe  
Nicht nach der Wüste Sand!  
Ich setze in der Nähe  
Dich in dein Vaterland.

---

**An Frau Karolina S. in Bürich.**

1841.

Nur zagend lass' ich meinen Worten  
Vor andern Menschen ihren Lauf;  
Dir schließen sich die letzten Pforten  
Von meinem Herzen klingend auf;  
Mir ist, Dir dürf' ich Alles sagen,  
Die tiefste Seele wird mir flott;  
Wie ich mag in die Saiten schlagen,  
Um Deine Lippen blizt kein Spott.

Die Welt will, daß man sie betrüge  
Durch ein erheuchelt fromm Gefühl,  
Mit Anstand einen Frieden lüge,  
Wenn's in der Brust uns dumpf und schwül;  
Du hörst, seltenste der Frauen,  
Den fecken Schwärmer ohne Groll,  
Du weißt, man muß ihn selber bauen,  
Den Himmel, dran man glauben soll. —

Gleichwie am stillen Abend schmettert  
 Durch heitre Luft Trompetenklang,  
 Gleichwie 's um Rosenbüsche wettet  
 Ein blühendes Gestad entlang,  
 Gleichwie zum Sturme ruft die Glocke,  
 Indes noch Väter am Altar,  
 Wie neben eines Kindes Locke  
 Ein graues, ernstes Greisenhaar, — —

So tönt zu meinem stillen Volke  
 Mein zürnend, freiheitheischend Lied;  
 Ich bin die schwere, schwarze Wolke,  
 Der Gott den Donner nur beschied;  
 Ich bin kein froher, freud'ger Buhle,  
 Des Wappens Rose und Pokal,  
 Ich sitz' als Gast auf Banko's Stuhle  
 Bei jedem frechen Königsmahl.

O könnt' im finstern Rath der Alten  
 Mein Lied ein zündend Feuer sein!  
 Doch ach! die Nüchternen, die Kalten  
 Verlangen abgelegnen Wein.  
 Im Zorn oft drückt' ich auf die Flasche  
 Den Kork — es öffnet sich Dein Haus,  
 Auf Deinem Herde schlägt die Asche  
 Zu neuen kühnen Flammen aus.

Du bist des schwachen Samentornes  
Getreue, stille Pflegerin,  
Den ganzen Frühling meines Bornes —  
Ich leg' ihn Dir als Opfer hin.  
Wohl waren manche Perlen fertig,  
Doch noch der ächten Taucherhand,  
Noch Deiner lieben Hand gewärtig;  
Nimm sie — und wirf sie in den Sand!

---

**Leicht Gepäck.**

1840.

Ich bin ein freier Mann und singe  
Mich wohl in keine Fürstengruft,  
Und Alles, was ich mir erringe,  
Ist Gottes liebe Himmelsluft.  
Ich habe keine stolze Weste,  
Von der man Länder übersieht,  
Ich wohn' ein Vogel nur im Neste,  
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Ich durfte nur, wie Andre, wollen,  
Und wär' nicht leer davongeeilt,  
Wenn jährlich man im Staat die Rollen  
Den treuen Knechten ausgetheilt;  
Allein ich hab' nie zugegriffen,  
So oft man mich herbei beschied,  
Ich habe fort und fort gepfiffen,  
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Der Lord zapft Gold aus seiner Tonne,  
Und ich aus meiner höchstens Wein;  
Mein einzig Gold die Morgensonne,  
Mein Silber all der Mondenschein!  
Färbt sich mein Leben herbstlich gelber,  
Kein Erbe, der zum Tod mir rieth;  
Denn meine Münzen prägt' ich selber;  
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Gern sing' ich Abends zu dem Neigen,  
Vor Thronen spiel' ich niemals auf;  
Ich lernte Berge wohl ersteigen,  
Paläste komm' ich nicht hinauf;  
Indeß aus Moder, Sturz und Wettern  
Sein golden Loos sich Mancher zieht,  
Spiel' ich mit leichten Rosenblättern;  
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Nach Dir, nach Dir steht mein Verlangen,  
O schönes Kind, o wärst Du mein!  
Doch Du willst Bänder, Du willst Spangen,  
Und ich soll dienen gehen? Nein!  
Ich will die Freiheit nicht verkaufen,  
Und wie ich die Paläste mied,  
Laß ich getrost die Liebe laufen;  
Mein ganzer Reichthum sei mein Lied.



\*  
**Wer ist frei?**

1841.

Der ist allein ein freier Mann,  
Und seiner sei gedacht,  
Der sie sich selbst verdienen kann,  
Die Freiheit in der Schlacht,  
Der mit der eignen Klinge  
Sie holt herbei,  
Der Mann ist's, den ich singe,  
Der Mann ist frei!

O wehe, wer den Franken traut  
Und ihn zu froh begrüßt!  
Er bringt uns immer unsre Braut,  
Wenn er sie satt geküßt.  
Noch gibt's in unsren Reihen  
Pulver und Blei —  
Drum laßt uns selber freien,  
So sind wir frei!

Die Freiheit wohnt am Don und Belt  
Sie trinkt aus unsrem Rhein,  
Die Freiheit schläft im Wüstenzelt  
Und glänzt im Sternenschein;  
Doch muß man um sie werben,  
Wo's immer sei.  
Doch muß man für sie sterben,  
Dann wird man frei!

Noch hat der Deutsche eine Hand  
Und eine starke Wehr,  
Gibt keinen Schritt vom Vaterland  
Selbst für die Freiheit her,  
Und die mit uns erheben  
Solch Feldgeschrei,  
Die sollen alle leben,  
Denn sie sind frei!

Viele tausend Funken, Eine Glut,  
Viel Herzen und Ein Schlag,  
So harren wir gar wohlgemut  
Bis an den jüngsten Tag;  
Die Einheit muß verschlingen  
Die böse Zwei,  
Dann soll es donnernd klingen:  
Deutschland ist frei!

**Arndt's Wiedereinsetzung.**

1841.

O Jubelbotschaft, die zu uns gekommen!  
O selten, selten Glück!  
Ihr hattet einen starken Mann genommen,  
Und gebt uns einen Greis zurück!

Als einst gehemmet Ihr des Schwertes Blitze  
Bei diesem Sohne Teut's,  
Da in das Land stieß fluchend er die Spitze,  
Und kniete vor dem stumpfen Kreuz.

Des Lieb man sich erfreut in Süd und Norden,  
Im Feld, am stillen Herd,  
Durch Eure Ruthen ist verwandelt worden  
Sein Pegasus zum Steckenpferd.

Und nun, da 's Zeit, daß man sie wieder züde,  
Die Flammberg' allzumal,  
Nun schickt Ihr uns den alten mit der Krücke,  
Alt nicht blos durch der Jahre Zahl.

Wohl möcht' er stehn, wie wir noch, und nicht wanken  
Im heißen Pulverdampf,  
Doch rufen andre Fahnen und Gedanken  
Und andre Götter uns zum Kampf.

Die Kugel blieb dieselbe allerwegen  
Vom alten guten Blei,  
Doch trägt man ihr ein ander Haupt entgegen,  
Sie reißt ein stolzer Herz entzwei.

Vor Einem Altar, dem der Freiheit, reichen  
Sich Völker nun die Hand,  
Und weiter, als die Lorbern und die Eichen,  
Dehnt sich des Deutschen Vaterland.

Die Sterne blassen, wenn die Sonnen funkeln,  
Und Sonne ist er nicht;  
Er ist ein schöner Stern, laßt ihn im Dunkeln!  
Was reißt Ihr ihn an's Morgenlicht!

Er ist ein Abendrot und mag noch feuchten  
Manch Auge, kummersthor, .  
Allein verzeiht, Ihr hohen Herrn, erleuchten  
Kann er die junge Welt nicht mehr.

Es zieht durch sie ein frischer schaffend Wehen  
In ungehemmtem Lauf,  
Und mit des Frühlings neuen Blumen gehen  
Auch neue große Herzen auf!

## Gebet.

1841.

Brause Gott mit Sturmesodem durch die fürchterliche  
Stille,

Gib ein Trauerspiel der Freiheit für der Sklaverei Joylle;  
Laß das Herz doch wieder schlagen in der Brust der  
kalten Welt,

Und erweck' ihr einen Rächer, und erweck' ihr einen Held!

Wenn sie in der eignen Heimat frei zu leben uns nicht gönnen,  
Schaff' uns eine grüne Insel, wo wir frei noch sterben können,  
Sterben können froh und freudig in der frischen frohen Luft,  
Und uns selbst die Rosen träufeln aus den Wunden auf  
die Gruft!

Aus dem Nachtmahlkelch der Freiheit laß uns wieder  
einmal schlürfen,

Baue wieder einen Altar, drauf wir uns Dir opfern dürfen,  
Breite vor uns einen Wahlplatz, einen Platz der Völkervahl,  
Aus dem Kerker, aus der Scheide sehnt sich wieder unser Stahl!

Ach, um jenes Sturms Verheißung hat der Frieden uns  
betrogen,

Und das goldne Schiff der Hoffnung, das als Wiege in  
die Wogen

Unter Klang und Sang gesteuert und so reiche Schätze barg,  
Ruht gescheitert, schwarz bewimpelt, in dem Hafen jetzt,  
ein Sarg.

Will mein Volk nun ewig klagend dieses morsche Brack  
umstehen?

Soll in thatenlosen Seufzern seine beste Kraft verwehen?  
Donnert nie durch seinen Himmel der Entscheidung  
scharfer Ton?

Wahrlich ein Despote zaubert nicht so lang am Rubikon!

Glaubet Ihr, der Frieden werd' Euch für des Hauses  
Freude bürgen?

Nur vernichten kann der Krieg uns, solch ein Frieden  
wird uns würgen!

In dem wilden Kampfgewühle mag es wohl ihr werden heiß,  
Aber str auch el n muß die Freiheit auf des Russen starrem  
Eis!

So Ihr nicht begießt die Pflanze, wird sie allgemach ver-  
kümmern,

So Ihr nicht gebraucht den Degen, wird ihn schnell der  
Kost zertrümmern:

Eine Ader sich zu öffnen für die Freiheit, wäre gut,  
Sonsten zweifeln die Tyrannen an der Völker reinem Blut.

Aber wollen mich die Männer nicht verstehn, die schwer-  
verirrten,

O so höret Ihr mich, Frauen! Traget Ihr ein Schwert  
in Myrten!

Traget ihr ein Schwert in Myrten; denn mich dünket,  
Frau und Frei,

Nicht so fremd einander klingen diese Worte, diese Zwei!

## ✧ Der letzte Krieg.

1841.

Wer seine Hände falten kann,  
Bet' um ein gutes Schwert,  
Um einen Helden, einen Mann,  
Den Gottes Zorn bewehrt!  
Ein Kampf muß uns noch werden  
Und drin der schönste Sieg,  
Der letzte Kampf auf Erden,  
Der letzte heilige Krieg!

Herbei, herbei, ihr Völker all',  
Um Euer Schlachtpanier!  
Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall,  
Und vorwärts heissen wir.  
Der Zeiger weist die Stunde,  
O flieg', mein Polen, flieg',  
Mit jedem Stern im Bunde,  
Voran zum heiligen Krieg!

Ja, vorwärts, bis der Morgen blinkt,  
Ja! vorwärts, frisch und froh!  
Vorwärts, bis hinter uns versinkt  
Die Brut des Pharaos!  
Er wird auch für uns sprechen,  
Der Herr, der für uns schwieg.  
Und unsre Ketten brechen  
Im letzten heiligen Krieg.

O walle hin, du Opferbrand,  
Hin über Land und Meer,  
Und schling' ein einzig Feuerband  
Um alle Völker her;  
So wird er uns beschieden,  
Der große, große Sieg,  
Der ew'ge Völker-Frieden, —  
Frisch auf, zum heiligen Krieg!

---



## X Der sterbende Trompeter.

1840.

Der Teufel, daß ich danieder sank!  
Wie werden die polnischen Lanzen,  
Wie werden die Schwerter bei anderem Klang  
Den Schlachtenreigen nun tanzen?

Wohl stand ich so oft, wohl stand ich so oft,  
Umbraust von grimmigen Wetterern,  
Und habe gehofft, und habe gehofft,  
In befreiete Lüfte zu schmettern;

Ich habe gehofft, wenn der blutige Tod  
Auf tausenden Kugeln geflogen,  
Gehofft, wenn er donnernd um mich gedroht,  
Gehofft und hab' mich betrogen.

Daß die Seele leichter von hinnen zieht,  
Kameraden, seid jetho beschworen!  
Nehmt meine Trompete und bläst mir das Lied:  
„Noch ist Polen nicht verloren!“

Und bläst mir das Lied, sonst Nichts, sonst Nichts,  
Und laßt es mich sterbend noch hauchen!  
Dann gebt sie mir wieder; am Tag des Gerichts  
Werd' ich die Trompete ja brauchen.

Denn wenn Gott den Toten auf Erden ruft,  
Wenn er will aus den Gräbern sie schrecken,  
Da muß er zuerst aus ihrer Gruft  
Doch die Trompeter erwecken.

Das wird ein Tag der Freude, jubelnd!  
Wie spreng' ich den drückenden Felsen,  
Um allen Völkern der Erde herbei  
Dann gegen die Ruffen zu blasen!

---

*cl. Lohmann*

\* Reiterlied.

1841.

Die bange Nacht ist nun herum,  
Wir reiten still, wir reiten stumm,  
Und reiten in's Verderben.  
Wie weht so scharf der Morgenwind!  
Frau Wirthin, noch ein Glas geschwind  
Vorm Sterben, vorm Sterben.

Du junges Gras, was stehst so grün?  
Mußt bald wie lauter Röslein blüh'n,  
Mein Blut ja soll Dich färben.  
Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand,  
Den trink' ich, für das Vaterland  
Zu sterben, zu sterben.

Und schnell den zweiten hinterdrein,  
Und der soll für die Freiheit sein,  
Der zweite Schluck vom Herben!  
Diß Restchen — nun, wem bring' ich's gleich?  
Diß Restchen Dir, o römisch Reich,  
Zum Sterben, zum Sterben!

Dem Liebchen — doch das Glas ist leer,  
Die Kugel faust, es blitzt der Speer;  
Bringt meinem Kind die Scherben!  
Auf! in den Feind wie Wetterschlag!  
O Reiterlust, am frühen Tag  
Zu sterben, zu sterben!

---

**Rheinweiniied.**

Okt. 1840.

Wo solch ein Feuer noch gedeiht,  
Und solch ein Wein noch Flammen speit,  
Da lassen wir in Ewigkeit  
Uns nimmermehr vertreiben.  
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,  
Und wär's nur um den Wein,  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Herab die Büchsen von der Wand,  
Die alten Schläger in die Hand,  
Sobald der Feind dem welschen Land  
Den Rhein will einverleiben!  
Haut, Brüder, muthig drein!  
Der alte Vater Rhein,  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Das Recht' und Link', das Link' und Recht',  
Wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht!  
Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht,  
Des Franzmanns Mühle treiben.  
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,  
Und wär's nur um den Wein,  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Der ist sein Nebenblut nicht wert,  
Das deutsche Weib, den deutschen Herd,  
Der nicht auch freudig schwingt sein Schwert,  
Die Feinde aufzureiben,  
Frisch in die Schlacht hinein!  
Hinein für unsern Rhein!  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

O edler Saft, o lauter Gold,  
Du bist kein ekler Sklavenold!  
Und wenn Ihr Franken kommen wollt,  
So laßt vorher Euch schreiben:  
Hurrah! Hurrah! Der Rhein,  
Und wär's nur um den Wein,  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

---

**Das freie Wort.**

1841.

Sie sollen Alle singen  
Nach ihres Herzens Lust;  
Doch mir soll fürder klingen  
Ein Lied nur aus der Brust:  
Ein Lied, um Dich zu preisen,  
Du Nibelungenhort,  
Du Brot und Stein der Weisen,  
Du freies Wort!

Habt Ihr es nicht gelesen:  
Das Wort war vor dem Rhein?  
Im Anfang ist's gewesen,  
Und soll drum ewig sein.  
Und eh' Ihr Einen Schläger  
Erhebt zum Völkermord,  
Sucht unsern Pannerträger,  
Das freie Wort!

Ihr habet zugeschworen  
So treu dem Vaterland,  
Doch seid Ihr All' verloren  
Und haltet nimmer Stand,  
So lang in West und Osten,  
So lang in Süd und Nord  
Das beste Schwert muß rosten,  
Das freie Wort!

Ach! es will finster werden,  
Wohl finster überall,  
Doch ist die Nacht auf Erden  
Ja für die Nachtigall.  
Heraus denn aus der Wolke,  
Die, Säng' er, Euch umflort;  
Erst predigt Eurem Volke  
Das freie Wort!

Laßt Eure Adler fliegen,  
Ihr Fürsten, in die Welt,  
Und sie nicht müßig liegen  
Auf Eurem Wappensfeld!  
O jagt einmal die Raben  
Aus unsern Landen fort,  
Und sprecht: Ihr sollt es haben,  
Das freie Wort!



**Der beste Berg.**

1841.

Es ist ein Berg auf Erden,  
Der Gutenberg genannt,  
Der soll besungen werden  
Wohl auf und ab im Land.

Er heget keine Beste,  
Er pfl eget keinen Wein,  
Und wird doch stets der beste  
Von allen Bergen sein.

Es ist ein Berg auf Erden,  
Der steht zu Mainz am Rhein,  
Mit trügigen Geberden  
Schaut er in's Land hinein.

Da schaut er, was wir treiben,  
Vom Rheine bis an's Meer,  
Da liest er, was wir schreiben  
Im weiten Land umher.

Zu lang war dem Kyffhäuser  
Des Rotbarts Todesnacht,  
Da ist für seinen Kaiser  
Der gute Berg erwacht.

Zu Schanden heißt er werden  
Der Raben schwarzes Werk,  
Der beste Berg auf Erden,  
Das ist der Gutenberg.

## Drei Gutenberglieder.

Juni 1840.

### I.

Die Sonne, der wir lang geharrt,  
Ist endlich aufgegangen;  
Wir schauen ihre Himmelfahrt  
Voll Sehnen und Verlangen.  
Wo ist ein Herz, das ruhig schlägt,  
Wenn solch ein Tag die Schwingen regt?  
Ihr Völker, wachet auf!

Die Ketten brach der Lenz entzwei  
Mit feinen Rosendüften,  
Und unsre Seelen rauschen frei,  
Wie Adler in den Lüften.  
Die Toten drückt der Tod heut nicht;  
Horcht! unser Meister lebt und spricht:  
Ihr Völker, wachet auf!

Ihr Völker, wachet auf und seht  
Den Himmel selbst in Flammen!  
Ihr Völker, wachet auf und steht  
Ein einzig Heer zusammen!  
Voran, voran, im Sturm voran!  
Der Gutenberg trägt uns die Fahn'!  
Ihr Völker, wachet auf!

Verheißend schaut sein selig Haupt  
Aus Wolken zu der Erden;  
Ob man die Blüten uns geraubt,  
Die Frucht soll uns doch werden;  
Was solch ein guter Geist ersann,  
Das thut kein Teufel in den Bann.  
Ihr Völker wachet auf!

## II.

Seht Ihr den Geist der Freiheit schreiten  
Auf Blumensohlen durch das Land?  
Zum stillen Segen liebend breiten  
Die schwertgewohnte Götterhand?

Auf hohem Berg, im tiefsten Thale,  
So freudig rauscht's, so wundersam;  
Die Freiheit weint zum vierten Male,  
Zum vierten Male nicht aus Gram.

Denn Völker knieen am Altare,  
Den ihrem Sohn man auferbaut,  
Das Opfer sind vierhundert Jahre,  
Die Ewigkeit ist seine Braut.

Vierhundert Jahre sind erschlagen,  
Vierhundert Feinde liegen tot,  
Bald wird er frei die Waffen tragen,  
Die ihm die freie Mutter bot.

Bald wird er schleudern frei die Blitze  
 In des Verbrechens düstres Haus,  
 Und dann auf ihrem Lottersitze  
 Des Volkes Feinde spähen aus.

### III.

Aus Hütten einzig kommt das Heil der Welt,  
 Im härnen Mantel predigt der Profete —  
 So ward auch Blei, und nicht das Gold, bestellt,  
 Daß tausendzünftig jede Wahrheit rede.  
 Ein böser Geist der Tiefe haust im Gold  
 Es ist ein Knecht und gibt sich gern in Gold;  
 Wie Porzia, faßt das Beste man in Blei,  
 Und reimt man drauf, so reimt man immer: Frei!  
 Das schwere Blei wird in des Meisters Hand  
 Der Elfengeister luftiges Gewand;  
 Er läßt es nicht als Todeskugel fliegen,  
 Er führet es als Wort von Sieg zu Siegen,  
 Und wo die beste Waffe fehlt von Erz,  
 Da trifft ein Wort des rechten Mannes Herz;  
 Er zittert nicht vor des Tyrannen Miene —  
 Was will die Flocke gegen die Lawine?  
 Kein Censor fällt der Wahrheit in die Zügel,  
 Er hat nur Federn, doch die Wahrheit Flügel.

## Protest.

1841.

So lang ich noch ein Protestant,  
 Will ich auch protestiren,  
 Und jeder deutsche Musikant  
 Soll's weiter musiziren!  
 Singt alle Welt: Der freie Rhein!  
 So sing' doch ich: Ihr Herren, nein!  
 Der Rhein, der Rhein könnt' freier sein —  
 So will ich protestiren.

Raum war die Taufe abgethan,  
 Ich kroch noch auf den Bierern,  
 Da fing ich schon voll Glaubens an,  
 Mit Macht zu protestiren,  
 Und protestire fort und fort,  
 O Wort, o Wind, o Wind, o Wort,  
 O selig sind, die hier und dort,  
 Die ewig protestiren.

Nur eins ist Not, dran halt' ich fest  
Und will es nit verlieren,  
Das ist mein christlicher Protest,  
Mein christlich Protestiren.  
Was geht mich all das Wasser an  
Vom Rheine bis zum Ocean?  
Sind keine freien Männer drau,  
So will ich protestiren.

Von nun an bis in Ewigkeit  
Soll Euch der Name zieren:  
So lang Ihr Protestanten seid,  
Müßt Ihr auch protestiren.  
Und singt die Welt: Der freie Rhein!  
So singet: Ach! Ihr Herren, nein!  
Der Rhein, der Rhein könnt' freier sein,  
Wir müssen protestiren.

### Die Jungen und die Alten.

1840.

„Du bist jung, Du sollst nicht sprechen!  
 Du bist jung, wir sind die Alten!  
 Laß die Wogen erst sich brechen  
 Und die Gluten erst erkalten!

Du bist jung, Dein Thun ist eitel!  
 Du bist jung und unerfahren!  
 Du bist jung, kränz' Deinen Scheitel  
 Erst mit unsern weißen Haaren!

Lern' mein Lieber, erst entsagen, |  
 Laß die Flammen erst verrauchen,  
 Laß Dich erst in Ketten schlagen,  
 Dann vielleicht kann man Dich brauchen!“

Kluge Herren! Die Gefang'nen  
 Möchten ihres Gleichen schauen;  
 Doch Ihr Hüter des Vergang'nen  
 Wer soll denn die Zukunft bauen?



Sprecht, was sind Euch denn verblieben,  
Außer uns, für wackre Stützen?  
Wer soll Eure Töchter lieben?  
Wer soll Eure Häuser schützen?

Schmäht mir nicht die blonden Locken,  
Nicht die stürmische Geberde!  
Schön sind Eure Silberflocken,  
Doch dem Gold gehört die Erde.

Schmähet, schmäht mir nicht die Jugend,  
Wie sie auch sich laut verkündigt!  
O wie oft hat Eure Tugend  
An der Menschheit still gesündigt!

## Aufruf.

1841.

Reißt die Kreuze aus der Erden!  
 Alle sollen Schwerter werden,  
 Gott im Himmel wird's verzeih'n.  
 Laßt, o laßt das Berseschweißen!  
 Auf den Ambos legt das Eisen!  
 Heiland soll das Eisen sein.

Eure Tannen, Eure Eichen —  
 Habt die grünen Fragezeichen  
 Deutscher Freiheit Ihr gewahrt?  
 Nein, sie soll nicht untergehen!  
 Doch ihr fröhlich Auferstehen  
 Kostet eine Höllenfahrt.

Deutsche, glaubet Euren Sehern,  
 Unsre Tage werden ehern,  
 Unsre Zukunft flirrt in Erz;  
 Schwarzer Tod ist unser Gold nur,  
 Unser Gold ein Abendgold nur,  
 Unser Not ein blutend Herz!

Reißt die Kreuze aus der Erden!  
Alle sollen Schwerter werden,  
Gott im Himmel wird's verzeih'n.  
Hört er unser Feuer brausen  
Und sein heilig Eisen sausen  
Spricht er wohl den Segen drein.

Vor der Freiheit sei kein Frieden,  
Sei dem Mann kein Weib beschieden  
Und kein golden Korn dem Feld;  
Vor der Freiheit, vor dem Siege  
Seh' kein Säugling aus der Wiege  
Frohen Blickes in die Welt!

In den Städten sei nur Trauern,  
Bis die Freiheit von den Mauern  
Schwingt die Fahnen in das Land;  
Bis du, Rhein, durch freie Bogen  
Donnerst, laß die letzten Wogen  
Fluchend knirschen in den Sand.

Reißt die Kreuze aus der Erden!  
Alle sollen Schwerter werden,  
Gott im Himmel wird's verzeih'n.  
Gen Tyrannen und Filister!  
Auch das Schwert hat seine Priester,  
Und wir wollen Priester sein!

**Neujahr.**

1841.

Herr, o Herr, soll größer noch  
Deine Kette werden?  
Reicht sie von dem Himmel doch  
Längst herab zur Erden!  
Wieder, weil ein Jahr verging,  
Sprudelt man Sonette,  
Singt von einem neuen Ring  
An der alten Kette.

Kette, o du flirrend Bild,  
Schreckwort aller Zungen,  
Welch ein Gott hat grausam wild  
Dich um's All geschlungen?  
Daß er seine Sterne wohl  
Vor dem Falle rette,  
Muß der Ewigkeit Symbol  
Bleiben eine Kette?

Kann der Jahre Trauerschar,  
 Herr, Dir nicht genügen?  
 Wirfst Du immer, immerdar  
 Ring zum Ringe fügen?  
 Endigt nie der Menschheit Qual?  
 Hebt sie nie ihr Bette?  
 Wächst sie nie, der Freien Zahl?  
 Wächst nur Deine Kette?

Fragend schaut' ich manche Nacht  
 Auf zu Deinen Hallen;  
 Endlich, hab' ich oft gedacht,  
 Muß die Kette fallen.  
 Ach! mein Hoffen trieb im Sturm  
 Auf dem letzten Brette,  
 Und ward, ein getretner Wurm,  
 Auch ein Ring der Kette.

Herr, o spare Deinen Grimm  
 Fürder den Tyrannen,  
 Einmal mit dem Jahre nimm  
 Einen Ring von dannen!  
 Gib uns, was wir heiß gesucht,  
 Trüg's auch Dorn und Klette!  
 Mindre nur die schwere Wucht  
 Deiner goldnen Kette!

Nimm, die sie so lang umfing,  
Nimm sie von der Erden;  
Laß der Kette letzten Ring  
Freiheitsbrautring werden!  
Höre unser banges Schrei'n:  
Herr, o Herr, errette,  
Und den Teufel laß allein  
Ewig an der Kette!

Ja! du wirst. Schon seh' ich, traun!  
Neue Sterne ziehen,  
Neue Tempel seh' ich bau'n,  
Neue Völker knieen;  
Donnerklang und Harfenton  
Rufen in die Mette —  
Still! die Engel opfern schon  
Einen Ring der Kette.

---

## Frühlingslied.

1841.

Noch ein Lied dem deutschen Bürger,  
 Noch ein ächtes Maienlied!  
 Frühling sei es keinem Würger,  
 Der sein Volk zum Staube zieht!  
 Frühling Jedem bis zum Tod,  
 Frühling nie für den Despot!  
 Selbst der Himmel, warm und rein,  
 Der des Freien Brust erweitert,  
 Eine Klippe, d'ran er scheitert,  
 Mög' er jedem Wütrich sein.

Alle Blumen sollen flüstern:  
 „Seht Ihr, seht Ihr den Tyrann?  
 „Bleib' in Deinem Reich, dem düstern,  
 „In der Hölle, finstrer Mann!  
 „Willst Du noch des Weihrauch's mehr?  
 „Unser Kelch ist für Dich leer.  
 „Fort! Du taugst nicht an das Licht!  
 „Weiche ferne, Du Verräther,  
 „Du verstehst den freien Aether  
 „Und die Frühlingsfreiheit nicht!“

Jede Biene dünk' Tarantel,  
 Jeder Rose Purpurkleid  
 Ihm ein Carbonarimantel,  
 Drin ein Dolch für ihn bereit!  
 Jeglich Säufeln, das er hört,  
 Ihm sein Volk, das sich empört;  
 Keine Freude und kein Scherz,  
 Keine Wonne soll ihm blühen,  
 Und von keiner Sonne glühen  
 Je ihm sein sibirisch Herz!

Mächtlich mit Entsetzen dreh' er  
 Sich im sternlosen Nichts,  
 Und von allen Engeln seh' er  
 Nur den Engel des Gerichts;  
 Jeder Schlag der Nachtigall  
 Kling' ihm wie Posaunenschall,  
 Der ihn vor den Ew'gen ruft;  
 Und der Lerche jubelnd Schmetterten,  
 Wie der Blitz von tausend Wettern  
 Treff' es ihn aus blauer Luft.

Jeder Blütenbaum am Wege  
 Streu' auf's Haupt ihm Silberschnee,  
 Einen eis'gen Panzer lege  
 Um sein Schiff ihm jeder See;  
 Wo er immer landen mag,  
 Flieh' erschreckt der gold'ne Tag;



In der öden, kahlen Flur  
Soll sich seine Seele spiegeln,  
Ihm ein Buch mit tausend Siegeln  
Sei im Lenz die Natur.

Ja, o Lenz, sei für die Dichter,  
Für die Völker Lenz allein!  
Für Tyrannen sollst du Richter,  
Für Tyrannen Rächer sein.  
Schreib' auf jedes grüne Blatt:  
Ich bin Eurer herzlich satt,  
Eurer schnöden Tyrannei!  
Frei sind meiner Blumen Düfte,  
Meine Wolken, meine Lüfte,  
Auch die Menschen seien frei!

## Der Freiheit eine Gasse!

1841.

Vorm Feinde stand in Reih' und Glied  
 Das Volk um seine Fahnen,  
 Da rief Herr Struthahn Winkelried:  
 „Ich will den Weg Euch bahnen!  
 „Dir, Gott, befehl' ich Weib und Kind,  
 „Die ich auf Erden lasse —“  
 Und also sprengt er pfeilgeschwind  
 Der Freiheit eine Gasse.

Das war ein Ritter noch mit Fug,  
 Der wie ein heiß Gewitter  
 Die Knechte vor sich niederschlug —  
 O wär' ich solch ein Ritter,  
 Auf stolzem Roß von schnellem Huf,  
 In schimmerndem Kürasse,  
 Zu sterben mit dem Donnerruf:  
 Der Freiheit eine Gasse!

Doch zittert nicht! Ich bin allein,  
Allein mit meinem Grimme;  
Wie könnt' ich Euch gefährlich sein  
Mit meiner schwachen Stimme?  
Dem Herrscher bildet sein Spalier,  
Wie sonst, des Volkes Masse,  
Und Niemand, Niemand ruft mit mir:  
Der Freiheit eine Gasse!

Ihr Deutschen ebnet Berg und Thal  
Für Eure Feuerwagen,  
Man sieht auf Straßen ohne Zahl  
Euch durch die Länder jagen;  
Auch dieser Dampf ist Opferdampf —  
Glaubt nicht, daß ich ihn hasse —  
Doch bahnet erst in Streit und Kampf  
Der Freiheit eine Gasse!

Wenn alle Welt den Mut verlor,  
Die Fehde zu beginnen,  
Tritt Du, mein Volk, den Völkern vor,  
Laß Du Dein Herzblut rinnen!  
Gib uns den Mann, der das Panier  
Der neuen Zeit erfasse,  
Und durch Europa brechen wir  
Der Freiheit eine Gasse.

## Vive le Roi!

(Frei nach Hégésippe Moreau.)

1840.

Vive le roi! . . . . Wie haben Trugprofeten  
 Mit diesem Lügenwunsch ihn doch berauscht!  
 Wie gierig haben stets bei seinen Fêten  
 Furcht, Interesse, Eitelkeit gelauscht!  
 Ich mag den Herren ihre Kreuze gönnen,  
 Wenn ich sie so zu Hofe traben seh',  
 Und steh' bei Seit', um rufen noch zu können:  
 Vive la liberté!

Vive le roi! . . . . So hatten Höflings-Weise  
 Dem Hochmut eines Erdengotts gefröhnt;  
 Wie ward ihr lauter Jubel doch so leise,  
 Als drauf der Leoniden Ruf ertönt!  
 O heil'ger Ruf, der noch in unsern Tagen  
 So prächtig klingt, wie bei Thermopylä!  
 Auch unsre Fahne soll als Wahlspruch tragen:  
 Vive la liberté!

Vive le roi! . . . . Wie oft muß' das erschallen  
Von unsern Burgen, wenn am eignen Herd  
In ihres Fürsten Namen die Vasallen  
Erwürgte unsrer gnäd'gen Herren Schwert!  
Noch heben nächtlich sie beim Mondenschimmer  
Die blut'gen Klingen fluchend in die Höh',  
Doch lächelnd schreibt der Wandrer auf die Trümmer:  
Vive la liberté!

Vive le roi! . . . . Ha! so erstickt der Sklave  
Der Rache Ruf im eitelen Refrain;  
Daß ja das ew'ge Kind recht ruhig schlafe,  
Seht Ihr, so wiegt man einen Fürsten ein!  
Doch bricht das Wetter aus, so lang beschworen,  
Ist er verlassen, ohne Schmeichler — Weh!  
Dann donnert ihm vernichtend in die Ohren:  
Vive la liberté!

---

## Vive la République!

Beim Alpenglühen gedichtet.

1840.

Berg an Berg und Brand an Brand  
 Lodern hier zusammen;  
 Welch ein Glühen! — ha! so stand  
 Zion einst in Flammen.  
 Ein versinkend Königshaus  
 Raucht vor meinem Blicke,  
 Und ich ruf' ins Land hinaus:  
 Vive la république!

Heil'ge Gluten, reiner Schnee,  
 Golden Freiheitkissen,  
 Abendglanzumstralter See,  
 Schluchten, wild zerrissen —  
 Daß im Schweizerlandrevier  
 Sich kein Nacken bücke!  
 Kaiser ist der Bürger hier;  
 Vive la république!

Eine Falang steht fest,  
Fest und ohne Wanken,  
Und an Euren Alpen meist  
Euere Gedanken!  
Eurer Berge Kette nur  
Ward Euch vom Gesichte;  
Auf die Kette schrieb Natur:  
Vive la république!

Blumen um die Schläfe her  
Steigen Eure Höhen,  
Frisch, wie Venus aus dem Meer,  
Auf aus Euren Seen;  
Daß aus Deinem Jungfernkranz  
Man kein Kösschen knicke,  
Schweizerin, hüt' ihn wohl beim Tanz!  
Vive la république!

Auf die Felsen wollte Gott  
Seine Kirche bauen;  
Vor dem Felsen soll dem Spott  
Seiner Feinde grauen!  
Zwischen hier und zwischen dort  
Gibt's nur Eine Brücke:  
Freiheit, o du Felsenwort!  
Vive la république!

**Dem deutschen Volk.**

1841.

Deutschland, o zerrissen Herz,  
Das zu Ende bald geschlagen,  
Nur um Dich noch will ich klagen,  
Und in einer Brust von Erz  
Schweigend meinen kleinen Schmerz,  
Meinen kleinen Jammer tragen,  
Vaterland, um Dich nur klagen.

Lustig grünt Dein Nadelholz,  
Lustig rauschen Deine Eichen;  
In den neun und dreißig Reichen  
Fehlt ein einzig Körnchen Golds:  
Freier Bürger hoher Stolz  
Fehlt im Lande sonder Gleichen,  
In den neun und dreißig Reichen.

Wenn ein Sänger für Dich focht,  
Wenn ein Mann ein Schwert geschwungen,  
Hast Du scheu nur mitgesungen,  
Hast Du schüchtern mitgepocht;  
Und man hat Dich unterjocht,  
Hat Dich in den Staub gezwungen,  
Weil Du gar so still gesungen.



Ihr beweinet's und bereut's —  
Und das nennt Ihr deutsche Treue?  
Laßt die Thränen, laßt die Reue,  
Soll nicht einst der Enkel Teut's  
Sterben an der Zwietracht Kreuz,  
Kämpf' und handle, Volk, auf's Reue,  
Denn der Teufel ist die Reue!

Tritt in deiner Fürsten Reihn!  
Sprich, die neun und dreißig Lappen  
Sollen wieder besser klappen  
Und Ein HelDENpurpur sein;  
Ein Reich, wie Ein Sonnenschein!  
Ein Herz, Ein Volk und Ein Wappen!  
Helf' uns Gott — so soll es klappen.

## X Das Lied vom Haße.

1841.

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß  
 Dem Morgenroth entgegen,  
 Dem treuen Weib den letzten Kuß,  
 Und dann zum treuen Degen!  
 Bis unsre Hand in Asche stiebt,  
 Soll sie vom Schwert nicht lassen;  
 Wir haben lang genug geliebt,  
 Und wollen endlich hassen!

Die Liebe kann uns helfen nicht,  
 Die Liebe nicht erretten;  
 Halt' Du, o Haß, Dein jüngst Gericht,  
 Brich Du, o Haß, die Ketten!  
 Und wo es noch Tyrannen gibt,  
 Die laßt uns fest erfassen;  
 Wir haben lang genug geliebt,  
 Und wollen endlich hassen!

Wer noch ein Herz besitzt, dem soll's  
Im Hasse nur sich rühren ;  
Überall ist dürres Holz,  
Um unsre Blut zu schüren.  
Die Ihr der Freiheit noch verbleibt,  
Singt durch die deutschen Strassen :  
„Ihr habet lang genug geliebt,  
O lernet endlich hassen!“

Bekämpfet sie ohn' Unterlaß,  
Die Tyrannei auf Erden,  
Und heiliger wird unser Haß,  
Als unsre Liebe, werden.  
Bis unsre Hand in Asche stiebt,  
Soll sie vom Schwert nicht lassen ;  
Wir haben lang genug geliebt,  
Und wollen endlich hassen!

---

## Gesang der Jungen

bei der Amnestirung der Alten.

1841.

Wie Wogendonner vom fernen Meer,  
Wie Wetter und Sturm im Lenze,  
So brauset der Tag, der junge, daher,  
Und die alten Kerker, sie werden leer —  
Kredenze, mein Liebchen, kredenze! —  
Doch weiß ich noch manch einen wackeren Mann,  
Der drein mit Ehren kommen kann.  
Gott schütze Dich, Liebchen!

Ihr habt die Erlösung so nahe gedacht,  
Ihr Brüder, ihr lustigen Becher;  
Ihr glaubtet zu fallen in blutiger Schlacht;  
In den Kerkern wird uns Quartier gemacht —  
Den Becher, mein Liebchen, den Becher; —  
Die Alten heraus und die Jungen hinein!  
Wie sollte der Weltlauf anders sein?  
Gott schütze Dich, Liebchen!

Es gehet auf Erden wieder um  
 Der Teufel mit wildem Gebrülle;  
 Die deutsche Lippe bleibt nicht stumm,  
 Der Deutsche schützt sein Heiligthum —  
 O fülle, mein Liebchen, o fülle! —  
 Der Himmel will's und das Herz gebeut's:  
 Wir sprechen wie Männer und tragen das Kreuz.  
 Gott schütze Dich, Liebchen!

Vom hohen Thurme schauet ein Nar —  
 Denk' mein, Feinliebchen, o denke! —  
 Dort ruhet mein Arm, dort bleichet mein Haar;  
 Doch über drei Tage und über ein Jahr —  
 Schenk' ein, mein Liebchen, o schenke! —  
 Da läuten die Völker zum heiligen Sturm,  
 Wir leeren die Gläser und steigen vom Thurm!  
 Gott grüße Dich, Liebchen!

## An die deutschen Dichter.

1840.

Seid stolz! es klingt kein Gold der Welt,  
 Wie Furer Saiten Gold;  
 Es ist kein Fürst so hoch gestellt,  
 Daß Ihr ihm dienen sollt!  
 Trotz Erz und Marmor stürb' er doch,  
 Wenn Ihr ihn sterben ließet;  
 Der schönste Purpur ist annoch  
 Das Blut, das Ihr als Lied vergießet!

Der Ruhm der Herrscher wird verweht ---  
 Lobpreis' ihn, wer da will!  
 Man jagt und spornt ihn, doch er steht  
 Mit ihrem Herzen still.  
 O laßt sie donnern fort und fort!  
 An ihrem Grab verhallt es.  
 Ihr Dichter, sprecht ein großend Wort,  
 Und zu dem ew'gen Gotte schallt es!

Es hat dem Vogel in dem Nest  
 Der Himmel nie gewankt;  
 Er dünkt die Mächtigen nur fest,  
 So lang' der Thron nicht schwankt!  
 Palast und Purpur hin und her,  
 Ob Glanz sie überschütte —  
 Seid stolz, seid stolz, Ihr seid ja mehr;  
 Seid Ihr nicht Könige der Hütte?

Blikt ewig nicht der Thau im Feld,  
 Gleich wie der Diamant?  
 Ist nicht ob dieser ganzen Welt  
 Ein Baldachin gespannt?  
 Wiegt nicht die Nebe, die hinauf  
 An einem Strohdach gleitet,  
 Den unfruchtbaren Efeu auf,  
 Der sich um Zwingherrnburgen breitet?

Hoch, Sänger, schlage Euer Herz,  
 Wie Lerchen in der Luft!  
 Es ruht sich besser allerwärts,  
 Als in der Fürstengruft.  
 Ein Liebchen, das die Treue bricht,  
 Ist überall zu finden;  
 Verschmähet mir die Kinge nicht,  
 Doch laßt Euch nie an Ketten binden!

Dem Volke nur seid zugethan,  
Jauchzt ihm voran zur Schlacht,  
Und liegt's verwundet auf dem Plan,  
So pfleget fein und wacht!  
Und so man ihm den letzten Rest  
Der Freiheit will verkümmern,  
So haltet nur am Schwerte fest,  
Und laßt die Harfen uns zertrümmern!

---



## Anastasius Grün.

1840.

(Wien, 13. Februar 1840. Anastasius Grün befindet sich seit einigen Tagen hier, um sich um den Kammerherrnschlüssel zu bewerben, da seine Frau, geborne Gräfin Attems, Sternkreuzordensdame wurde und doch nicht allein zu Hofe gehen kann. Der Graf soll dem Poeten völlig entsagt haben. Leipz. Allg. Z.)

Ein heiß Gebet, befremdend wohl und neu,  
 Sei, Todesengel, heut' an Dich gerichtet:  
 Tritt in die Hütte, an die harte Streu,  
 In den Palaß, und horch, wo Einer dichtet!  
 So lang' er sich und seinem Schmerze treu,  
 Bei seinem schönsten Lied werd' er vernichtet!  
 Für tausend Tote will ich Tränen haben:  
 Doch Lebende lernt' ich noch nicht begraben!

Ein Fährdrich warf das Banner hin und floh,  
 Und hat sein Heer, halb siegreich schon, verlassen.  
 Ich aber frage angsterfüllt: Wo,  
 Wo darf ich ferner lieben oder hassen?  
 Ein Lied, begeistert, traurig oder froh —  
 Am Ende wird's ein Spottlied auf den Gassen!  
 Das wie ein Held gepanzert vorwärts drang,  
 Dein Lied, auch Deines, wär' der Lüge Klang?

O, sage: Nein! O, sage jenen Flachen,  
 Daß ewig Deiner Seele sie nicht wert!  
 Die Freiheit träumte jüngst noch vom Erwachen,  
 Als Du ein „neues Ostern“ uns bescheert —  
 Behalt' das Ruder! steure fort den Rachen,  
 Bliß' durch die Finsterniß mit Deinem Schwert!  
 Du wolltest in dem Rath der Spötter stehen?  
 Ich will Dich lieber auf dem Munkatsch sehen!

Was gibt es wohl, das unverdorben bliebe,  
 Wo jene schwere Luft des Dünkels weht?  
 Zum Hassse wird im Herzen dort die Liebe,  
 Vergiftet auf der Lippe das Gebet!  
 Kein Stern so schön, daß er nicht bald zerstiebe,  
 Wenn er am Ordenssternenhimmel geht!  
 Und Alles um ein Weib? Soll ich es glauben?  
 Ein Weib darf Dich Dir selbst — doch uns nicht rauben!

Darf man den Tempel um ein Weib entweih'n?  
 Mit einem Weib um goldne Götzen tanzen?  
 Du willst nicht mehr so frei sein, frei zu sein?  
 Dein Schwert als Kreuzlein auf die Brust Dir pflanzen?  
 Ich such' den Dichter nur in unsern Reihn —  
 Leb' wohl! Leb' wohl! Ich lass' Dich Deinen Schranzen!  
 Schon hör' ich Dich: „Herz, Herz — nicht mehr so warm!  
 Wir geh'n zu Hofe — Gräfin — Ihren Arm!“

## Béranger.

1840.

Frühling! Frühling! Die Feder wird zur Schwinge,  
Und jedes Elend eine Seligkeit!  
Frühling! Frühling! Der Griffel wird zur Klinge,  
Die mutig die verjüngte Welt befreit!  
Ein Lied mein Morgen- und mein Abendsegen,  
Ein Lied für jeden Jubel, jedes Weh', —  
Doch meiner Kränze schönsten laßt mich legen  
Um's Silberhaar heut' meinem Béranger!

Er küßte jede Freiheit in der Wiege,  
Er weinte jeder in die Grube nach;  
Er war der zweite Held bei jedem Siege;  
Er rief den Donner für Tyrannen wach;  
Es wurde zur erschütternden Lawine  
Des holden Hauptes leichter Flockenschnee;  
Der Freiheit ewig unerschöpfte Mine,  
Es ist das Herz von meinem Béranger!

Die von der Heimat Boden sich verbannten,  
 Wo freier Seelen Opfer Nichts mehr nützt,  
 Und Ihr, des Czaren reinsten Diamanten,  
 Die er vor Dieben in Sibirien schützt,  
 Auf Deinen Bergen, kühner Suliote,  
 Du, Türk', in deiner lustigen Moschee,  
 Theilt heute zwischen ihm und Eurem Gotte,  
 Theilt zwischen Gott und meinem Béranger!

Wer lag am Boden, den Er nicht erhoben?  
 Und wessen Herz ist seinem Lied zu klein?  
 Wo ist die Hütte, drum er nicht gewoben  
 Hätt' einen Paradieses-Heil'genschein?  
 Du „Alter Bagabund“, den ich dem Grabe  
 So grollend dort entgeschleichen seh', —  
 Heil, dreifach Heil dem morschen Bettelstabe,  
 Dem Aronsstab von meinem Béranger!

Frühling! die Gärten wollen Rosen tragen,  
 Die ersten flugs hier meinem Mann um's Haupt!  
 Die Nachtigall, die Freiheit hat geschlagen,  
 Hat an die Liebe glühend auch geglaubt.  
 Doch wollt' er einzig von der Liebe singen,  
 Daß auch die Liebe bei der Freiheit steh', —  
 Ein Schwert mit Rosen wollen wir ihm bringen,  
 Ein Schwert mit Rosen meinem Béranger!

## Der Gang um Mitternacht.

1840.

Ich schreite mit dem Geist der Mitternacht  
Die weiten stillen Strassen auf und nieder —  
Wie hastig ward geweint hier und gelacht  
Vor einer Stunde noch! . . . . Nun träumt man wieder.  
Die Luft ist, einer Blume gleich, verdorrt,  
Die tollsten Becher hörten auf zu schäumen,  
Es zog der Kummer mit der Sonne fort,  
Die Welt ist müde — laßt sie, laßt sie träumen!

Wie all mein Haß und Groll in Scherben bricht,  
Wenn ausgerungen eines Tages Wetter,  
Der Mond ergießet sein versöhnend Licht,  
Und wär's auch über welke Rosenblätter!  
Leicht wie ein Ton, unhörbar wie ein Stern,  
Fliegt meine Seele um in diesen Räumen;  
Wie in sich selbst, versenkte sie sich gern  
In aller Menschen tiefgeheimstes Träumen!

Mein Schatten schleicht mir nach wie ein Spion,  
 Ich stehe still vor eines Kerkers Gitter.  
 O Vaterland, dein zu getreuer Sohn,  
 Er büßte seine Liebe bitter, bitter!  
 Er schläft, — und fühlt er, was man ihm geraubt?  
 Träumt er vielleicht von seinen Eichenbäumen?  
 Träumt er sich einen Siegerkranz um's Haupt? —  
 O Gott der Freiheit, laß ihn weiter träumen!

Gigantisch thürmt sich vor mir ein Palast,  
 Ich schaue durch die purpurnen Gardinen,  
 Wie man im Schlaf nach einem Schwerte faßt,  
 Mit sündigen, mit angstverwirrten Mienen.  
 Selb, wie die Krone, ist sein Angesicht,  
 Er läßt zur Flucht sich tausend Kasse zäumen,  
 Er stürzt zur Erde, und die Erde bricht —  
 O Gott der Rache, laß ihn weiter träumen!

Das Häuschen dort am Bach — ein schmaler Raum!  
 Unschuld und Hunger theilen drin das Bette.  
 Doch gab der Herr dem Landmann seinen Traum,  
 Daß ihn der Traum aus wachen Nengsten rette;  
 Mit jedem Korn, das Morfeus Hand entfällt,  
 Sieht er ein Saatenland sich golden säumen,  
 Die enge Hütte weitet sich zur Welt —  
 O Gott der Armut, laß die Armen träumen!

Beim letzten Hause auf der Bank von Stein,  
Will segenslehend ich noch kurz verweilen;  
Treu lieb' ich Dich, mein Kind, doch nicht allein,  
Du wirst mich ewig mit der Freiheit theilen.  
Dich wiegt in goldner Luft ein Taubenpaar,  
Ich sehe wilde Kesse nur sich bäumen;  
Du träumst von Schmetterlingen, ich vom Nar —  
O Gott der Liebe, laß mein Mädchen träumen!

Du Stern, der, wie das Glück, aus Wolken bricht!  
Du Nacht, mit deinem tiefen stillen Blauen,  
Laßt der erwachten Welt zu frühe nicht  
Mich in das gramentstellte Antlitz schauen!  
Auf Thränen fällt der erste Sonnenstrahl,  
Die Freiheit muß das Feld dem Tage räumen,  
Die Tyrannei schleift wieder dann den Stahl —  
O Gott der Träume, laß uns Alle träumen!

## Schlechter Trost.

1840.

Du wirst ein schöner Leben schauen,  
 Und ewig, ewig bleibt es Dein;  
 Man wird Dir goldne Schlösser bauen,  
 Nur — mußt Du erst gestorben sein!

Du wirst bis zu den Sternen bringen,  
 Und stellen Dich in ihre Reihn,  
 Von Welten Dich zu Welten schwingen,  
 Nur — mußt Du erst gestorben sein.

Du wirst, ein freier Brutus, wallen  
 Mit Brutussen noch im Verein,  
 All' Deine Ketten werden fallen,  
 Nur — mußt Du erst gestorben sein.

Wenn Sünder in der Hölle braten,  
 So gehst Du zum Himmel ein;  
 Du wirst geküßt und nicht verrathen,  
 Nur — mußt Du erst gestorben sein. — —

Ob ihm der Ost die Segel blähe,  
 Was hilft's dem morschen, lecken Kahn?  
 Was hilft dem Fink die Sonnennähe,  
 Den tot ein Adler trägt hinan?



## Strofen aus der Fremde.

1839.

## I.

## Auf dem Berge.

Da wären sie, der Erde höchste Spitzen!  
 Doch wo ist der, der einst an sie geglaubt?  
 Das Auge sieht die Sonne näher blißen,  
 Doch arm und fennenlos ist dieses Haupt.

Ich sehe die granitnen Säulen ragen,  
 Und endlos wölbt das Blau sich drüber hin;  
 Doch will das Herz mir tief beklommen schlagen,  
 Wie unter einem Königsbaldachin.

Hier wollte ich als frommer Parze beten,  
 Hier singen nach der Sterne reinem Takt,  
 Hier mit der Donnerstimme des Profeten  
 Gotttrunken jauchzen in den Katarakt.

Ich wollte — ja, ich habe mich vermessen —  
 In diesen Bergen suchen mir mein Glück;  
 Ich wollte, ach! und konnte nicht vergessen  
 Die Welt, die ich im Thale ließ zurück.

O wie verlangt mich nach dem Staub der Strassen,  
 Dem Druck der Noth da unten allzumal!  
 Wie nach den Feinden selbst, die ich verlassen,  
 Und nach der Menschheit vollster, tiefster Qual!

Ihr glänzt umsonst, ihr Purpurwolkenstreifen,  
 Und ladet mich, gleich sel'gen Engeln, ein;  
 Ich kann den Himmel hier mit Händen greifen,  
 Und möcht' doch lieber auf der Erde sein.

## II.

Ich möchte hingehn wie das Abendrot  
 Und wie der Tag mit seinen letzten Gluthen —  
 O leichter, sanfter, ungefühlter Tod! —  
 Mich in den Schoos des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingehn wie der heitre Stern,  
 Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken;  
 So stille und so schmerzlos möchte gern  
 Ich in des Himmels blauen Tiefen sinken.

Ich möchte hingehn wie der Blume Duft,  
 Der freudig sich dem schönen Kelch entringet,  
 Und auf dem Fittig blüthenchwangrer Luft  
 Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.

Ich möchte hingehn wie der Thau im Thal,  
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken;  
O wollte Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,  
Auch meine lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingehn wie der bange Ton,  
Der aus den Saiten einer Harfe dringet,  
Und, kaum dem irdischen Metall entflohn,  
Ein Wohl laut in des Schöpfers Brust erklinget.

Du wirst nicht hingehn wie das Abendrot,  
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,  
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,  
Kein Morgenstrahl wird Deine Seele trinken.

Wohl wirst Du hingehn, hingehn ohne Spur,  
Doch wird das Elend Deine Kraft erst schwächen,  
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,  
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

---

## Ufnau und St. Helena.

1841.

### I.

Laut mit dem Schwall der Wogen ringend,  
Durchzieht den See der stolze Dämpfer,  
Und braust, das Schweizerbanner schwingend,  
Dahin ein zornentbrannter Kämpfer.

„Wenn wir an Ulrich Huttens Grabe,  
Dort bei des Sees größter Breitung,  
Dann rufe mich, mein Schifferknabe!“  
Und weiter träumt' ich in der Zeitung.

Die Zeit, wie sich gebührt, in Ehren,  
Kann mich die Zeitung nie erfreuen;  
Doch mag der Teufel sie entbehren,  
Der Mensch will nun einmal vom Neuen!

Frankreich! Ha — was wird dort verhandelt?  
Gift? Dolch? Emeuten? Carbonaris?  
Die Scene wiederum verwandelt?  
Das Stück heißt Helena und Paris!

Sie haben ihren Unvergeßnen  
 Geraubt dem Schoos krySTALLNER Wogen,  
 Den Helden aus dem Unermeßnen  
 In ihres Babels Roth gezogen.

Sie kamen über ihn im Schlafe,  
 Wie über Simson die Philister;  
 Es triumfirt der große Sklave  
 Und pfiffig lächelt sein Minister.

Was Albion heilig, wird man lesen,  
 Das hat der Franken Volk vernichtet;  
 England ließ ruhig ihn verwesen,  
 Wo ihn der Weltgeist hingedichtet;

Wo ihn des Meeres Flut umschäumte,  
 Wo mit dem All er im Vereine  
 Wohl oft von jenem Gothen träumte,  
 Deß Grab doch sicherer, als das seine.

O Spott! es schleppt in ihre Mauern  
 Ein Hänfling dieses Adlers Leiche;  
 Nicht Jubelschall, nur banges Trauern  
 Sollt' herrschen in der Franken Reiche.

Das eigne Volk saß zu Gerichte,  
 Des Kaisers Zauber ist geschieden;  
 Es schläft die fränkische Geschichte  
 Mit ihm im Dom der Invaliden!

## II.

Ufnau! Hier modert unser Heiland,  
 Für's deutsche Volk an's Kreuz geschlagen;  
 Ein deutsches Mekka wär' dies Eiland,  
 Hätt' ihn kein deutsches Weib getragen.

Der Hutten ist's und ihn erkür' ich  
 Zu meines Herzens erstem Helden;  
 Mein Weltmeer sei Dein See, o Zürich!  
 Von seinen Mähren laß mich melden.

Der Hutten ist's, ob den Despoten  
 Verachtet Ihr des Volkes Besten;  
 Ihr buhlet täglich mit den Toten,  
 Ach! und vergesset Eure Besten.

Ihr weinet jener Hieroglise  
 Im Ocean manch' verlorne Thräne,  
 Und ahntet nicht die Wundertiefe  
 Der reinen deutschen Hippokrene.

Der Hutten ist's, Ihr Männer tretet  
 Heran zum Hügel des Verbannten!  
 Der Hutten ist's, Ihr Männer betet,  
 Und lernt ihn kennen, den Verkannten!

Die Freiheit schwanket zwischen Klippen  
 Umher auf steuerlosem Boote,  
 Schon nahn sich ihr mit ekeln Lippen  
 Zum Ruffe die Ischariote.

Wir brauchen einen großen Schatten,  
 Deß Geist um unsre Waffen schwebt,  
 Der, wenn im Kampfe wir ermatten,  
 Uns Blut von seinem Blute gebe.

O glaubet nicht, daß Ihr ihn fändet  
 Auf jenem Fels im fernen Meere;  
 Hier ist ein Grab, noch ungeschändet,  
 Hier ist der Stein der deutschen Ehre!

Wie zitterte manch stolzer Bibel,  
 Als donnernd einst in böser Stunde,  
 Gleich Schwerterklang zu Luthers Bibel,  
 Das Wort erscholl aus Hutten's Munde!

Das Wort, das, als die Welt geknechtet,  
 Als finst'rer Wahn sie unterjochte,  
 So kühn für alle Welt gerechdet,  
 So einsam an den Himmel pochte.

Ließ er sich von den Rutten meucheln,  
 Und hat er darum sterben müssen,  
 Daß nun die Enkel sonder Heucheln  
 Den Mantel von Marengo küssen?

Wie lang mit Lorbern überschütten  
 Wollt Ihr die corsische Standarte?  
 Wann hängt einmal in deutschen Hütten  
 Der Hutten statt des Bonaparte?

## Jacta alea est!

1841.

Wiewohl mein fromme Mutter weint,  
 Da ich die Sach' hätt gefangen an:  
 Gott woll sie trösten, es muß gahn,  
 Und sollt es brechen auch vor'm End,  
 Will's Gott, so mag's nit werden g'wend't  
 Darum will brauchen Füß und Händ.  
 Ich hab's gewagt.

H. Hutten.

Ich hab's gewagt! und meine Fehde,  
 Sie währe fort;  
 Ich hab's gewagt! so steh' ich Rede  
 Für Manneswort.

Und vor des Thrones Stufen,  
 Wenn Ihr nach meinem Rechte fragt,  
 Will ich mit Hutten rufen:  
 Ich hab's gewagt!

Von gestern ist mein Brief und Siegel,  
 Mein Pergament;  
 Ich weiß, daß außer meinem Spiegel  
 Mich Niemand kennt.

Ihr laßt die Dämmlung gelten,  
 Bevor der helle Morgen tagt —  
 Wohlan — wer will mich schelten?  
 Ich hab's gewagt!



Ja, gibt der greise Knecht die Bölle  
Dem Laster frei,  
Dann sei der Jugend Blut die Hölle  
Der Tyrannei!  
Schaut her, die Ihr am Alten  
Euch Euer Leben müde tragt,  
Werft Euer Haupt in Falten:  
Ich hab's gewagt!

Ich sah in manch gepriesnem Tempel  
Die Unnatur,  
Auf manch erlauchter Stirn den Stempel  
Des Kain nur;  
Und ich ward ungeduldig,  
Daß Alles zagt und Niemand klagt,  
Ich donnerte ein: „Schuldig!“  
Ich hab's gewagt!

Ich sah viel' feige Riesen strecken  
Zu Boden sich,  
Manch übermütig Zwerglein recken  
Sich fürchterlich;  
Ich lacht' und sprach: O Zwerge,  
Ob Ihr auch aus dem Rothe ragt,  
Ihr seid drum keine Berge!  
Ich hab's gewagt!

Ich sah im Hohepriesterkleide  
Die Unvernunft,  
Gleich Rohr zerbrechen ihre Eide  
Die Henkerzunft;  
Ich sah von schnöden Hunden  
Der Freiheit Edelwild gejagt,  
Und wusch ihm still die Wunden:  
Ich hab's gewagt!

Dürft' ich an einer Marmorsäule  
Ein Simson stehn,  
In meiner Faust Herakles' Keule  
Zum Schwunge drehn,  
Wenn die Paläste brechen —  
O Gott, was hast Du mir's versagt? —  
Zu den Despoten sprechen:  
Ich hab's gewagt!

---

## An die Bahnen.

1841.

Die Ihr im Abendsäufeln schon  
 Des Herren Spur gewahrt,  
 Und denen er im Kräufeln schon  
 Der See sich offenbart —  
 O freut Euch Eurer Loose,  
 Und dankt und laßt mich gehn!  
 Im wilden Sturmgetöse,  
 Im Feuer nur, wie Mose,  
 Mag ich den Herren sehn!

So Einer glücklich, sonn' er sich  
 In Frieden vor dem Haus;  
 Ich lobe mir den Donner, ich,  
 Des Sinai Gebraus.  
 Ich fühl's durch alle Nerven,  
 Durch alle Adern sprühn:  
 Ich möchte Speere werfen,  
 Ich möchte Klingen schärfen,  
 Und thatlos nicht verglühn.

Nicht mehr an Blumenhügeln möcht'  
Ich liegen auf der Wacht,  
In eines Streithengsts Bügeln möcht'  
Ich wiegen mich zur Schlacht,  
Nicht mehr im Mondschein wandeln,  
Nicht länger schreiben mehr,  
Ich möcht' nun einmal sandeln,  
Ich möcht' nun einmal handeln —  
Auf! bringt mir Fahnen her!

Laßt endlich das Geleier sein  
Und rührt die Trommel nur!  
Der Deutsche muß erst freier sein,  
Dann sei er Traubadour.  
Im Freiheitsfeuertranke  
Werd' unser Reich erfrischt,  
Ihr ewiger Gedanke  
Führ' unser Schwert, das blanke,  
Wenn's in die Feinde zischt!

---

## X Gegen Rom.

1841.

Noch einen Fluch schlepp' ich herbei:  
Fluch über Dich, o Petri Sohn!  
Fluch über Deine Clerisei!  
Fluch über Deinen Sündenthron!  
Nur Gift und Galle war, o Pabst,  
Was Du vom Pol bis zu den Tropen  
Der Welt mit Deinem Scepter gabst,  
Mit Deinem Scepter von Isopen.

Weh' Dir! Europa's Canaan,  
Das einen Brutus einst gezeugt,  
Und jetzt sich vor dem Vatikan  
Mit feigem Slavengruße beugt;  
Im Fleisch der Menschheit ward zum Pfahl  
Die Wiege des Rienzi Cola,  
Seit Luthern traf des Bannes Strahl  
Und seit Ioyal dort nur Loyola.

Der Boden, der von Honig trof,  
 Nur Thränen bringt er noch hervor,  
 Seit Heinrich in des Pfaffen Hof,  
 Ein Knecht im Büßerhemde, fror;  
 Sein Weihrauch ist ein Grabgeruch,  
 Das Eden wurde zur Sahara,  
 Und zu Italiens Leichentuch  
 Die farbenglühende Tiara.

Doch spreiz' Dich nicht, Du stolzes Rom,  
 Dir ist ein bakbig Ziel gesetzt;  
 Du bist ein längst versiegter Strom,  
 Der keines Kindes Mund mehr lezt;  
 Du bist ein tief gefallen Land,  
 Du bist das auferstandne Babel,  
 Der Trug ist Deine rechte Hand,  
 Dein Schwert das Märchen und die Fabel.

Und ob Du Diener Dir erkürst  
 In aller Welt, Du mußt vergehn;  
 Es kann wohl ohne Kirchenfürst  
 Der Geist, der heilige, bestehn.  
 Du Autokrat im Höllenpfuhl,  
 Empfange noch mein letztes Zeter:  
 Du Herrscher auf St. Petri Stuhl,  
 Fürwahr Du gleichest jenem Peter —

Dem keine Blut ins Antlitz flammt,  
Wenn man ob Göttern hält Gericht,  
Der, wenn man sie zum Kreuz verdammt,  
Noch ruft: „Ich kenn' die Menschen nicht!“  
Der, wenn die Erde selbst sich härmt  
Und tief in sich zusammenschaudert,  
Am Feuer seine Hände wärmt  
Und mit des Richters Mägden plaudert.

Du bist kein Fels, wie Petrus war,  
Du bist nur feig und schwach, wie er;  
Ein Morgenhauch bringt Dir Gefahr  
Und streut Dein Reich wie Sand umher!  
Du wirst erliegen, Lügenhirt,  
Empören werden sich die Denker!  
Das Brausen des Jahrhunderts wird  
Zertrümmern seine letzten Henker!

---

### An den König von Preußen.

Einst hat ein besserer Mann gewagt,  
Mit seinem Lied vor Dich zu treten;  
Du kennst ihn, der so unverzagt  
Die Tyrannei bei Dir verklagt  
Und Dich um Deinen Schutz gebeten;  
Um Schutz für jenes arme Land,  
Das blutend vor dem Himmel stand  
Und keine, keine Hülfe fand,  
Als die Verzweiflung der Poeten.

O lebt' er noch, er würd' heut'  
Dich aus dem süßen Schlummer stören;  
Ob alle Welt Dir Weihrauch streut  
Und jeden Siegerkranz Dir heut,  
Sein stolzes Herz würd' sich empören.  
Er sprach' dem falschen Jubel Hohn  
Und nahte zornig Deinem Thron;  
Tot ist der Vater, und der Sohn,  
Der mächtige, er müßt' ihn hören.



Doch Platen schläft am fernen Meer,  
 Und Polen ist durch uns verloren;  
 In Ehrfurcht tret' Ich zu Dir her,  
 Wirf nach dem Dichter nicht den Speer,  
 Weil eine Hütte ihn geboren,  
 Weil er vor Dir, dem Fürst, den Mut  
 Zu fleh'n hat für Dein eigen Gut,  
 Zu flehen für Dein eigen Blut,  
 Für's deutsche Volk, dem Du geschworen!

Sieh', wie die Jugend sich verzehrt  
 In Gluten eines Meleager,  
 Wie sie nach Kampf und Tat begehrt —  
 O drück' in ihre Hand ein Schwert,  
 Füh'r' aus den Städten sie ins Lager!  
 Und frage nicht, wo Feinde sind;  
 Die Feinde kommen mit dem Wind:  
 Behüt' uns vor dem Frankenkind  
 Und vor dem Czaren, Deinem Schwager!

Die Sehnsucht Deutschlands steht nach Dir,  
 Fest, wie nach Norden blickt die Nadel;  
 O Fürst, entfalte Dein Panier,  
 Noch ist es Zeit, noch folgen wir,  
 Noch soll verstummen jeder Tadel!  
 Fürwahr, fürwahr, Du thust nicht Recht,  
 Wenn Du ein moderndes Geschlecht,  
 Wenn Du zu Würden hebst den Knecht!  
 Nur wer ein Adler, sei von Adel!

Laß', was den Würmern längst verfiel,  
 In Frieden bei den Würmern liegen;  
 Dir ward ein weiter, höher Ziel,  
 Dir ward ein schöner Ritterspiel,  
 Als krumme Lanzen grad' zu biegen.  
 Sei in des Herren Hand ein Bliß,  
 Schlag' in der Feinde schnöden Wiß,  
 Schon tagt ein neues Musterliß,  
 Mögst Du in seiner Sonne siegen!

Das rathlos auseinanderirrt,  
 Mein Volk soll Dir entgegenflammen;  
 Steh' auf und sprich: „Ich bin der Hirt,  
 Der Eine Hirt, der Eine Wirt,  
 Und Herz und Haut, sie sind beisammen!“  
 Das West und Ost, das Nord und Süd —  
 Wir sind der vielen Worte müd;  
 Du weißt, wonach der Deutsche glüht, —  
 Wirfst Du auch lächeln und verdammen?

Der Fischer Petrus breitet aus  
 Auf's Neue seine falschen Netze;  
 Wohl an, beginn mit ihm den Strauß,  
 Damit nicht einst im deutschen Haus  
 Noch gelten römische Gesetze!  
 Bei jenem großen Friedrich! nein,  
 Das soll doch nun und nimmer sein!  
 Dem Pfaffen bleibe nicht der Stein,  
 An dem er seine Dolche wehe.

Noch ist es Zeit, noch kannst Du stehn,  
Dem hohen Ahnen an der Seite,  
Noch kannst Du treue Herzen sehn,  
Die gern mit Dir zum Tode gehn,  
Zum Tod und Sieg im heil'gen Streite.  
Du bist der Stern, auf den man schaut,  
Der letzte Fürst, auf den man baut;  
O eil' Dich! eh' der Morgen graut,  
Sind schon die Freunde in der Weite.

Nun schweig', du ehernes Gedicht!  
Des Fürsten Mund wird bitter schmollen.  
Ich weiß, man hört die Sänger nicht,  
Man stellt die Freien vor Gericht  
Und wirft sie in die Schar der Tollen.  
Gleichviel — wie er auch immer schmollt,  
Ich hab' gethan, was ich gefollt;  
Und wer, wie ich, mit Gott gegrollt,  
Darf auch mit einem König grollen.

---

**Buruf.**

1841.

Schaut der Sonne Auferstehn!  
Strahlend blickt sie in die Kunde,  
Strahlend, wie zur ersten Stunde,  
Und hat vieler Jahre Leid gesehn.

Wie's auch stürme, haltet Stand,  
Junge Herzen, unverdrossen!  
Der ihn einstens ausgegossen,  
Hat den Geist uns abermals gesandt.

Bald erschallt in Ost und West  
Jubel, millionentönig;  
Freiheit heißt der letzte König,  
Und sein Reich bleibt ewig felsfest.

Nimmer schwingt in unsrem Haus  
Der Kosake seine Knute,  
Unsre deutsche Zauberruthe  
Schlägt noch manchen goldnen Frühling aus.

Junge Herzen, unverzagt!  
Bald erscheint der neue Täufer,  
Der Messias, der die Käufer  
Und Verkäufer aus dem Tempel jagt.

Und die Götter nicht allein,  
Schon der Mensch wird heilig leben,  
Priester nur wird's fürder geben,  
Und kein Laie mehr auf Erden sein.

Doch wie Donner ist sein Gang,  
Und er naht nicht unter Psalmen,  
Und man streut ihm keine Palmen,  
Der Messias kommt mit Schwerterklang.

Darum legt die Harfen ab!  
Laßt darin die Windsbraut spielen!  
Unser warten Thermopylen,  
Perser — und im Schatten manch ein Grab.

---

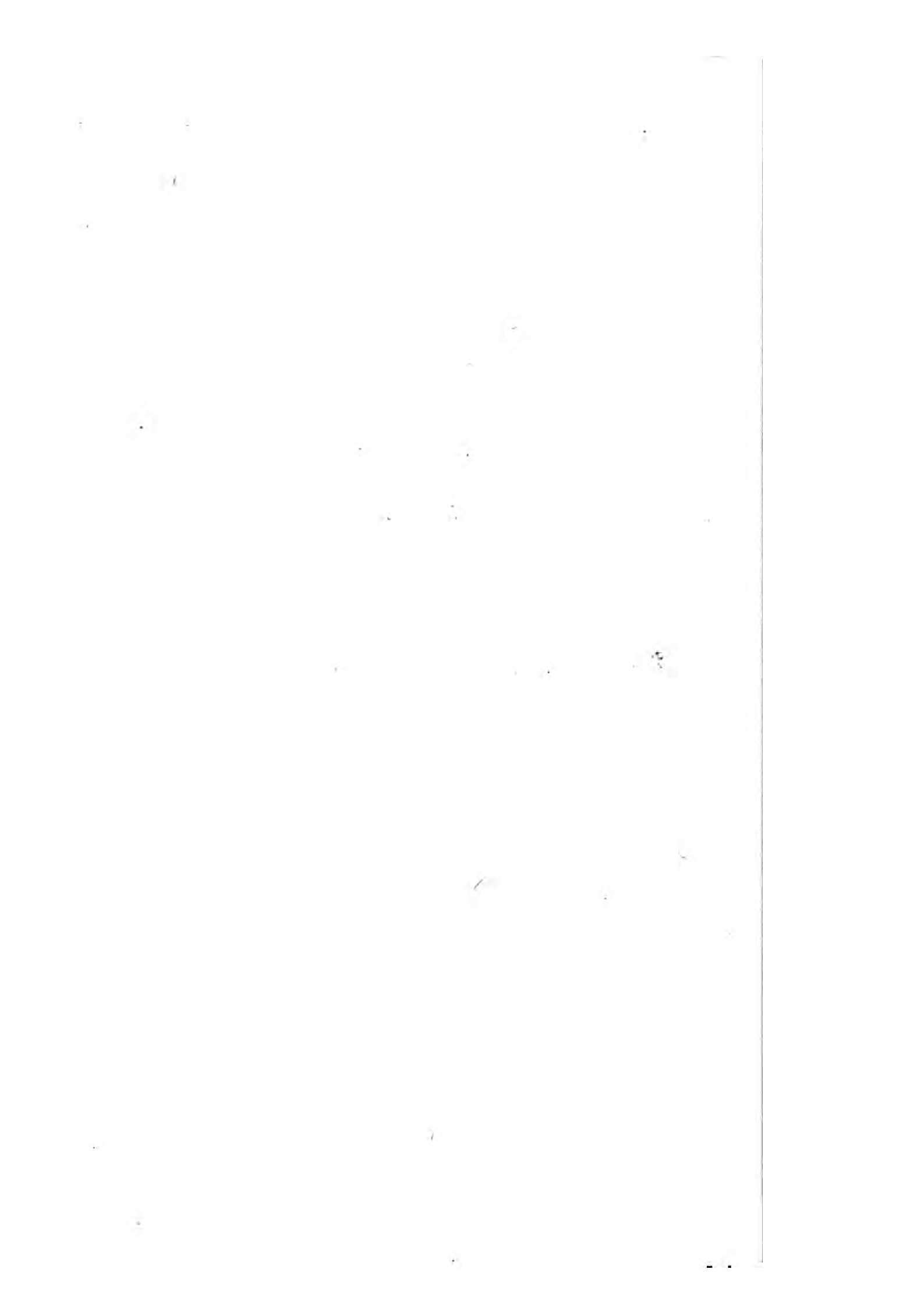
# Sonette.

Herbst 1840.

---

Aus einer größern Sammlung „Dissonanzen.“

---



## I.

Was schmerzlich oft die Seele mir durchwühlte  
Und drin in stillen Nächten sich bewegte,  
Wie meine Mutter mich, die Zeit, erregte,  
Was ich für sie, was ihr zum Troß ich fühlte —

Hier ist es, wie ich's aus der Brust mir spülte,  
Wie ich's in scharfgeschliff'ne Formen legte,  
Vor roher Hand mit einem Zaun umhegte,  
Beglückt, daß ich das Herz mir endlich fühlte.

Doch schaudert mich, so wild sind meine Musen,  
Ein toll Geschlecht, gleich jener Rote Kora,  
Abscheuliche, versteinernde Medusen —

Allein nur zu — periculum in mora —  
Fort mit den Ungeheuern aus den Busen,  
Und aufgethan die Büchse der Pandora!

---



## X II.

Ja, ich bekenn's, die Stimme Gottes ist  
Des Volkes Stimme! und wer ihr vertraut,  
Der hat sein Haus auf Felsen sich gebaut,  
Indeß der Zorn des Herrn die Frevler frißt.

Dem Sänger Heil, der ihrer nie vergißt,  
Dem nur des Volkes Schmerz vom Auge thaut,  
Der nicht im eignen Jammer sich beschaut  
Und selbstgefällig seine Sünden mißt!

Doch sollt' er drum nur Waffentrager sein,  
Der dienend hinter seinem Heere steht  
Und, wenn es Not thut, reicht ein Schwert hinein?

Der nicht voran, ein Feuerzeichen, geht,  
Und Seher ist wie sonst? Ich rufe: Nein!  
Und dreimal: Nein! und stimme für Profet!

## III.

Der Gott des Friedens will uns nimmer segnen,  
Den Delzweig weinend auf die Seite legen;  
Vom Nil zum Tajo höret man schon regen  
Die Kriegsbämonen sich, die wildverwegnen.

Und Mancher sieht im Geist nur Helden regnen,  
Die sollen auf den Spitzen ihrer Degen  
Der Völker künftige Geschichte wägen,  
Und so dem Sturme stürmisch auch begegnen.

Der Dichter aber denkt man nicht, der stillen,  
Wenn blutig weithin sich die Felder röthen  
Und Unheil alle finstern Mächte brauen.

Und doch — nur sie verstehn der Gottheit Willen!  
Jetzt, eben jetzt sind Seher uns vonnöten,  
Den Flug der Adler wieder zu beschauen!

---

## IV.

An M. A. G. Follen in Zürich,

als er nach Deutschland übersiedeln wollte.

Manch böser Geist haust in Helvetiens Schlünden,  
Manch schlimmer Pfaffe kecht den Berg hinan,  
Der Teufel bricht sich mit dem Kreuze Bahn,  
Der Teufel in den frommen Thalesgründen.

Doch lieb' ich sie mit allen ihren Sünden.  
Ha! klebt nicht Winkelriedens Blut daran?  
Hier ist die Wüste und das Canaan,  
Um, ein Profet, der Welt das Heil zu künden.

Hier fliegen noch die Adler, mein Follen —  
Hier rauschen sie noch über Deinem Haubte —  
Was willst Du tot sie und gefangen sehn?

O laß den Traum, an den der Jüngling glaubte,  
Vergiß, wo frische Alpenrosen stehn,  
Der deutschen Freiheit Rose, die bestaubte!

---

## V.

Wer Etwas auf dem Herzen hat, der eile  
Es noch bei Zeiten vor sein Volk zu bringen;  
Schon rührt der Hader seine schwarzen Schwingen,  
Schon liegt das Haupt des Friedens unterm Beile.

Der Henker harrt, daß er's vom Kumpfe theile,  
Bald wird der Blutstrahl in die Lüste dringen,  
Verharschte Wunden werden wieder springen,  
Und fehlen wird der Arzt dann, der sie heile.

Schon hör' ich ferne die Kanonen brummen,  
Die Säbel klirren und die Trommeln schallen,  
Kein Vogel will im Wald sein Lied mehr summen.

Noch eine Nacht — die Würfel müssen fallen;  
Dann gibt's ein trübes, trauriges Verstummen,  
Des Hahnen Ruf verscheucht die Nachtigallen.

---

## VI.

Ich zähle gerne mit bei guten Christen  
Und streite ritterlich und ohne Wanken,  
Wenn sie uns wollen das Gemüt abbanken,  
Die unausstehlich püffigen Sofisten.

Doch hass' ich das Gemüt der Pietisten,  
Das, frech getreten aus des Anstands Schranken,  
Uns möcht' die reinsten himmlischen Gedanken  
Mit feinen Nebelworten überlisten.

Auch mir hat sich das Aug' schon oft genezt,  
Sah ich das Herz mißhandelt und zerschlagen  
Und von den Rüden des Verstands gehezt.

Es darf das Herz wohl auch ein Wörtchen sagen ;  
Doch ward es weislich in die Brust gesetzt,  
Daß man's so hoch nicht wie den Kopf soll tragen.

---

## VII.

Nie wurden noch die Sylben mehr gemessen,  
Und glaubt man unserm kritischen Gelichter,  
So wäre schier der dritte Mann ein Dichter  
Von Thule bis zum Lande der Tscherkessen.

Und alle nur auf eitel Ruhm veressen,  
Ein jeglicher Poet begehret, spricht er  
Zwei Verse nur, gleich Publikum und Richter,  
Und würd' sein Pfeifen anders bald vergessen.

Doch mir dünkt nur ein Dichter, der noch fänge,  
Der seinen Wohlklang noch verströmen müßte,  
Wo keines Menschen Stimme zu ihm dränge:

Im stillen Meer an unwirtbarer Küste —  
Zuhörer nur die wilden Felsenhänge —  
Und in Arabiens grauenvoller Wüste.

## VIII.

Von Büchern liegt vor mir ein Perserheer,  
Doch keins kann mir den Unmut ganz verwischen;  
Der will den Geist auf Reisen sich erfrischen,  
Der holt sich seinen Helben über Meer.

Unwillig schwingt der Kritiker den Speer:  
Warum die fremde Kost auf unsern Tischen?  
Warum nach Gold in fremden Flüssen fischen?  
Ist unsre Heimat, unser Herz so leer?

Geh' wieder in dein Kämmerlein und dichte!  
Brauchst keinen Turban, keine welschen Blousen;  
Zünd' Deinen Zunder an am eignen Lichte!

Greif', Sänger, wieder in den eignen Busen,  
In Deines eignen theuren Volks Geschichte!  
Da, oder nirgends wohnen Deine Musen.

---

## IX.

**Den Naturdichtern.**

Titan und Zwerg, das Große, wie das Kleine,  
Ist Poesie, und Poesie im Halme,  
Wie in des Orientes stolzer Palme,  
Und Poesie noch in der Weisen Steine;

Und Poesie die Müd' im Sonnenscheine,  
Und Poesie in eines Dampfschiffs Qualme,  
Und Poesie auf einer Schweizeralme,  
Und Poesie vor Allem auch im Weine.

Wo Euch des Himmels heil'ge Luft umweht,  
Da rauscht die Poesie mit ihren Schwingen;  
Sie fehlet nie, oft fehlt nur der Poet.

Wie Gott, ist sie zuletzt in allen Dingen:  
Doch wenn einmal ein Löwe vor Euch steht,  
Sollt Ihr nicht das Insekt auf ihm besingen.

---



## X.

Ein Glück, Ihr Götter, oder nur ein Leiden,  
Ein himmlisch würdig Leiden Eurem Sohne!  
Im Grunde ist es doch die Dornenkrone,  
Um die wir Eure Lieblinge beneiden.

Ich kann das Glück mit stummem Lächeln meiden —  
Naht' ich mich je, ein Sklave, seinem Throne? —  
Nur Eines wünsch' ich, daß ich einst nicht ohne  
Des Unglücks Weihe mög' von hinnen scheiden.

Ich bin entsagend gern zurückgeblieben,  
Wenn blühendrot das Volk sich auf den Strassen,  
Mit seinen Dirnen schäckernd, umgetrieben;

Doch manch ein stilles Antlitz von den blassen,  
War's auch nur um ein unglücklich Lieben,  
Es mußte sich von mir beneiden lassen.

---

## XI.

## Shellen.

Um seinen Gott sich doppelt schmerzlich mühend,  
War er ihm, selbsterrungen, doppelt theuer,  
Dem Ewigen war keine Seele treuer,  
Kein Glaube je so ungeschwächt und blühend.

Mit allen Pulsen für die Menschheit glühend,  
Saß immer mit der Hoffnung er am Steuer;  
Wenn er auch zürnte, seines Bornes Feuer  
Nur gegen Sklaven und Tyrannen sprühend.

Ein Elfengeist in einem Menschenleibe,  
Von der Natur Altar ein reiner Funken,  
Und drum für Englands Pöbelsinn die Scheibe;

Ein Herz, vom süßen Dufte des Himmels trunken,  
Verflucht vom Vater und geliebt vom Weibe,  
Zulezt ein Stern im wilden Meer versunken.

---

## XII.

Die Ihr voll Mut zu schleudern Euch nicht scheutet  
Ein blitzend Wort in unsers Lebens Schwüle,  
O Glück, wenn Ihr Euch auf dem Sterbepfühle  
Vom Neid zerstückter Kränze noch erfreutet!

Wie haben Ruhm in Scheffeln sich erbeutet,  
Die ruhig trabten ihren Weg zur Mühle  
Und immer hübsch die trunkensten Gefühle  
Gleich tauben Blüten aus dem Korn gereutet!

Brauch' Deine Hand, die ist der Welt genug,  
Und Kopf und Herz sind beide überflüssig;  
Man will den Flaum vom Vogel, nicht den Flug.

Kannst Du nur dichten, gehe lieber müßig;  
Die Welt, die stets das Ungereimte trug,  
Ist des Gereimten schnell sehr überdrüssig.

---

## XIII.

O lobt Euch nur des Westes Schmeichelwehen,  
Wenn kräuselnd er ob blauen Flächen zittert  
Und kaum dem Schilf ein welltes Blatt zerknittert —  
Ihr stillen Seelen, mög's Euch wohlergehen!

Ich aber muß das Meer im Sturme sehen,  
Wenn Segel reißen, wenn der Mast zersplittert,  
Wenn's in mir, um mich, über mir gewittert,  
Wenn Luft und Wasser hell im Brande stehen.

Ihr mögt ein ungleich größeres Glück erfahren,  
Daß Eure Gluten lange schon verlodert,  
Eh' Euer Leib im Schoos der Erde modert.

Ich werd' nun einmal wilder mit den Jahren,  
Die Leidenschaft ist mein Glaswagen,  
Und Feuer nur kann mich zum Himmel tragen.

---

## XIV.

Auch ich wär' nach der süßen Ruhe lüstern,  
Auch ich möcht' unter Blütenbäumen liegen,  
Ein treues Liebchen in den Armen wiegen,  
Statt also mir das Leben zu verdüstern;

Ließ' nur, wie sonst, der Lorber sich erflüstern,  
Ließ' nur, wie sonst, die Palme sich ersiegen.  
Das Musenpferd muß jetzt zum Ziele fliegen  
Mit wildrem Hufschlag, flammensprühnden Rüstern.

Die große Zeit zertrümmerte die Flöte,  
Sie braucht Posaunen und den tiefsten Basso;  
Und schwarze Nacht statt milder Abendröte,

Die Lösung ist nun Dante, und nicht Tasso.  
Was sollen uns noch Schiller oder Göthe?  
Was soll uns gar der Pascha Semilasso?

---

## XV.

Wie blinkend sie von Eurem Ruder triefe,  
Die Perle stammt doch oft aus dunkler Quelle;  
Klar scheint in flacher Hand so manche Welle,  
Die doch geschöpft aus grauvoller Tiefe.

Schließt, wie's auch einer Welt zuwiderliefe,  
Auf's Heiligthum nie von der blanken Schwelle,  
Das Einzelwort mag faßlich sein und helle,  
Der ganze Geist bleibt eine Hieroglife.

O denkt immer bei des Dichters Pracht,  
Bei allen seinen funkelnden Gesteinen,  
Daß ihre Mutter ist die heil'ge Nacht!

Sein Rauschen mögt ihr zu verstehen meinen;  
Er selbst birgt sich ein See im Felsenschacht,  
Der ewig sieht des Himmels Sterne scheinen.

---

## XVI.

Ich kann oft stundenlang am Strome stehen,  
Wenn ich entflohen aus der Menschen Bann;  
Er plaudert hier wie ein erfahrener Mann,  
Der in der Welt sich tüchtig umgesehen.

Da schildert er mir seiner Jugend Wehen,  
Wie er den Weg durch Klippen erst gewann,  
Ermattet drauf im Sande schier verrann,  
Und jedes Wort fühl' ich zum Herzen gehen.

Wie wagt er doch so sicher seine Bahn!  
Bei allem Klänkeln, Hin- und Wiederstreifen  
Vergift er nie: „Ich muß zum Ocean!“

Du, Seele, nur willst in der Irre schweifen?  
O tritt, ein Kind, doch zur Natur heran,  
Und lern' die Weisheit aus den Wassern greifen!

---

## XVII.

Die uns als wilde, rohe Zweifler hassen,  
Und drob manch berben Fluch uns schon gespendet,  
Die frommen Leute — wie sind sie verblindet;  
Der Glauben ist's, von dem wir nimmer lassen!

Zieht erst der Frühling jubelnd durch die Strassen,  
Wie wird des Herzens eitler Troß gewendet,  
Daß sich's mit jedem Strauch nach oben wendet,  
Ein Stück des schönen Himmels zu erfassen!

Ja, naht des Jahres Fürst mit seinem Hof,  
Und jauchzt der Lenz auf Bergen und in Klüften,  
Wo klagen kaum der Nebel niedertrof —

Schließ' auch sein Glaube dann in Todesgrüften,  
Der ew'ge Faust, der stolze Philosoph,  
Er hascht ihn wieder aus den blauen Lüften.



## XVIII.

Der Tod, Ihr Freunde, ja der Tod soll leben!  
Ich hab' ein glühend Lied in tiefster Nacht  
Dem treuesten Freund der Erde angefacht;  
Die Toten will ich und den Tod erheben!

Wir sind nur Kinder, die mit Widerstreben,  
Gleich Tropfen von dem Meer sich losgemacht,  
Und die vom Tode werden heimgebracht  
Und liebend an das All zurückgegeben.

Vernichtung dünkt Euch eine herbe Pille?  
Doch — heischt' das Element nicht diesen Zoll,  
Das Sterben würde unser eigener Wille.

Das Sterben macht das Leben ganz und voll;  
Erst sei das Herz in unsrem Busen stille,  
Wenn's in der Brust der Menschheit schlagen soll.

---

---

## XIX.

Von Hermelin den Mantel umgeschlagen,  
Das trunkne Haupt weit über mir im Blauen,  
Die Alpen — wie so stolz darein sie schauen,  
Als wüßten sie, daß sie den Himmel tragen!

Gleich leichtbeschwingten Liebesboten jagen  
Die Silberströme hin durch Nacht und Grauen,  
Dem Oceane von den hohen Frauen  
Manch einen sehnsuchtsvollen Gruß zu jagen.

Die Herden läuten und die Adler fliegen,  
Das ist ein ewig Rauschen, ewig Rinnen,  
Als könnt' das Leben nimmer hier versiegen.

Läßt sich ein schöner, schöner Bild ersinnen?  
Und doch hab' ich das schönste noch verschwiegen:  
Den frommen, stillen Friedhof mitten drinnen!

---

## XX.

Der Freiheit Priester, der Vasall des Schönen,  
So wird der Dichter in die Welt gesandt;  
Ein Troubadour zieh' er von Land zu Land,  
Das Herrlichste mit seinem Lied zu krönen.

Die Heldenthat gewinn' in seinen Tönen  
Für alle Zeiten sicheren Bestand,  
Den eignen Kummer schreib' er in den Sand,  
Des eignen Herzens mög' er sich entwöhnen.

Ein Gärtner, dem der Garten nur gegeben,  
Für fremde Busen Blumen draus zu pflücken,  
Ein Winzer, der für Fremde baut die Neben —

Sei all sein Trost, nur And're zu beglücken;  
Dem armen Taucher gleich, wag' er das Leben,  
Mit seltenen Perlen seine Zeit zu schmücken.

---

## XXI.

O Freiheit, Freiheit! Nicht wo Hymnen schallen,  
In reichgeschmückten fürstlichen Arkaden —  
Freiheit! Du wohnst an einsamen Gestaden,  
Und liebst die Stille, wie die Nachtigallen.

Du fliehst das Geräusch der Marmorhallen,  
Wo trunkne Schlemmer sich im Weine baden,  
Du läßt in Hütten Dich zu Gaste laden,  
Wo Thränen in die leeren Becher fallen.

Ein Engel nahst Du bei verschloßnen Thüren,  
Stellst lächelnd Dich an Deiner Treuen Bette,  
Und horchst der himmlischen Musik der Kette.

Nicht stolze Tempel wollen Dir gebühren,  
Drin wir als Opfer unsern Stolz Dir bieten —  
Wärst du die Freiheit, wenn wir vor Dir knieten?

---

## XXII.

**Die Geschäftigen.**

Nicht Einen Hauch vergeuden sie, nicht Einen,  
Nein, Alles wird gleich für den Markt geboren,  
Kein Herzensschlag geht ohne Zins verloren,  
Die Herren machen Brot aus ihren Steinen.

Sie machen Brot aus Lachen und aus Weinen, —  
Ich hab' mir die Beschaulichkeit erkoren,  
Und niemals streng gerechnet mit den Horen,  
Ich denke fromm: „Gott gibt's im Schlaf den Seinen!“

Ich kann des Lebens banggeschäftig Klauschen,  
Dieß laute Thun und Treiben nicht verstehn,  
Und möcht' mein einsam Glück nicht drum vertauschen.

Laß mich die stillen Pfade weiter gehn,  
Der Wolken und der Sterne Zug belauschen,  
Und schönen Kindern in die Augen sehn!

---

## XXIII.

Sei mir gesegnet, frommes Volk der Alten,  
Dem unglücklich sein hieß: felig sein,  
Das jedes Haus, in das der Blitz schlug ein,  
Für ein dem Zeus geweihtes gehalten!

Du fühltest wohl, des Himmels heimlich Wallen  
Enthüll' sich den Geschlagenen allein,  
Und da leucht' erst der Wahrheit voller Schein,  
Wo sich das Herz, der Wolke gleich, gespalten.

O spricht, war's nicht zumeist des Unglücks Stunde,  
Die Euch hinan zum Ewigen gehoben,  
Der Himmelsoffenbarung Klang vom Munde?

Der Frieden nicht, der Sturm trägt uns nach Oben,  
Die höchsten Freuden sind auf dunklem Grunde,  
Gleich wie des Aethers Sterne eingewoben.

## XXIV.

Nimm nicht als Himmel an die Wolkenſchichte,  
Erprobe ſelbſt Dein jugendlich Gefieder,  
Wirf mutig in die ſchwanken Schalen nieder  
Des Zweifels Deine eigenen Gewichte!

Erwärm' den Geiſt am ſelbſtgeſchaffnen Lichte,  
Und forſche heut' und forſche morgen wieder,  
Senk' nie zufrieden Deine Augenlider,  
Kuf' Deinen Glauben täglich zu Gerichte!

Doch was Du immer wageſt, o beſchönig's  
Nie vor den Menſchen durch ein zaghaft Schweigen,  
Bekenn' es mit dem Freimut eines Königs!

Ob ſie Dir flammend auch den Holzstoß zeigen;  
Mit Flammen tauſt der Ewige den Fönix,  
Der ſtolz ſoll über ihre Waſſer ſteigen.

---

## XXV.

Am schönsten Tag um einen Wunsch betrogen,  
Und eine Riete jede, jede Karte,  
An meinem Schwerte Scharte nur an Scharte,  
Wenn einmal aus der Scheide ich's gezogen.

Doch halt' ich mutig über allen Wogen  
Die Poesie, die leuchtende Standarte!  
Durch sie versöhn' ich mein Geschick, das harte,  
Den rauhesten Sturm mit ihrem Regenbogen.

Nie tönte meine Leier Tod und Fluch,  
Nie schnitt ich aus des Hyperioniden  
Purpur ein traurig-düstres Leichentuch;

Der Herr hat mir ein frommes Herz beschieden,  
Die Welt ist mir ein heilig, heilig Buch,  
Drin alle Blätter flüstern: Frieden! Frieden!



## XXVI.

Wir haben, was auch eine Sage schreibe,  
Den Funken des Prometheus nicht gepachtet:  
So tief wir unter uns das Weib geachtet,  
Die reinste Flamme wohnt in seinem Leibe.

Und wer dem selbstisch frostigen Getreibe,  
Das ihm des Herzens liebste Kinder schlachtet,  
Wer dieser Kälte zu entinnen trachtet,  
Wo flöh' er hin, als zu dem treuen Weibe?

Ein Felsen ist der Mann, der nur erglüht,  
Wenn trotzig er gen Himmel sich erhoben,  
Zurück ihm schleudernd seiner Sonne Strahlen;

Ein stiller See des Weibes weich Gemüt,  
Das fromm in sich empfängt das Licht von Oben,  
Drin sich die Himmel himmlischer noch malen.

## XXVII.

Tot ist die Freundschaft! Wer mag sie noch singen?  
Mit manchen Göttern ward in unsern Tagen  
Auch diese Göttin von dem Volk erschlagen,  
Und Niemand will ihr mehr ein Opfer bringen.

Allein mußt Du entfalten Deine Schwingen,  
Allein nach Deinen Idealen jagen,  
Allein Dich auf die See des Lebens wagen,  
Allein, allein nach Deinem Himmel ringen.

Der Alten denkt man wohl in manchen Stunden,  
Und auch ihr Geist, so gern man sich's verhehlte,  
Ist aus der Jugend noch nicht ganz verschwunden;

Doch hin das Herrlichste, was sie befeelte;  
Wüß' ein Aristogiton heut' gefunden,  
Ich glaube, daß ihm der Harmodius fehlte.

---

## XXVIII.

**Einer Schriftstellerin.**

Du willst den Lorber auf die Locken drücken,  
Nicht einsam mehr in stillen Nächten beten,  
Hin auf den Markt mit Deinen Tränen treten,  
Ein müßig Volk mit Deinem Schmerz beglücken?

Nur Rosen sollten Dir die Stirne schmücken,  
Und nicht die Martyrkrone des Poeten,  
Das ist fürwahr der Mund nicht zum Propheten,  
Und würd' mit Küßsen leichter uns entzücken.

Daß meine Nachtigall im Dunkeln bliebe!  
Schwer wird die Höh', nach der Du strebst, erklimmen,  
Wär's auch, daß Dich ein starker Genius triebe.

Nur Hekatomben werden angenommen  
Auf dem Altar des Ruhms, auf dem der Liebe —  
— O liebe! — ist ein Scherflein auch willkommen.

---

## XXIX.

Tief, tief im Meere sprach einst eine Welle:  
Wie glücklich müssen meine Schwestern leben,  
Die droben strahlend auf und nieder schweben;  
O dürft' ich einmal an des Tages Helle!

Wie sie gebeten, so geschah ihr schnelle,  
Sie durfte aus dem dunkeln Schoos sich heben;  
Doch kaum war ihr Ein Sonnenstrahl gegeben,  
Lag sie schon sterbend an des Ufers Schwelle.

O mögen Alle doch ihr Schicksal loben,  
Die still geheim des Lebens Kreis beschreiben  
Und nie die Wut der offenen See erproben.

O mögen sie in tiefer Nacht verbleiben,  
Und ihrer Keiner streben je nach oben,  
Um mit den Winden auf den Sand zu treiben.

---

## X XXX.

**Freiligrath.**

Der Himmel fing von Neuem an zu blauen,  
Der Winter sich zum Abmarsch anzuschicken,  
Die Erde sich mit jungem Grün zu sticken, —  
Ich nahm Dein Buch, recht tief darein zu schauen.

Und mich erfasst ein heimlich lüstern Grauen;  
Ich seh, die alten Straußensebern nicken,  
Und glaub' in Tausend Eine Nacht zu blicken —  
Hier, denk' ich, wären so für mich die Frauen!

Da bringt mein Mädchen mir die ersten Weilchen,  
Im blauen Shawl, im leichten Rosakleide,  
Die weiche Hand das Einzige von Seide.

Dein Orient ruht wieder auf ein Weilchen;  
Mein Herz, kaum nach der Fremde so begehrlisch,  
Bleibt gern im Lande nun und nährt sich ehrlich.

---

## XXXI.

**Unsern Künstlern.**

Das Leben hat am Ende doch gewonnen,  
Und all' die überhimmlischen Gestalten,  
Verklärten Leiber und verklärten Falten,  
Die schattenhaft durchsichtigen Madonnen,

Aus Aetherduft und Veilchenblau gesponnen,  
Die nur auf Rosen und auf Lilien wallten, —  
Sie konnten sich nicht mehr zusammenhalten,  
Und sind in Andacht gottvollst nun zerronnen.

Doch, liebe Künstler, drum kein Klagestöhn!  
Die Erde mag noch viel des Guten treiben,  
Verlasset nur die schroffen, kühlen Höh'n;

Sucht wieder Gott der Welt einzuverleiben!  
Das Heilige gelingt so selten schön,  
Das Schöne nur wird ewig heilig bleiben.

---

## XXXII.

Wie Jakob hab' ich oft mit Gott gerungen,  
Oft fühlt' ich meinen Glauben zweifelnd stocken,  
Und oftmals haben Eure Kirchenglocken,  
Ich läugn' es nicht, verdrießlich mir geklungen.

Ich habe gern mein eigen Lied gesungen,  
Gesponnen gern von meinem eignen Rocken,  
Bin nie nach eines Priesters schmalen Brocken,  
Ein hungeriger Zionsheld, gesprungen.

Doch scheint auch Ihr mir nicht vom besten Stempel,  
Und so verschmerz' ich Euer pfäffisch Schnauben  
Und Euere für mich verschloß'nen Tempel.

Wär' ich wie Schlangen flug und fromm wie Tauben,  
Würd' ich ein Heiliger gar zum Exempel —  
Ihr steinigtet mich wohl um meinen Glauben!

---

## XXXIII.

**Russophobie.**

## Die Einen.

Wie gehet Ihr nur so verkehrte Bahnen!  
Ihr hättet besser ewig sie gemieden,  
Euch gänzlich von der Politik geschieden,  
Ihr Geisterseher, Ihr Baschkiromanen!

Ihr möchtet gern Europa's Zukunft ahnen?  
Ich sag' Euch, unsre Freiheit wird hienieden  
Kein Czar an seinen Kaukasus je schmieden,  
Ihr Geisterseher, Ihr Baschkiromanen!

## Die Andern.

Ihr werdet sie zu frühe nur verlieren,  
Und Euer Spott wird in sich selbst zu nichte,  
Denn Alles, Alles deutet auf Baschkiren.

Reißt man sich nicht um russische Gedichte?  
Wird Raupach wohl umsonst dramatisiren  
Schon jetzt die ganze russische Geschichte?



## XXXIV.

**Pferdeausfuhrverbot.**

Wir müssen uns bei Zeiten tüchtig rühren,  
Und können drum, trotz manchem schönen Gulden,  
Getreue Unterthanen, nimmer dulden,  
Daß Franken Eure Pferde uns entführen.

Wir wollen nicht zu früh das Feuer schüren,  
Wir thun nur, was wir unsern Liebden schulden,  
Beschlossen demgemäß in allen Gulden,  
Also zu steuern solchen Ungebühren:

Habt uns ein Aug' auf jede Mäklerschar,  
Daß sie uns keinen Huf contrebandiren,  
Vom Karrengaul bis zum Bairaktar!

Doch naht sich eins von unsern Flügelthieren,  
Die sind zum Kriegsdienst völlig unbrauchbar —  
Laßt sie die Grenzen immerhin passiren!

## XXXV.

**Franz Dingelstedt's Jordanslied.**

Die Nachtigall hat für den Nar gesungen,  
Der, fortgeflogen aus dem Alpenlande,  
Verschmachtet lag in unsrem deutschen Sande,  
Weil er sich hat zu hoch hinangeschwungen.

Wem wäre nicht ihr Lied ans Herz gedrungen,  
Ihr grollend, rührend Lied von unsrer Schande?  
Doch sprecht, wann sind bei uns der Freien Bande  
Von eines Sängers Liebe je gesprungen?

Du sankst, schier ein Knecht, am Throne nieder,  
Damit der Freie hälber auferstände;  
Geh' hin, mein Freund, und frag' nach Jahren wieder!

Statt seiner Alpen bleiben ihm vier Wände;  
Die Macht, sie lächelt über Deine Lieder,  
Und wäscht noch, ein Pilatus, sich die Hände.

## XXXVI.

Ludwig Uhland.

Nur selten noch, fast graut's mir, es zu sagen,  
Nehm' ich der Freiheit Evangelium,  
Den Schatz von Minne und von Ritterthum  
Zur Hand in unsren hartbedrängten Tagen.

Wie hab' ich einst so heiß dafür geschlagen!  
Wie hastig dreht' ich Blatt um Blatt herum!  
Ich kann nicht mehr — ich kann nicht — sei es drum!  
Es soll doch Niemand mich zu schelten wagen.

Ein ander Hassen und ein ander Lieben  
Ist in die Welt gekommen, und von allen  
Sind wenig Herzen nur sich gleich geblieben.

So sind auch Deine Lieder mir entfallen;  
Ein einziges steht fest in mir geschrieben;  
Kennst Du das Lied: „Beh' Euch, Ihr stolzen Hallen!“

---

## XXXVII.

**Deutsche und französische Dichter.**

Gemälde, Spiegel, Uhren und Tapeten,  
Und rings, wie bei dem türkischen Sultane,  
Von Sammt und Seide strotzende Divane,  
Auch Kruzifixe, nie davor zu beten.

So lieben's überm Rheine die Poeten;  
Um's Haupt gewunden farbige Turbane,  
Durch Wolken Weihrauch's rauschend im Raftane —  
Sind das noch Dichter, noch Anachoreten?

Hoch über meinem Volk, in der Mansarde,  
Umduftet von des Gartens blühndem Flieder,  
Am Hut von Rosen eine Festkokarde,

Indeß die jungen Spazier auf und nieder  
Vorn Fenster schildern, eine Ehrengarde —  
So schreib' Ich für mein deutsches Mädchen Lieder.

---

## XXXVIII.

O hätten sie mir doch ihr Ohr geliehet  
In jenen ersten unglücksel'gen Stunden,  
Da ich die Spur der Herrlichen gefunden,  
Und sprach: Ihr Freunde, laßt mich weiter ziehen!

Sie lachten aber meiner nur und schrieen:  
Bah! ein Paar kleine, leichte Liebeswunden?  
Der Vogel ist nun einmal festgebunden,  
Und soll sobald nicht wieder uns entfliehen.

Jetzt wollen Alle die Gefahr erkennen;  
Sie führen mir den Engel aus dem Haus,  
Da mir die Kraft versagt, um mich zu trennen.

Läuft darauf alle Weisheit denn hinaus?  
Ihr laßt den Schmetterling getrost verbrennen,  
Und löscht voll Mitleid dann die Kerzen aus!

---

## XXXIX.

O heiff' mich nicht von Deinem Antlitz fliehn,  
Auf dem der Liebe heilige Gedanken  
Gleich goldnen Sternen auf und nieder schwanken,  
Die still und furchenlos am Himmel ziehn!

Hier ist mein Tempel und hier will ich knien,  
Um diesen Altar meine Arme ranken,  
In diesen Armen meinen Göttern danken,  
Daß sie mir ihre Seligkeit verlichn!

Bist Du, mein Herz, selbst wider Dich im Bunde?  
Was soll der volle, schäumende Pokal,  
Was die Unendlichkeit dem Mann der Stunde?

Begehre nicht die Herrlichkeit zumal!  
Bitt' um Ein Wort nur aus dem lieben Munde,  
Ein halbes Lächeln, Einen Sonnenstrahl!

## XL.

Ob die Locken eine Glorie quellen  
Um Dein Antlitz und Du himmlischmild  
Auf mich blickst, ein stumm Marienbild,  
Das zwei blaue Sterne fromm erhellen;

Ob Dein Haar in ungebundenen Wellen  
Um den Nacken flutet, stolz und wild,  
Und Dein Aug' ein harter Demantschild,  
Dran die kühnsten Wünsche jach zerschellen;

Ob ich sehe mit dem Heil'genscheine  
Dich, ob mit des Unmut's düst'rer Falte,  
Ewig, ewig fleh' ich nur das Eine:

Daß Dein schöner Mund doch nie erkalte,  
Daß Dein schönes Auge niemals weine,  
Und mir Gott Dein schönes Herz erhalte.

---

## XLI.

„Eins — zwei — drei — vier — nun, eine hübsche Schaar!  
Mein guter Freund, Ihr treibt das Ding ins Große;  
Heut' ist es diese, Morgen jene Rose:  
Mit Eurem Herzen steht es sonderbar.“

Der Dichter ist der Sultan Scheriar,  
Und liebt, wie dieser Herr, das Grandiose;  
Der ruht' auch zweimal nie im selben Schooße,  
Bis er Scheherezaden ward gewahr.

Ich sah wohl manch ein schönes Angesicht,  
Das ich besungen und belobt; nur schade,  
Das, was ich suchte, war es immer nicht.

Und Alles, Alles mord' ich ohne Gnade,  
Was meinem Ideale widerspricht:  
Wann kommst Du endlich, o Scheherezade?

---



## XLII.

Ich thue Jedermänniglich zu wissen,  
Daß ich den finstern Unmut sehr bereue,  
Und mich von Herzen meines Lebens freue,  
Daß ich erlöst von allen Kümmernissen.

Mein liebes Fischchen hat nun angebissen  
Und schwört mir über alle Maßen Treue,  
Es herzt und herzt und herzt mich stets auf's Neue,  
Und drückt mich schmeichelnd in die Sofakissen.

Ich lad' Euch, meine Freunde, sämmtlich ein,  
Mir eine frohe Stunde 'mal zu schenken;  
Doch laßt mir dann die tolle Frage sein:

Wann wir uns wohl zu ehlichen gedanken?  
So lange noch der ganze Himmel mein,  
Will ich mich nicht auf Haus und Hof beschränken.

---

## XLIII.

Ich stand auf einem Berg, da hört' ich singen  
Zur Linken plötzlich ernste, trübe Lieder;  
Ein Opfer war es für die Erde wieder,  
Ich kannte wohl der Glocke dumpfes Klingen.

Zur Rechten sah ich einen Säugling bringen;  
Wie eines Schmetterlinges bunt Gefieder,  
Viel lust'ge Bänder wehten auf und nieder,  
Ein Glöckchen wollt' vor Freude schier zerspringen.

Die Andacht' wagt' kein Wesen rings zu stören:  
Die Herden hielten still auf ihren Weiden,  
Wie fromme Beter flüsterten die Föhren.

Als ob die Glocken sich umarmt, die beiden,  
Konnt' ich bald einen süßen Klang nur hören  
Und Tod und Leben nicht mehr unterscheiden.

---

## XLIV.

Erreichbar nur dem Sturm und Sonnenbrand,  
Von keines Wandrers Fuße umgebogen,  
In scheuen Kreisen nur vom Nar umflogen,  
Wie ein Johannes in der Wüste, stand

Ein Blümchen einst auf kahler Alpenwand;  
Der Himmel hatte, doppelt ihm gewogen,  
Es seinem Herzen näher auferzogen,  
Doch nur mit Klagen schaut' es in das Land.

„Warum, o Gott, in eines Felsen Schoos?  
Warum, o Gott, mir solch ein einsam Loos?  
Was sterb' ich nicht in holder Schwestern Mitten?“

Still, meine Blume, still! Was klagst Du noch?  
Wohl bist Du einsam, aber sicher doch  
Vor Menschenhänden und vor Menschentritten.

---

## XLV.

## Der Gefangene.

Der uns die Freiheit einst so kühn gelehret,  
Hört Ihr ihn hinter jenem Gitter wohl,  
Dran spottend noch des Glaubens rauh Symbol,  
Manch eisern Kreuz, das ihm die Flucht verwehret?

Das also ist der Lohn der ihm bescheeret  
Ward von dem angebeteten Idol?  
Die Wangen blaß, die Augen trüb und hohl,  
Die Augen, die er — nicht zum Himmel kehret.

Seit Jahren sah er keine Wolke schweben,  
Seit Jahren kein Gestirn in blauer Ferne  
Die goldne, thaubeglänzte Schwinge heben.

Die Erde — ach! er ließ' sie Euch so gerne;  
Doch sprecht, Ihr Herrn, wer hat Euch Macht gegeben,  
Die Hand zu legen auf des Himmels Sterne?

## XLVI.

## Einem Schauspieler.

Ja, ich will Kugeln gießen aus den Lettern,  
Hör' ich die Stunde der Erlösung schlagen,  
Und Du auch wirst in solchen großen Tagen  
Die Welt nicht suchen mehr auf Deinen Brettern.

Gilt es, der Erde Götzen zu zerschmettern,  
Ich kenne Dich, Du wirst Dein Leben wagen.  
Wer unsers Friedens drückend Joch getragen,  
Dem graut auch wahrlich nicht vor Sturm und Wettern.

Bis dahin aber opfere dem Schönen  
So treu, wie jetzt, und heisse nicht despotisch  
Dein Herz zu früh desselben sich entwöhnen.

So Manche macht die Freiheit jetzt zelotisch,  
Daß sie, Barbaren gleich, die Kunst verhöhnen;  
Sei lieber göthisch, theurer Freund, als gothisch!

---

## XLVII.

Nach langem Ringen ist der Tag gewichen;  
Ein reizend Weib im leichten Silberflor,  
Tritt Luna hinter dem Gebirge vor,  
Der Ostwind ist ihr neckend nachgestrichen.

Und eine bunte Schar von wunderlichen  
Gestalten taucht vor meinem Blick empor,  
Sie kommen zaghaft, wie ein Mädchenchor,  
Und wie auf Behen zu mir angeschlichen.

Ein Rauschen naht von tausend, tausend Schwingen,  
Ich fühl', wie Geister meine Stirne küssen  
Und mir die Hände legen auf das Haupt.

Ich hör' die Sterne aus den Lüften singen:  
„Wohl dem, den wir noch wachen Augs begrüßen,  
Der an die Nacht, die heilige, noch glaubt!“

---

## XLVIII.

## Hölberlin'.

Den Klugen leiten sicher stets die Horen,  
Nur mit dem Genius spielen oft die Winde;  
Daß er so Glück wie Unglück früher finde,  
Wird er mit Schwingen in die Welt geboren.

Doch bleibt ihm treu die Gottheit zugeschworen;  
Sie legt am bösen Tag dem armen Kinde  
Mit weicher Hand um's Aug' des Wahnsinns Binde,  
Daß es nie sehe, was das Herz verloren.

Die Götter haben freundlich Dein gedacht,  
Die Du so fromm gehalten einst in Ehren,  
Und lebend schon Dich aus der Welt gebracht.

Nichts Irdisches kann fürder Dich versehen,  
Und reiner, denn ein Stern zum Schoos der Nacht,  
Wirst du zurück zur großen Mutter kehren.

## XLIX.

Trüg' ich ein Schwert als Krieger um die Lenden,  
Ging' ich als Landmann hinter einem Pfluge,  
Dann säß' ich Abends froh bei meinem Krüge,  
Um mit dem Tag mein Tagewerk zu enden.

So aber, wenn sie sich zur Ruhe wenden,  
Schweift mein Geist noch auf irrem Wanderzuge,  
Und meine Seele kreist in stetem Fluge,  
Ihr will kein Abend seinen Frieden spenden.

Dem Himmlischen erbau'n wir keine Schranken,  
Es folgt uns nach ins laute Weltgetriebe  
Und wird im Schlummer auch nicht von uns wanken.

Kein Ort — daß ich vor ihnen sicher bliebe!  
Gleich Blitzen zucken um mich die Gedanken  
Und treffen mich selbst in dem Arm der Liebe.

---



## L.

So redet nur! Ihr sollt mich nicht befehren.  
Er ist in Eurer Hütte nie gestanden,  
War Euch nie weisend, segnend nie zu Handen,  
Mein Genius — er gab Euch niemals Lehren.

Was man nicht kennt, das mag man leicht entbehren.  
Doch mir geht ohne ihn mein Werk zu Schanden,  
Indeß die Mächt'ernen in allen Landen,  
Die Gottentfremdeten, die Schätze mehren.

Behagt Euch wohl im friedlichen Genuß,  
Das Bißchen Wiß, es bleib' Euch unbenommen,  
Das auf die Frohne wie ein Sklave muß.

Mir aber mag nur Zeus, der Donnerer, frommen,  
Zu meinem Werke muß ein Himmelsgruß,  
Ein heil'ger Sturm mein Herz erst überkommen.

---

## LI.

**Byron's Sonett an Chillon.**

(Belanntlich haßte B. das Sonett.)

Dein himmlisch Lied — es hat schon manche Labe  
In schwarzen, düstern Stunden mir bereitet,  
Und wie den Jüngling treulich Du begleitet,  
So freute Dein sich schon der wilde Knabe.

Die Besten haben über Deinem Grabe  
Wetteifernd Lorberkränze hingebreitet;  
Ach, wo ein Lob das andre niederstreitet,  
Wie wenig ist's, was ich zu bieten habe!

Wenn ich mich zu Sonettendichtern wende,  
Die auch die Reime sträubend nur verschlungen,  
Seh' ich vor Allem Göthe's kleine Spende;

Doch hat er nicht, wie Du, den Groll bezwungen,  
Der seines Liebens Anfang noch und Ende,  
Der noch die Freiheit im Sonett besungen.

---

## LII.

**Grabschrift.**

Sein oder Nichtsein ist hier keine Frage;  
Ich bin gewesen, was ich konnte sein:  
Kein Schelm und Schuft, bei Gott! ein Narr allein,  
Der auch sein Lämpchen brannt' am hellen Tage.

Kein Turner, aber doch von deutschem Schlage,  
Und wär' mein Bers, wie meine Hände, rein,  
So ruhete dies dichterlich Gebein  
Dereinst in einem stolzen Sarkofage.

Ich nahm das Leben für ein Würfelspiel,  
Das Keinem seine stete Gunst geschworen,  
Doch oft hatt' ich der Augen noch zu viel;

Ich trieb's, ein Thor, wie tausend andre Thoren,  
Und, glücklicher, als weiland Freund Schlemihl,  
Hab' niemals meinen Schatten ich verloren.

---

Zum Andenken

an

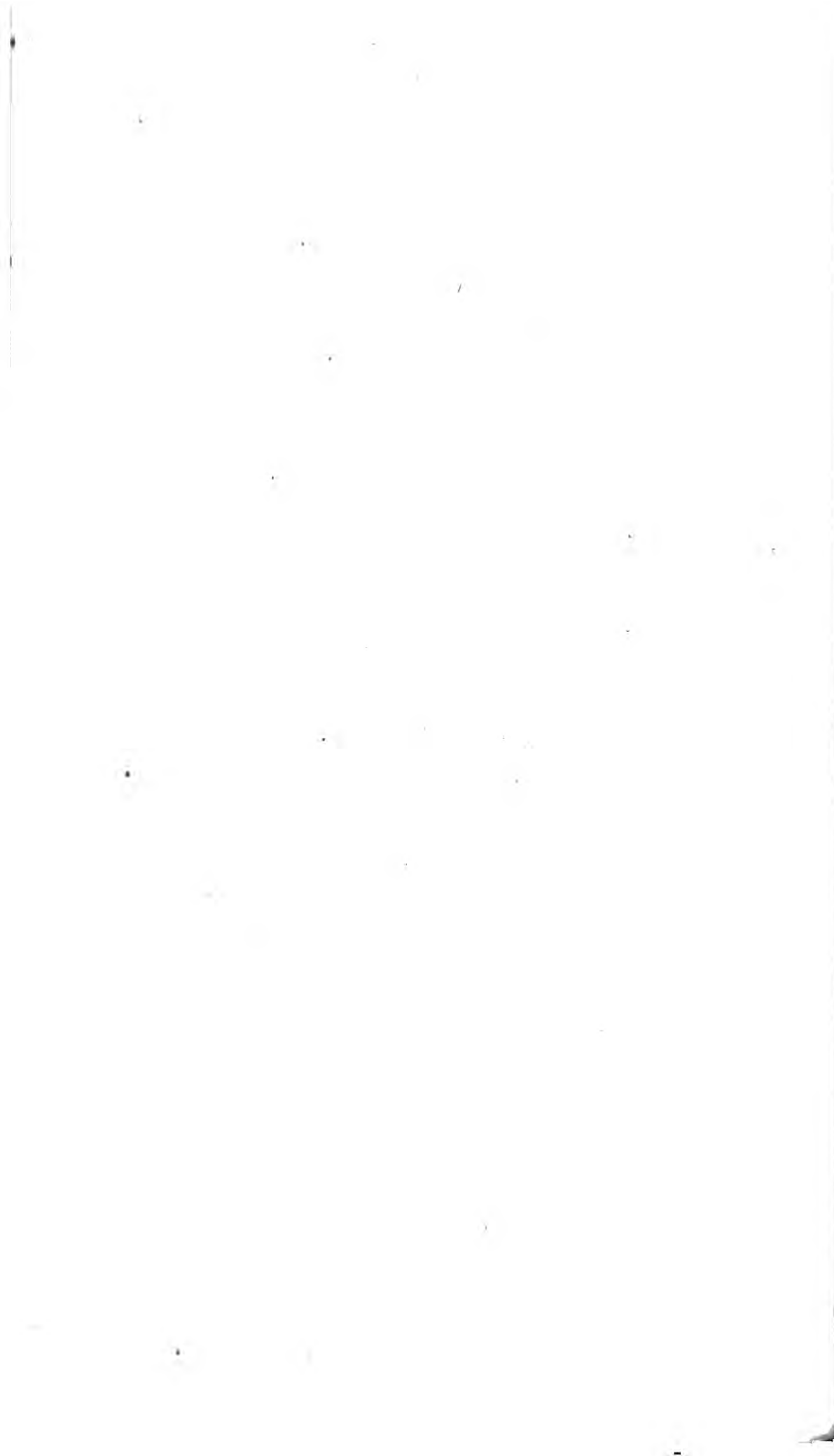
**G e o r g B ü c h n e r**

den Verfasser von Danton's Tod.

Zürich, im Februar 1841.

---

Die Guten sterben jung,  
Und deren Herzen trocken, wie der Staub  
Des Sommers, brennen bis zum letzten Stumpf.



## I.

So hat ein Purpur wieder fallen müssen!  
 Hast eine Krone wiederum geraubt!  
 Du schonst die Schlangen zwischen Deinen Füßen  
 Und trittst den jungen Adlern auf das Haupt!  
 Du läßt die Sterne von dem Himmel sinken  
 Und Flittergold an Deinem Mantel blinken!  
 Sprich, Schicksal, sprich, was hast Du diesen Tempel  
 So früh in Schutt und Asche hingelegt?  
 So rein und frisch war dieser Münze Stempel —  
 Was hast Du heute sie schon umgeprägt?  
 O theurer, als im goldenen Pokale  
 Einst jene Perle der Kleopatra,  
 Lag eine Perle in dem Haupte da;  
 Der Mörder Tod schlich nächtlich sich in's Haus,  
 Der rohe Knecht zerbrach die zarte Schale  
 Und goß den hellen Geist als Opfer aus. —

Mein Büchner tot! Ihr habt mein Herz begraben!  
 Mein Büchner tot, als seine Hand schon offen,  
 Und als ein Volk schon harrete der Gaben,  
 Da wird der Fürst von jähem Schlag getroffen!  
 Der Jugend fehlt ein Führer in die Schlacht,  
 Um einen Frühling ist die Welt gebracht;  
 Die Glocke, die im Sturm so rein geklungen,  
 Ist, da sie Frieden läuten wollt', zersprungen.

Wer weint mit mir? — Nein, Ihr begreift es nicht,  
 Wie zehnfach stets das Herz des Dichters bricht,  
 Wie blutend, gleich der Sonne, nur sich reißt  
 Von dieser Erde — stets ein Dichtergeist,  
 Wie immer, wo er von dem Leib sich lste;  
 Sein eigener Schmerz beim Scheiden war der größte.  
 Ein Scepter kann man ruhig fallen sehn,  
 Wenn einmal nur die Hand mit ihm gespielt,  
 Von einem Weibe kann man lächelnd gehn,  
 Wenn man's nur einmal in den Armen hielt;  
 Der Todesstunde Dual sind jene Schemen;  
 Die wir mit uns in unsre Grube nehmen,  
 Die Geister, die am Sterbebette stehn,  
 Und uns um Leben und Gestaltung flehn,  
 Die schon die junge Morgenröthe wittern,  
 Und ihrem Werden bang entgegen zittern,  
 Des Dichters Dual, die ungeborne Welt,  
 Der Keim, der mit der reifen Garbe fällt.

Ich will Euch an ein Dichterlager bringen.  
 Seht mit dem Tod ihn um die Zukunft ringen,  
 Seht seines Auges letzten Fieberstrahl,  
 Seht, wie es trunken in die Leere schaut  
 Und drein noch sterbend Paradiese baut!  
 Die Hand zuckt nach der Stirne noch einmal,  
 Das Herz pocht wilder an die schwachen Rippen,  
 Das Zauberwort schwebt auf den blassen Lippen —

Noch ein Geheimniß möcht' er uns entdecken,  
 Den letzten, größten Traum in's Dasein wecken. —  
 O Herr des Himmels, sei ihm jetzt nicht taub!  
 Noch eine Stunde gönn' ihm, o Geschick!  
 Verlösche uns nicht des Profeten Blick!  
 Umsonst — es bricht die müde Brust in Staub,  
 Und mit ihr wieder eine Freiheitsstütze;  
 Auf's stille Herz fällt die gelähmte Hand,  
 Daß sie im Tod noch vor der Welt es schütze!  
 Und die so reich vor seinem Geiste stand,  
 Er darf die Zukunft nicht zur Blüte treiben,  
 Und seine Träume müssen Träume bleiben;  
 Ein unvollendet Lied sinkt er in's Grab,  
 Der Verse schönsten nimmt er mit hinab.

Du flammst nun wieder nach durchbrochener Schranke  
 In Gottes Haubt ein leuchtender Gedanke;  
 Am kalten Herde sitzen wir allein,  
 Und weinen in die Asche still hinein.  
 O, mein Jahrhundert, sammle sie geschwind! —  
 Er war ein Held, und mehr: Er war Dein Kind!  
 An Deiner Brust hast Du ihn aufgesäugt,  
 Dein Banner einzig hat er ja geschwenkt!  
 Vor Dir allein hat er seine Knie gebeugt,  
 Vor Dir, vor Dir allein sein Schwert gesenkt;  
 Für Dich und mit Dir hat er kühn gestritten,  
 Für Dich und mit Dir hat er treu gelitten;



Um Deinetwillen stieß sein Vaterland  
 Ihn aus, gleich wie der Mutterborn die Welle,  
 Daß sie am fremden, freudenlosen Strand  
 Mit allen Himmeln in der Brust zerschelle.  
 An fremdem, freudenlosem Strande, ja!  
 Denn wessen Herz stand hier dem seinen nah?  
 Wo scheu der Mensch den Fuß vom Boden hebt,  
 Und Fels und Stein allein nach oben strebt?  
 Wo doppelt, doppelt schön der Aether blaut  
 Und doppelt tief der Mensch zur Erde schaut,  
 Wo stolze Adler ihre Heimath haben,  
 Und wo am Kluder sitzen doch die Raben.  
 Der Alpen Kind, wie ist Dein Ruf verhallt!  
 Einst groß, wie sie, und jetzt, wie sie, nur kalt!

— — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —

## II.

Gleich Rosenhauch auf einer Jungfrau Wangen  
 Seh' ich den Abend im Gebirge prangen;  
 Im zarten Dufte glühen sie vor mir,  
 Die Gletscher, denen treu die Sonne hier  
 Ihr erstes und ihr letztes Lächeln zeigt;  
 Und aus den Flammen wie ein Fönix steigt  
 Der Mond mit silberstrahlendem Gefieder,  
 In jede Woge taucht sein Bildniß nieder,

Ob stumm sie ruht, ob leuchtend sie sich bricht,  
 Sie wird verklärt und er vergift sie nicht:  
 So mag der Geist der Welt in unser Denken,  
 In jede Blüte, jede Brust sich senken.  
 Dem Mond streut still mit schmeichelnder Geberde  
 Goldwölkchen auf die Bahn des Abends Wehn —  
 Gleich Blumen, doch nicht Blumen dieser Erde,  
 Die welken müssen, ehe sie vergehn.  
 Dort in den Rachen wirft mit kalter Hand  
 Sein letztes Gold das herbstlich gelbe Land,  
 Und meine Seele sieht in süßer Ruh'  
 Der Perlen Träufeln von den Rudern zu,  
 Wie sie von Ringen hin zu Ringen tönen,  
 Ein fließendes Symbol der Ewigkeit,  
 Und endlich sich, von jeder Form befreit,  
 Gestaltlos mit dem Element versöhnen.  
 O Geist, der über diesen Wassern lebt,  
 Der hier aus diesen kühlen Gründen thaut,  
 Der aus der Tiefe Himmel wiederblaut!  
 Du Geist des Friedens, der mich jetzt umschwebt,  
 Der sich den Aether maßlos läßt entfalten,  
 Der Erde stillen Drang zum Lenz gestalten —  
 So liebend heut die Luft des Vogels Schwingen,  
 Der Harfe Ton, um drin sich auszuklingen —  
 Was hast Du uns um diesen Stern betrogen,  
 Und, eh' es tagen wollte, uns entzogen  
 Den Genius, der Dir so rein verwandt,  
 Sich in dein All, wie Hauch in Hauch empfand,

D'rein, wie in einer Blume Kelch sich senkte,  
 Und d'raus ein Herz, so gottesdurstig, tränkte?  
 Du hast ein Auge der Natur genommen,  
 Das ihr in ihre tiefste Seele sah,  
 Um einen Beter bist Du selbst gekommen —  
 Um einen Beter? ei, so staunet, ja!  
 Um keinen Beter, ruhig, sicher, still, —  
 Die Flamme hebt, wenn sie nach oben will!  
 Um keinen Beter — nein, um keinen Wurm —  
 Es tobt das Meer und lobt den Herrn im Sturm!  
 Der Blumen schönste brauchet einen Dorn,  
 Ein edles Herz zu Schutz und Trutz den Zorn;  
 Manch heiß Gebet hüllt sich in einen Fluch,  
 Wie unsre Hoffnung in das Leichentuch.

### III.

Was er geschaffen, ist ein Edelstein,  
 D'rin blißen Strahlen für die Ewigkeit;  
 Doch hätt' er uns ein Leitstern sollen sein  
 In dieser halben, irrgeword'nen Zeit,  
 In dieser Zeit, so wetterschwül und bang,  
 Die noch im Ohr der Kindheit Glockenklang,  
 Und mit der Hand schon nach dem Schwerte zittert,  
 Zur Hälfte tot, zur Hälfte neugeboren,  
 Gleich einer Pflanze, die den Frühling wittert  
 Und ihre alten Blätter nicht verloren.  
 Er hätte — aber gönnt ihm seine Ruh'!  
 Die Augen fielen einem Müden zu;

Doch hat er, funkelnd in Begeisterung,  
 Vom Himmelslichte trunken, sie geschlossen,  
 Der Dichtung Quelle hat sich voll und jung  
 Noch in den stillen Ocean ergossen.  
 Und eine Braut nahm ihn der andern ab;  
 Vor der verhaucht' er friedlich sanft sein Leben,  
 Die Freiheit trug den Jünger in das Grab,  
 Und legt sich bis zum jüngsten Tag daneben.  
 Auch nicht allein ist er dahingegangen,  
 Zwei Pfeiler unsrer Kirche stürzten ein;  
 Erst als den freisten Mann die Gruft empfingen,  
 Senkt man auch Büchner in den Totenschrein.  
 Büchner und Börne, — Deutsche Dioskuren,  
 Weh', daß der Lorber nicht auf deutschen Fluren  
 Für solch geweihte Häubter wachsen darf!  
 Der Wind im Norden weht noch rauh und scharf,  
 Der Lorber will im Treibhaus nur gedeihen,  
 Ein freier Mann holt sich ihn aus dem Freien!

---

O bleibe, Freund, bei Deinem Danton liegen!  
 's ist besser, als mit unsern Ablern fliegen. —  
 Der Frühling kommt, da will ich Blumen brechen  
 Auf Deinem Grab und zu den Deutschen sprechen:  
 „Kein Held noch, noch kein Ziska oder Tell?  
 Und Eure Trommel noch das alte Fell?“

---

**Schlußlied.**

1841.

Was soll der Becher,  
Ihr tobenden Zecher,  
Was soll die funkelnde Flasche  
In Eurer Hand?  
Es trauert in Saß und Asche  
Das Vaterland.

Was soll, Ihr Bräute,  
Das Jubelgeläute?  
O, heißt die Rosen erblaffen  
Am deutschen Strand!  
Vom Bräutigam ist verlassen  
Das Vaterland.

Was soll, Ihr Fürsten,  
Nach Kronen das Dürsten?  
Zerreißt die goldenen Schnüre,  
Das Prunkgewand!  
Es frieret vor Eurer Thüre  
Das Vaterland.

Was macht, Ihr Pfaffen,  
Euch also zu schaffen?  
Was soll uns jezo das Beten?  
O eitler Tand,  
So lang in den Staub getreten  
Das Vaterland.

Weh' Euch, Ihr Reichen,  
Die nicht zu erweichen!  
Ihr zählt die Rubel, die runden,  
Im Sonnenbrand  
Der Lazarus seine Wunden,  
Das Vaterland.

Weh' Euch, Ihr Armen,  
Was heischt Ihr Erbarmen?  
Es liegen viel Edelsteine  
Vor Euch im Sand,  
Auch meine Thränen, auch meine,  
Um's Vaterland.

Doch Du, o Dichter,  
Bist nimmer der Richter!  
Gebeut der fertigen Zungen,  
Gebeut ihr Stand!  
Dein Schwanenlied ist gesungen  
Dem Vaterland.

---

**Wiss in Betreff etwaiger Druckfehler.**

Voll von Fehlern ist diß Buch;  
Freiheit steht auf jeder Seite;  
Gleichviel — gebt ihm Euern Fluch  
Oder Segen zum Geleite!  
Für das Sündenregister  
Sorge der deutsche Philister.

---

Gedichte

eines

Lebendigen.

---

Zweiter Theil.





## An die deutsche Jugend.

Bei Gelegenheit der Verbannung von Robert Bruck.

Ihr spottet unser, stolze Würdenträger?  
 Baut nicht zu viel auf Euer Ahnenschild!  
 Vielleicht noch einen Tag die wilden Jäger,  
 Vielleicht schon morgen das gejagte Wild!  
 Mit manchem Worte wollt' Er Euch bedeuten,  
 Mit manchem Wort zu Frommen Euch und Nutz:  
 Ihr aber zwangt den Dichter, Sturm zu läuten —  
 Nimm, deutsche Jugend, nimm sein Lied in Schutz!

Ich spielte freilich nur auf Einer Saite,  
 Die Euch, erlauchte Herren, stets mißfällt:  
 Doch rief nicht ich, bei Gott! nicht ich zum Streite,  
 Zum Streite ruft der neue Geist der Welt!  
 Und jauchzt das Volk und schwingt es seine Mützen,  
 Wollt Ihr den Leiermann drum ächten? Thut's!  
 Der Adler weiß die Nachtigall zu schützen —  
 Nimm, deutsche Jugend, unser Lied in Schutz!

Leicht können wir der Fürsten Gunst entbehren  
 Für eines Bettlers Herz, das wir gerührt!  
 Sie soll mich auch in Zukunft singen lehren,  
 Die mir die Hand zum ersten Lied geführt.  
 All' meine Schätze leg' ich ihr zu Füßen:  
 Die Freiheit ist ein Weib und liebt den Kuß.  
 Ja wohl! ich werd' ihr Sklave bleiben müssen, —  
 Nimm, deutsche Jugend, nimm mein Lied in Schutz!

Sie, die kein Wetter aus dem Schlafe rüttelt,  
 Die Treibhauspflanzen, die ein Mädchen hegt,  
 Indes der Sturm die Brüder draußen schüttelt:  
 Die Dichter haben nie dein Herz bewegt;  
 Du lächelst ob der Demuth unsrer Alten,  
 Und willst nur Zorn und kühner Worte Trutz;  
 Zwar hinkt mein Vers, doch ist er ohne Falten, —  
 Nimm, deutsche Jugend, nimm mein Lied in Schutz!

Gleich wie die Lerche grüßt den ersten Funken,  
 Der aus dem Aug' des jungen Tages bricht:  
 So macht ein Strahl von Hoffnung schon mich trunken,  
 Ich brauch' die Sonne der Erfüllung nicht.  
 „Es muß gescheh'n, und darum wird's geschehen!“  
 Schriebst Du nicht also, mein geliebter Bruch?  
 Kein Korn der Freiheit darf verloren gehen —  
 Nimm, deutsche Jugend, unser Lied in Schutz!

### Morgenzuruf.

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall,  
 Die eben am Himmel geschlagen:  
 Schon schwingt er sich auf, der Sonnenball,  
 Vom Winde des Morgens getragen.  
 Der Tag, der Tag ist erwacht!

Die Nacht,

Die Nacht soll blutig verenden. —  
 Heraus, wer an's ewige Licht noch glaubt!  
 Ihr Schläfer, die Rosen der Liebe vom Haupt,  
 Und ein flammendes Schwert um die Lenden!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:  
 Erhebt euch vom Schlummer der Sünden!  
 Schon wollen die Feuer sich überall,  
 Die heiligen Feuer entzünden.  
 Frisch auf und die Waffe gefeit!

Der Streit,

Der Gottesstreit soll beginnen.  
 Hinweg aus des Liebchens rosigem Arm  
 Und hinein in der Feinde gepanzerten Schwarm  
 Und auf fliegenden Rossen von hinnen!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:  
 Kein Küssen gilt es und Rosen,  
 Sie singt von nahendem Donnerhall,  
 Sie singt von des Schlachtfelds Rosen,  
 Den Rosen, damit in Todeslust

Die Brust,

Die Brust der Helden sich schmücket.  
 Drum auf und wohlan: bis frei die Welt,  
 Sei der Himmel ein einzig Kriegergezelt  
 Und der Dolch der Rache gezücket!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:  
 So laß, o Jugend, dein Träumen!  
 Und wie von den Bergen mit Jubelschall  
 Die muthigen Wasser entschäumen,  
 Und wie sie jagen in's tieffste Thal

Den Strahl,

Den silbernen Strahl durch's Gelände:  
 So gieb ihr dein Blut, so gieb ihr dein Wort,  
 Daß die Erde nicht ganz und gar verborrt,  
 So gieb ihr dein Herz und die Hände!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:  
Die kecke Gespielin der Wolke  
Fliegt jauchzend hinter dem Sonnenball,  
Hoch über dem staunenden Volke;  
Und unter dem Scheffel bleibt auch nicht  
Das Licht,  
Das Licht der Freiheit verborgen;  
Viel tausend Herzen sind angefacht,  
Und preiset die Liebe die Sterne der Nacht:  
Die Völker, sie preisen den Morgen.

**Im Frühjahr.**

Lustig auf! die Erde glänzt,  
Ein gefüllter Freudenbecher,  
Und der trunkne Himmel kränzt  
Sich sein Haupt, ein froher Becher.

Heppig hat ein Blütenleib  
Um die Bäume sich ergossen,  
Gleich als hielt' ein junges Weib  
Jeder in den Arm geschlossen.

Sternenauf und sternenab  
Tausend leuchtende Gefieder,  
Rosen trägt das finstre Grab  
Und die Kreuze sinken nieder.

Duft und Klang und Vogelflug,  
Balsam, wo die Blicke weilen,  
Und doch Alles nicht genug,  
Um — ein krankes Volk zu heilen.

---

**Husarenlied.**

Es flammt mein Herz, es schwillt mein Mut,  
Ich schwinge meinen Stahl,  
Und hätt' ich einen Federhut,  
So wär' ich General!

Wie klingen die Trompeten hell  
Des Morgens um die Bier!  
Der Tambour schlägt sein Eselsfell,  
Die Esel schlagen wir.

Zur Seite blizt uns das Gewehr,  
Der Tod aus unsrer Hand;  
Wir reiten hin, wir reiten her,  
Wir reiten um's Vaterland.

Und ob sich auch manch schönes Kind  
Die Auglein schier zerweint,  
Husaren sausen wie der Wind  
Vorüber in den Feind.



Das ist ein Leben auf der Wacht,  
So lustig und so frei!  
Das geht so leicht in heißer Schlacht  
Vorüber und vorbei!

Der Himmel wird uns aufgethan  
Wie ein Juwelenschrein;  
Husarensäbel klopfen dran  
Und drinnen ruft's: Herein!

---

## Champagnerlied.

Epervay, Herbst 1841.

Wir griffen jüngst, den Weltbrand anzufachen,  
 Ihr Brüder, nach dem Schwert;  
 Doch diese Welt, so laßt uns drüber lachen!  
 Ist unsres Ernsts nicht werth.  
 Ruhe, die Narrenschelle!  
 Die Jugend ist ein Glas Champagnerwein:  
 Drum will sie schnelle, schnelle,  
 Gleich frisch an ihrer Quelle,  
 Getrunken sein.  
 Schenkt ein! Schenkt ein!

Was kümmern uns die Kronen und die Fürsten?  
 Gott segne unsern Herrn!  
 Wir wollen was zu trinken, wenn wir dürsten,  
 Wir zechen All' so gern.  
 Laßt uns die Hände reichen  
 Zu traurem, frischem, fröhlichem Verein!  
 Die Neben, nicht die Eichen,  
 Die sollen unser Zeichen,  
 Ja, Zeichen sein.  
 Schenkt ein! Schenkt ein!

Die Sündfluth drohte einstens zu verwaschen  
Des Herren liebsten Sohn:  
Da barg er flugs den Witz in einer Flaschen,  
Der grausen Fluth zum Hohn.  
Wir haben sie gefangen!  
Heraus den Witz, die Weisheit heut' hinein!  
Der Witz soll heute prangen,  
Die Weisheit soll gefangen,  
Gefangen sein.  
Schenkt ein! Schenkt ein!

Laßt den Filister mit dem Leben sparen —  
Er ist ein armer Mann.  
Soll ich zu Wasser in den Himmel fahren,  
Wenn ich's im Feuer kann?  
Zuße, die Narrenschelle!  
Die Jugend ist ein Glas Champagnerwein:  
Drum will sie schnelle, schnelle,  
Gleich frisch an ihrer Quelle,  
Getrunken sein.  
Schenkt ein! Schenkt ein!

---

## Die Epigonen von 1830.

Paris, Nov. 1840.

### I.

Geschworen hatt' ich in der Stille:  
 Nein, keine Verse in Paris!  
 Doch dies die Wiege der Camille?  
 Und Mirabeau's Tribüne dies?

Und dies die Stadt, drin sich geschlagen  
 Ein Volk im Julisonnenbrand?  
 Und dies das Grab, drauß nach drei Tagen  
 Der Christ der Freiheit auferstand?

Die Täuschung ward mir schnell benommen,  
 Sie fällt vom Auge Stück für Stück;  
 Ich bin so durstig hergekommen,  
 Und kehre ohne Trunk zurück.

Gern auf die Knie' wär ich gesunken —  
 Sind eure Buden ein Altar?  
 Nicht eine Flamme, nicht ein Funken,  
 Wo des Jahrhunderts Krater war!

Geschändet selbst die kalte Lave,  
 In die so heilig Blut gethaut,  
 Daß ihr nun, wie Neapels Sklave,  
 Drauf eurer Wollust Neben baut!

O nehmt sie fort, die Trikolore,  
 Die eurer Väter Thaten sah,  
 Und schreibet warnend an die Thore:  
 „Hier ist der Freiheit Capua!“

## II.

Kaum haben sie noch Mondenscheine  
 Vor ihrem Gas und Kerzenlicht,  
 Die Thränen selbst sind falsche Steine  
 Und lohnen ihre Fassung nicht.

Gemalt sind ihre schönsten Rosen  
 Und kaum die Dornen ächt daran —  
 So stürmen sie, die Ruhelosen,  
 Auf ihrer ausgetretenen Bahn.

Das ist ein Schachern, ein Erwerben,  
 Ein Räberrasseln Tag und Nacht —  
 Ich möcht' in dieser Stadt nicht sterben,  
 Die auf den Gräbern Hochzeit macht.

Welch Glück, daß ihr in dem Getriebe  
 Mein deutsches Spinnrad nicht vermißt,  
 Daß ihr nicht ahnt, was deutsche Liebe,  
 Nicht ahnt, was deutsche Narrheit ist!

## Die drei Reichen.

1842.

Drei Zeichen hat uns Gott bestellt,  
 Daß wir die Herren dieser Welt:  
 Das ist der goldne Wein,  
 Das ist durch's Land der grüne Strom,  
 Das ist der hohe heil'ge Dom,  
 Der Dom zu Köln am Rhein.

O Traubenblut, o adlig Blut!  
 Wer schafft wie du so kühnen Muth,  
 So frisch und froh Gedeihn?  
 Der Meister, der den Plan gemacht,  
 Hat sicher ihn beim Wein erdacht,  
 Den Dom zu Köln am Rhein.

Dir, deutscher Strom, den zweiten Gruß!  
 Von freien Alpen kommt der Fluß  
 Um deutsches Land zu frein;  
 Kann ich sein Rauschen recht verstehn,  
 So heißt's: Ich will ihn fertig sehn,  
 Den Dom zu Köln am Rhein.

Ja, wie der Meister dich erschaut,  
Bis zu den Sternen auferbaut  
Sollst du, o Tempel, sein!  
Damit man einst am jüngsten Tag  
Noch singen und noch sagen mag  
Vom Dom zu Köln am Rhein.

Was will des Teufels Witz und Spott?  
Es lehret schon der rechte Gott  
Auch bei den Deutschen ein;  
Nur frisch, Gefellen, frisch zur Hand!  
Macht Platz für's ganze Vaterland  
Im Dom zu Köln am Rhein.

---

I . . . . .

Und wieder ob den Landen  
Lag jüngst ein schwerer Bann:  
Da ist ein Mann erstanden,  
Ein ganzer, deutscher Mann;  
Ein Deutscher und ein Freier,  
Wer hätte das gedacht?  
Daß selbst die deutsche Leier  
Aus ihrem Schlaf erwacht.

Ein Deutscher und ein Freier,  
Was ihr wohl selten schaut;  
Ja wohl, ein kühner Freier  
Um eine stolze Braut:  
Der schwur gar laute Fehde  
Der trotzigen Gewalt,  
Daß rings von seiner Rede  
Das Echo widerhallt:



„Mög' euch der Herr behüten  
Der Kronen lichten Glanz:  
Doch flechtet aus den Blüten  
Auch endlich einen Kranz;  
Um all die deutschen Sonnen  
Muß auch Ein Himmel sein,  
Er muß zu Einer Sonnen,  
Der deutsche Feuerwein.“

„Drum kommt, ihr Herrn, geschwinde,  
Laßt uns zur Taufe gehn:  
Bei einem schönen Kinde  
Sollt ihr Gevatter stehn!  
Wollt ihr den Namen wissen?  
Einheit, der soll es sein:  
Ihr bindet in die Rissen  
Ihm wohl die Freiheit ein?“

„Und was ihr sonst versprochen,  
Gebt auch die Rede frei!  
Er wird ja doch zerbrochen,  
Der Stab der Tyrannei;  
Nie wird sich mehr erheben  
Bis zu des Adlers Nest  
Die Wespe, die ihr Leben  
Mit ihrem Stachel läßt.“

„Es wird zunichte werden,  
Der Sklaverei Phantom,  
Und frei rauscht durch die Erden  
Der Freiheit Alpenstrom;  
Der Strom, der sich sein Bette  
Nur tiefer, tiefer wühlt,  
Bis er die letzte Kette  
Der Menschheit fortgespült.“

„Vertraut doch eurem Volke,  
Dem Seemann, der nie irrt  
Und weiß, was euch die Wolke  
Am Abend bringen wird,  
Dem Schnitter, der die Garbe,  
Die reife, wohl erkennt,  
Dem Krieger, den die Narbe  
Vor jedem Treffen brennt!“

„Es kommt ein Sturm, drum gehen  
Die Seelen auch so hoch,  
Ihr müßt das Steuer drehen:  
So hört, ihr Fürsten, doch!  
Hier hilft kein Compaßregeln,  
Hier hilft am Strand kein Thurm;  
Wollt ihr noch weiter segeln,  
So segelt mit dem Sturm.“

So rief er laute Fehde  
Der trotzigem Gewalt,  
Daß noch von seiner Rede  
Das Echo widerhallt.  
Den Weisen, den Gelehrten,  
Hat's aber mißbehagt:  
Gleich jenen Schriftgelehrten,  
Wenn sie der Herr gefragt.

---

### Die deutsche Flotte.

Erwach', mein Volk, mit neuen Sinnen!  
Blick' in des Schicksals goldnes Buch,  
Lies aus den Sternen dir den Spruch:  
Du sollst die Welt gewinnen!  
Erwach', mein Volk, heiß' deine Töchter spinnen!  
Wir brauchen wieder einmal deutsches Linnen  
Zu deutschem Segeltuch.

Hinweg die feige Knechtsgeberde;  
Zerbrich der Heimat Schneckenhaus,  
Zieh' muthig in die Welt hinaus,  
Daß sie dein eigen werde!  
Du bist der Hirt der großen Völkerheerde,  
Du bist das große Hoffnungsvolk der Erde,  
Drum wirf den Anker aus!

War Hellas einst von bessrem Stamme,  
Als du? von bessrem Stamme Rom?  
Daß Hermann, dein gepries'ner Ohm,  
Mein Volk, dich nicht verdamme:

Hinaus ins Meer mit Kreuz und Drifflamme!  
 Sei mündig und entlaufe deiner Amme,  
 Wie feinem Quell dein Strom!

Wohl ist sie dein, die schönste Flotte,  
 Die je ein sterblich Aug' entzückt:  
 Der Münster Schiffe, wie geschmückt  
 Hast Du sie deinem Gotte!  
 Du lächelst ob der Feinde schwachem Spotte,  
 Wenn sie auf schwankem Brett, die freche Rotte,  
 Die Frucht der Erde pflückt.

Auch diese Frucht sollst Du ersiegen,  
 Wenn erst das Salz dein Ruder netzt,  
 Und all die Sterne, die sich jetzt  
 Stolz über'm Haupt dir wiegen,  
 Gleich schmucken Sklaven dir zu Füßen liegen;  
 So zwischen zweien Himmeln hinzufiegen —  
 Diß Ziel ist Dir gesetzt!

O blick' hinaus ins Schrankenlose!  
 Bestürmt dein Herz nicht hohe Lust,  
 Wenn, wie an einer Mädchenbrust  
 Die aufgeblühte Rose,  
 Die Sonne zittert in des Meeres Schooße?  
 Und rauschen nicht der Tiefe tausend Moose  
 Dir zu: du mußt! du mußt!?

Gleicht nicht das heil'ge Meer dem weiten  
 Friedhof der Welt, darüber hin  
 Die Wogen Decken von Rubin  
 Und grüne Hügel breiten?  
 Um deiner Todten Asche mußt du streiten!  
 Ha! schlummern nicht aus deiner Hansa Zeiten  
 Auch deutsche Helden drin?

Wiegt sich nicht auf krystallnem Stuhle  
 Im Meer der Nereiden Schaar,  
 Die sich ihr Schicksal Jahr um Jahr  
 Abspinnt von goldner Spule?  
 Lockt sie dich nicht, der Becher nicht von Thule,  
 Das wilde Meer, der Freiheit Hohe Schule,  
 Lockt dich nicht die Gefahr? —

Das Meer wird uns vom Herzen spülen  
 Den letzten Rest der Tyrannei,  
 Sein Hauch die Ketten wehn entzwei  
 Und unsre Wunden fühlen.  
 O laßt den Sturm in euren Locken wühlen,  
 Um frei wie Sturm und Wetter euch zu fühlen;  
 Das Meer, das Meer macht frei!

Kühn, wie der Adler kommt geflogen,  
 Nimmt der Gedanke dort den Lauf,  
 Kühn blickt der Mann zum Mann hinaus,  
 Den Rücken ungebogen.

Noch schwebt der Geist des Schöpfers auf den Wogen,  
 Und in den Furchen, die Columb gezogen,  
 Geht Deutschlands Zukunft auf.

Wie dich die Lande anerkennen,  
 Soll auch das Meer dein Lehen sein,  
 Das alle Zungen benedein  
 Und einen Purpur nennen.  
 Er soll nicht mehr um Krämerschultern brennen —  
 Wer will den Purpur von dem Kaiser trennen?  
 Ergreif' ihn, er ist dein.

Ergreif' ihn, und mit ihm das Steuer  
 Der Weltgeschichte, fass' es fest!  
 Ihr Schiff ist morsch, ihr Schiff ist lech,  
 Sei Du der Welt Erneuer!  
 Du bist des Herrn Erwählter und Getreuer;  
 D sprich, wann lodern wieder deutsche Feuer  
 Von jenes Schiffes Deck?

Hör', Deutschland, höre deine Warden:  
 Dir blüht manch lustig Waldbrevier —  
 Erbaue selbst die Segler dir,  
 Der Freiheit beste Warden,  
 Mit eignen Flaggen, eignen Kokarden;  
 Bleib' nicht der Sklave jenes Leoparden  
 Und seiner schnöden Eier!

Wen bitterer Armut Noth erfaßte,  
Und wer verbannt die See durchwallt,  
Daß heiße Sehnsucht nicht zu bald  
Die Seele ihm belaste:  
Dem sei's beim Schwanken einst der deutschen Maste,  
Als ob er träumend noch zu Hause raste  
Im kühlen Eichenwald.

Es wird geschehn! sobald die Stunde  
Ersehnter Einheit für uns schlägt,  
Ein Fürst den deutschen Purpur trägt,  
Und Einem Herrschermunde  
Ein Volk vom Po gehorchet bis zum Grunde;  
Wenn keine Krämerwage mehr, wie Pfunde,  
Europa's Schicksal wägt.

Schon schaut mein Geist das nie Geschaute,  
Mein Herz wird segelgleich geschwellt,  
Schon ist die Flotte aufgestellt,  
Die unser Volk erbaute;  
Schon lehn' ich selbst, ein deutscher Argonaute,  
An einem Mast und kämpfe mit der Laute  
Ums goldne Vließ der Welt.



### Bei Hamburgs Brand.

Ein freies Wort in Hamburgs Flammen!  
 Denn in den Flammen seht ihr's gern;  
 Es wird mich Fürst und Volk verdammen  
 Und doch — ich find' kein Lied, ihr Herrn;  
 Kaum will ein Laut sich in mir regen,  
 Ein Laut für den Philistersegen,  
 Der aus der heißen Asche bricht;  
 Laßt mich ein Sprüchlein niederlegen:  
 Bewahrt das Feuer und das Licht!

Ihr wißt, ich bin ein schlechter Reimer,  
 Dies liegt trotz eurer Nacht am Tag;  
 Doch ist mein Vers kein Wassereimer,  
 Den man zum Löschen füllen mag;  
 Ich jauchzte, als die Feuerzungen  
 Jüngst so beredt durch's Land geklungen,  
 Ja, Feuer! rief noch mein Gedicht;  
 Ich hab' den Stürmen zugesungen:  
 Bewahrt das Feuer und das Licht!

Manch trocken Auge ward geseuchtet,  
Manch kalte Seele wurde heiß,  
Und glühend hat das Eis geleuchtet,  
Das starre, deutsche Gletschereis;  
Der Bund der Eintracht ward beschworen,  
Das Feuer hat uns neu geboren,  
Des Rheines Wasser konnt' es nicht —  
O sei kein Funke drum verloren:  
Bewahrt das Feuer und das Licht!

Laßt sie von Land zu Lande wallen,  
Die Glut, die uns solch Heil gebar;  
Laßt alle, alle Tempel fallen,  
Doch jede Seele werd' Altar.  
„Mehr Licht!“ nur Licht kann uns erretten,  
Nur Feuer tilgt das Mal der Ketten,  
Das Feuer halte sein Gericht.  
Auf Feuer will die Freiheit betten:  
Bewahrt das Feuer und das Licht!

---

### Eine Erinnerung.

Als Polens letzte Schlacht verloren,  
Da ging's hinunter an den Rhein,  
Und auf den Bergen ward geschworen:  
„Wir wollen freie Männer sein!“  
Und tief im Thal hört man's gewittern,  
Und durch die Lande fliegt ein Wort,  
Daß freudig alle Herzen zittern —  
Ein böser Traum! und jenen Rittern  
Ist hinter sieben Eisengittern  
Der Jugend Blüte schnell verdorrt.

Wohl viel hat uns der Tod genommen  
Mehr noch das Leben uns geraubt;  
Doch drum, ihr Brüder, unbeflommen,  
Noch trägt die Freiheit stolz ihr Haupt!

Uns blieb ihr Bild — was liegt am Rahmen?  
 Wen wird das schlechte Holz gereu'n?  
 Laßt sie vergehn, die großen Namen!  
 Sie werden kommen, wie sie kamen,  
 Und neue Helden, neuen Samen  
 In unsrer Todten Asche streu'n.

Noch giebt's ja Prediger vom Berge  
 Für die man schon die Dornen flieht,  
 Doch freilich! Dies Geschlecht der Zwerge  
 Verstehet ihre Sprüche nicht;  
 Die tief im Wiß begraben liegen,  
 Die hohen Herrn verstummen hier —  
 Kein Bücken gilt's mehr und kein Biegen,  
 Die Freiheit ruft schon an den Wiegen:  
 „In meinem Zeichen müßt ihr siegen!“  
 In ihrem Zeichen siegen wir.

Wie Zeus durch den Olympus schreitet  
 Mit Donnern, naht der große Tag:  
 Ob aller Welt wird er verbreitet,  
 Daß alle Welt sich freuen mag.  
 Dem Sehnen ward das Wort verliehen,  
 Der Stern der Zeit fand seine Bahn;  
 Dem Sturm geweihter Melodieen  
 Wird auch der letzte Feind entfliehen,  
 Und, der Verheißung Schwalben, ziehen  
 Dem Völkerfrühling wir voran.

Der Knechtschaft Baal wird zu Schanden,  
Der Blinde weiß nicht was er thut,  
Er schlägt den süßen Wein in Banden  
Und mehrt nur seines Feuers Blut.  
Seht ihn, der heut der Haft entsprungen,  
Wie wirft er seiner Perlen Schaar!  
Hurrah, ihr frischen, freien Zungen!  
Hurrah, du Volk der Nibelungen,  
Bring' diesen alten Geist dem jungen,  
Dem guten Geist zum Opfer dar!

---

## Einkehr in die Schweiz.

Im Frühjahr 1840.

Alles ringt sich von der Scholle,  
Alles ist emporgestiegen;  
Will am End' die blütenvolle  
Erde in den Himmel fliegen?

Meiner Heimat Strand befeuchtend,  
Glänzt vor mir des Sees Spiegel,  
Drauf die Sonne, purpurleuchtend,  
Wie der Liebe rothes Siegel.

Und ich seh' in allen Fernen  
Opfer von den Bergen rauchen,  
Und ich möchte mit den Sternen  
Meine Seele untertauchen.

Und es dampfet durch die Lüfte  
Auf zu mir des Thales Brodem,  
Und es duften alle Düfte,  
Wie einst meiner Liebsten Odem.

Frühling unten, Frühling oben  
Und so Flur wie Hügel reicher;  
Alle Noth hinweggehoben  
Und der Himmel selber weicher.

Doch kein Herz, das er, zu theilen  
Diese Seligkeit, mir gönnte —  
Und so wünsch' ich mir zuweilen  
Etwas, das ich hassen könnte.

---

### Heimweh.

O Land, das mich so gastlich aufgenommen,  
O rebenlaubumkränzter, stolzer Fluß —  
Kaum bin ich eurer Schwelle nahekommen,  
Klingt schon mein Gruß herb wie ein Scheidegruß.  
Was soll dem Auge eure Schönheit frommen,  
Wenn diese arme Seele Betteln muß?  
Er ist so kalt der fremde Sonnenschein;  
Ich möchte, ja ich möcht' zu Hause sein!

Die Schwalben seh' ich schon im stillen Flug  
Die Häuser — nur das meine nicht — umschweben;  
O warme Luft und doch nicht warm genug,  
Verpflanzte Blumen wieder zu beleben!  
Der Baum, der seine jungen Sprossen schlug,  
Was wird dem Fremdling er im Herbst geben?  
Vielleicht ein Kreuz und einen Todtenschrein —  
Mich friert, mich friert! ich möcht' zu Hause sein! —



## Die Schweiz.

1842.

Land der Sehnsucht, drin die Berge wie der Freiheit  
 Prachtstatuen,  
 Wie aus blankem Gold und Silber von dem Herrn  
 gegossen, glühen;  
 Berge, die er seinem Himmel als die letzten Säulen gab,  
 Wiege seiner Wetterwolken, seiner Adler einsam Grab!

Land der Sehnsucht, drin die Ströme sich wie muthige  
 Rebellen  
 In die Ebne niederstürzen, auch der Rhein mit seinen  
 Wellen,  
 Auch der Rhein mit seinen Wellen, der die vielen  
 Worte hört —  
 Ob's die deutschen Fürsten ahnen, daß sich auch der  
 Rhein empört?

Daß er hier sich nicht um Klippen, nicht um deutsche  
Lieder kümmert,  
Und den eignen Friedensbogen tausendfach im Sturz  
zertrümmert?  
Ob ihr auch so voll des Lobes, deutsche Sänger, hier  
erschien,  
Wo er donnernd schon als Säugling seine Spuren  
sich verdient?

Wo die ersten Schöpfungsworte laut noch durch die  
Lüste klingen:  
Land der Dichter! das emporsteigt, adlergleich, auf  
Felsenschwingen;  
Wo die Erde heißverlangend nach dem Kranz der  
Sterne faßt,  
Bis sie vor der eignen Größe tief erschäubert und er-  
blaßt:

Wieder bin ich dein geworden, wieder glänzt ihr, stolze  
Firnen,  
Jeden Abend, jeden Morgen frische Rosen um die  
Stirnen;  
Land der Sehnsucht, ob auch eitel manch ein Sklave  
mit dir prahlt,  
Bleibst du doch der treueste Spiegel, der die Freiheit  
widerstrahlt!

Einstens, hört' ich, ging ein Engel durch der Herren  
Länder fragen,  
Ob ihr Boden nicht den Samen auch der Freiheit  
möchte tragen?  
Und er bat um wenig Erde und er bat um wenig Raum,  
Wenig Raum und wenig Erde braucht ein solcher Frei-  
heitsbaum.

Doch sie riefen ihre Schergen in die Thäler, auf die  
Hügel,  
Und der Engel nahm den Samen wieder unter seine  
Flügel,  
Trug ihn aus dem finstern Lande in der Berge Pur-  
purschein,  
Senkt' ihn statt in lock'rer Erde in den Schooß der  
Felsen ein.

Also mußst' er seine Wurzeln wie die junge Tanne  
treiben:  
Mög' er auch wie eure Tannen immer grün, o Schwei-  
zer, bleiben!  
Sicher vor des Himmels Blitze und vor eurer eignen  
Hand,  
Sicher vor des Fremblings Witz und — vor eignem  
Unverstand.

**Aus den Bergen.**

Jeder Mensch hat seinen Stern,  
Jeder Hofrath seinen,  
Jeder Pudel seinen Kern:  
Laßt auch mir den meinen!  
Ward mir leider nicht zu Theil  
Daß ich euch ergötze,  
Aber denkt: ich bin ein Keil,  
Weil ihr grobe Klöße.

Ja — ich habe kein Gemüth  
Für der Mägdelein Wangen,  
Für die Blümchen, die verblüht,  
Eh' sie aufgegangen;  
Ja, ich bin ein schlechter Held  
Wider Türk' und Franken,  
Mache selbst um jene Welt  
Mir nicht viel Gedanken.

Ich gehöre zum Verband  
Aller großen Thoren.  
Heil! wenn unser Vaterland  
Den Verstand verloren!  
Wenn's einmal, ein Löwe noch,  
Seine Mähne schüttelt,  
Und am altgewohnten Joch  
Der Philister rüttelt!

Alle Herzen, stolz und heiß,  
Müssen dort verbluten;  
Darum in dies Gletschereis  
Flücht' ich meine Gluten:  
Droben an des Giesbachs Strand,  
An des silberhellen,  
Jauchz' ich, daß im flachen Land  
Euch die Ohren gellen.

Was ihr nur mit Schmach und Tob  
Wisset zu befehlen,  
Trunken vor dem Morgenroth  
Darf ich's jezo reden,  
Rufen in den goldnen Tag  
Tief aus Herz und Kehle:  
Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag  
Einer freien Seele!

Wo mit unbezähmter Lust  
Ob den letzten Hütten  
Dürre Felsen aus der Brust  
Ewige Ströme schütten;  
Wo in ungezügelm Lauf  
Noch die Wasser tosen,  
Lab' ich meine Waaren auf:  
Wilbe, wilbe Rosen!

Habt da draußen manchen Tropf,  
Der mag vor euch zagen;  
Ich will trotz'ig meinen Kopf  
Wie die Berge tragen.  
O, wie winzig dünken mich  
Eure Sieben-Sachen!  
Wer die Blitze unter sich,  
Kann auch eurer lachen.

**Unseren Künstlern**

quand même noch zwei Sonette!

**I.****Bei einem Gemälde von Cornelius.**

Die Zeit ist die Madonna der Poeten,  
Die Mater dolorosa, die gebären  
Den Heiland soll. Drum halt' die Zeit in Ehren:  
Du kannst nichts Höheres, denn sie, vertreten.

Hat deine Zeit einmal nicht Lust zum Beten,  
Du wirst sie keines Besseren belehren!  
Warum die Augen ewig rückwärts kehren?  
Im eigenen Jahrhundert dich verspäten?

Ich achte all dies strahlende Gelichter  
Um deinen ganzen Himmel nicht sehr theuer,  
Obschon du höflichst drein gesetzt den Dichter.

Nimm einen Lorbeer für die Ungeheuer  
Und für die kolossalen Bösewichter,  
Doch deine Heiligen — die wirf in's Feuer!

## II.

Die Blumen überwuchern unsre Saaten,  
Drum fehlet uns ein Held von ächtem Korne,  
Der tief getrunken aus der Mannheit Borne  
Und helfen kann, wo Tausende nur rathen;

Der sich versteht auf hohe freie Thaten,  
Deß Auge flammt im hellem Liebeszorne,  
Der die Tyrannen peitschet mit dem Dorne  
Von jeder Rose, so sie uns zertraten.

Ein Held, deß Worte leuchten in die Munde,  
Der unsres Vaterlands zersprengte Theile  
Zusammenzaubern kann zu neuem Bunde;

Ein Held, der, wo die Noth erheischt Eile,  
Die Waffen in der Hand trägt, statt im Munde,  
Zum Schwert greift, statt nach Pinsel oder Feile.

---



## Wohlgeboren und Hochwohlgeboren.

Von

zwei deutschen Dichtern in Paris.

### I. Wohlgeboren.

So hab' ich es nach langen Jahren  
 Zu diesem Posten noch gebracht,  
 Und leider nur zu oft erfahren  
 Wer hier im Land das Wetter macht.  
 Du sollst, verdamnte Freiheit! mir  
 Die Ruhe fürder nicht gefährden;  
 Lisette, noch ein Gläschen Bier!  
 Ich will ein guter Bürger werden.

Auch ich sprach einst vom Vaterland  
 Und solchen sonderbaren Dingen,  
 Ich trug mein schwarzrothgolden Band  
 Und ließ die Sporen furchtbar klingen:  
 Doch, selig wer im Gleise geht  
 Und still im Joch zieht auf Erden —  
 Was hilft die Genialität?  
 Ich will ein guter Bürger werden.

Diogenes vor seiner Tonne —  
 Vortrefflich, wie beneid' ich ihn!  
 Es war noch keine Julisonne,  
 Die jenen Glücklichen beschien.  
 Was Monarchie? was Republik?  
 Wie sich die Leute toll geberden!  
 Zum Teufel mit der Politik!  
 Ich will ein guter Bürger werden.

Gewiß, man tobt sich Einmal aus —  
 Es wär' ja um die Jugend schade —  
 Doch, führt man erst sein eigen Haus,  
 So werden Fünfe plötzlich grade.  
 In welcher Mühle man uns mahlt,  
 Das macht uns nimmer viel Beschwerden;  
 Der ist mein Herr, der mich bezahlt —,  
 Ich will ein guter Bürger werden.

Jedweden Umtrieb bleib' ich fern,  
 Der Henker mag das Volk beglücken!  
 Ein Orden ist ein eigener Stern,  
 Wer einen hat, der soll sich bücken.  
 Bück' dich, mein Herz! bald fahren wir  
 Zur Residenz mit eignen Pferden;  
 Lifette, noch ein Gläschen Bier!  
 Ich will ein guter Bürger werden.

## II. Hochwohlgeboren.

Justum et tenacem propositi virum —  
HORATIUS.

Ein guter Bürger willst du werden?  
Pfui, Freund! — Ein guter Bürger — du?  
Das also war dein Ziel auf Erden?  
Dem stürmten Deine Lieder zu?  
O, nimm's zurück, das ekle Wort!  
Wer mag sich so gemein geberden?  
Nein, nein, mich reißt es weiter fort:  
Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

Um meine Wiege sah die Amme  
Schon frühe den Profetenschein,  
Und in mir diese ew'ge Flamme,  
Sie kann, sie darf nicht Lüge sein.  
Bleib' du im Thal, wo dir's behagt,  
Und grase mit den Böbelheerden,  
In mir steht fest, was ich gesagt:  
Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

Daß unsre Wege so sich theilen,  
 Glaub' mir, Georg! es thut mir weh;  
 Du gehst zum Bier; und ich derweilen  
 Zu einem Oberappellationsgerichtsvicepräsidenten-Thee.  
 Du hast erfüllt dein stilles Loos,  
 Das meine liegt noch den Behörden  
 Der dunkeln Zukunft schwer im Schooß:  
 Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

So Mancher hat's doch schon erreicht,  
 Der höher noch als ich gedachte,  
 Der krummer seinen Bers vielleicht  
 Und krummer seinen Rücken machte.  
 Was Einer kann, das kann auch Ich! — —  
 Und, trotz Gefährden und Beschwerden,  
 Schwör ich's — St. Huber, höre mich! —  
 Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

Sieh: ein Logis im ersten Stocke,  
 Recht weit und reich, mit Maß geheizt,  
 Ein Kreuzchen auf dem schwarzen Rocke,  
 Das sich kokett versteckt und spreizt,  
 Ein Chaischen, ein Livreechen drauf,  
 Und fährt's auch mit Fiacre-Pferden —  
 Bruder! die Seele geht mir auf: —  
 Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

Noch lebt ein Gott: Verdienst zu lohnen,  
Noch steht manch edles Fürstenhaus;  
Gott theilt den Fürsten ihre Kronen:  
Die Fürsten und die Titel aus.  
Gewiß, gewiß! ich find' es noch  
Mein letztes Ziel auf dieser Erden;  
Wär's nur um Voigtens Nekrolog: —  
Ich muß S e h e i m e r = Hofrath werden!

**Franz Dingelstedt.**

---

## Die Partei.

### An Ferdinand Freiligrath.

Die ihr gehört — frei hab' ich sie verkündigt;  
 Ob jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?  
 Seit Priam's Tagen, weiß er, wird gesündigt  
 In Ilium und außer Ilium.  
 Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,  
 Und hört mit Zürnen d'Enghiens Todeschrei:  
 Der Dichter steht auf einer höhern Warte  
 Als auf den Zinnen der Partei.

**Ferdinand Freiligrath.**

(S. dessen Gedicht auf den Tod von Diego Leon,  
 Morgenblatt Nro. 286, Jahrg. 1841.)

Du drückst den Kranz auf eines Mannes Stirne,  
 Der wie ein Schächer jüngst sein Blut vergoß,  
 Indessen hier die königliche Dirne  
 Die Sündenhefe ihrer Lust genoß;  
 Ich will ihm den Cypressenkranz gewähren,  
 Düngt auch sein Blut die Saat der Tyrannei —  
 Für ihn den milden Regen deiner Zähren!  
 Doch gegen sie die Blitze der Partei!

Partei! Partei! Wer sollte sie nicht nehmen,  
 Die noch die Mutter aller Siege war!  
 Wie mag ein Dichter solch ein Wort verfehlen,  
 Ein Wort, das alles Herrliche gebar?  
 Nur offen wie ein Mann: Für oder wider?  
 Und die Parole: Sklave oder frei?  
 Selbst Götter stiegen vom Olymp hernieder  
 Und kämpften auf der Zinne der Partei!

Sieh hin! dein Volk will neue Bahnen wandeln,  
 Nur des Signales harret ein stattlich Heer;  
 Die Fürsten träumen, laßt die Dichter handeln!  
 Spielt Saul die Harfe, werfen wir den Speer!  
 Den Panzer um — geöffnet sind die Schranken,  
 Brecht immer euer Saitenspiel entzwei,  
 Und führt ein Fähnlein ewiger Gedanken  
 Zur starken, stolzen Fahne der Partei!

Das Gestern ist wie eine welcke Blume —  
 Man legt sie wohl als Zeichen in ein Buch —  
 Begrabt's mit seiner Schmach und seinem Ruhme  
 Und webt nicht länger an dem Leichentuch!  
 Dem Leben gilt's ein Lebehoch zu singen,  
 Und nicht ein Lied im Dienst der Schmeichelei;  
 Der Menschheit gilt's ein Opfer darzubringen,  
 Der Menschheit auf dem Altar der Partei!

O stellt sie ein die ungerechte Klage,  
Wenn ihr die Angst so mancher Seele schaut ;  
Es ist das Bangen vor dem Hochzeitstage,  
Das hoffnungsvolle Bangen einer Braut.  
Schon drängen aller Orten sich die Erben  
Ans Krankenlager unsrer Zeit herbei ;  
Laßt, Dichter, laßt auch ihr den Kranken sterben,  
Für eures Volkes Zukunft nehmt Partei!

Ihr müßt das Herz an Eine Karte wagen,  
Die Ruhe über Wolken ziemt euch nicht ;  
Ihr müßt Euch mit in diesem Kampfe schlagen,  
Ein Schwert in eurer Hand ist das Gedicht.  
O wählt ein Banner, und ich bin zufrieden,  
Ob's auch ein andres, denn das meine sei ;  
Ich hab' gewählt, ich habe mich entschieden,  
Und meinen Lorbeer flechte die Partei!



## Duett der Pensionirten.

Die Anerkennung, welche dem einer unserer ersten Familien (in Lübeck) angehörenden Dichter Em. Geibel vom König von Preußen zu Theil wurde, hat hier in allen Kreisen die freudigste Sensation erregt. Eben stand der junge Dichter im Begriff, zu einem sogenannten Brodstudium überzugehen und sich nach Spanien zu begeben, um dort seine bereits in Griechenland begonnenen Studien der romanischen Literatur fortzusetzen und sich so für ein akademisches Lehrfach auszubilden — die Munificenz des preußischen Monarchen (300 pr. Thlr.!) hat ihn nun in die angenehme Lage versetzt, ganz der edlen Dichtkunst zu leben; statt nach Spanien wird er sich nun an den Rhein begeben, wohin ihn zunächst das Verlangen treibt, Freiligrath kennen zu lernen. —

Augsburg. Allg. Ztg. 6. Febr. 1843.

Geibel.	Bist du's?
Freiligrath.	Ja, ich bin es —
Geibel.	der da —
Freiligrath.	Der da —
Geibel.	seinen Speer geschwungen Und die Drachen —
Freiligrath.	ja, die Drachen, Sammt dem Drachenfürst, bezwungen.
Geibel.	Bist du's?
Freiligrath.	Ja, willst du mich kennen? Ja, ich bin es in der That, Den Bediente Bruder nennen, Bin der Sänger Freiligrath.

- Geibel. O, so salb' ich dich mit Narben  
 Und so räuchr' ich dir mit Ambra,  
 O du hardigster der Barden,  
 Rettest mich vor dem Alhambra,  
 Du der Sänger des Diego,  
 Vor dem Lande des Niego,  
 Vor dem Tiger, vor dem Nero,  
 Vor dem grausen Espartero —  
 Ohne dich, den einzig Edeln,  
 Lernt' ich nie so trefflich wedeln;  
 Heiße Geibel, so's erlaubt ist,  
 Wenn man 'mal ein Dichterhaubt ist:  
 Bin der Sohn von einem Pastor,  
 Möchte gerne mich zum Pastor  
 Machen; willst du Pollux sein?
- Freiligrath. Ich gesteh', ich hätte lieber  
 Die Unsterblichkeit allein,  
 Doch dieß Demagogenfieber —
- Geibel. Bändigen wir nur zu Zwei'n!
- Freiligrath. Und so laß uns unsre Flammen —
- Geibel. Thun zu einem Brand zusammen —
- Freiligrath. Braten als getreue Diener —
- Geibel. Die verfluchten Jakobiner,  
 Und verzehren dann in Frieden  
 Die Pension der Invaliden.
-

## Heidenlied.

„Der verfluchte Faffe weiß selbst nicht was er  
wil; hol ihn der Deuffel!“

Friedrich der Große.

Wie lebten doch die Heiden  
So herrlich und so froh!  
Das war ein Volk von Seiden,  
Wir sind ein Volk von Stroh;  
Entführt ein Dohs ein schönes Kind  
Zuweilen auch — doch glaubet mir:  
Die Heiden waren nicht so blind  
Nicht halb so blind, als wir.

Die Heiden, 's ist doch schade  
Um solch ingenium;  
Sie hießen Vier gerade  
Und nahmen Fünf für krumm;  
Auch hatt' die Jungferschaft ein End',  
Sobald die Magd ein Kind gebar,  
Diemeil das N. L.  
Noch nicht erfunden war.

Sie thaten, was sie mochten,  
 Die Freiheit war enorm;  
 Sie siegten, wenn sie fochten,  
 Auch ohne Uniform;  
 Sie hatten keine Polizei  
 Und tranken lieber Wein, als Bier.  
 Wie waren doch die Heiden frei,  
 Die Heiden! — aber Ihr?

Und von Achill und Hektor,  
 Wie's im Homerus steht,  
 Bis zu dem letzten Rektor  
 Der Universität,  
 Da gab's kein Buch in ganz Athen —  
 O schreckliche Verworfenheit!  
 Man wurde vom Spazierengeh'n  
 Und von der Luft gescheidt.

Wie wußten sie die Tazen  
 Den Pfaffen abzuhau'n!  
 Die durften nur nach Spazen,  
 Nicht nach den Weibern schau'n;  
 Den Prinzen gar erging es schlecht,  
 Die fanden kaum ein Nachtquartier;  
 Wie hatten doch die Heiden Recht,  
 Die Heiden! — aber Ihr?

Die Heiden, ach! die Heiden,  
Die keine Christen sind,  
Sie spinnen doch die Seiden  
Für manch' ein Christenkind;  
Drum lebe hoch das Heidenpack  
Und jeder ächte Heldenstrick,  
Homerus mit dem Bettelsack  
Und ihre Republik!

---

1841. 1843.

Die Lust war groß, drum ist das Leid unsäglich;  
 Ganz Deutschland sprang begeistert auf vom Sitze  
 Und prüfte träumend seiner Schwerter Spitze:  
 Das Wort klang prächtig, doch die That blieb kläglich.

Was bargen jene Wolken, die sich täglich  
 Zu Wettern ballten bei der jähen Hitze?  
 Für Knaben windige Theaterblitze —  
 Pfui! die Komödie wird unerträglich.

Von alten Heiligen ein kleines Rudel —  
 Und darum die Berliner gar so kindisch?  
 Und darum so viel Wochenblattsgesudel?

Ein Bißchen Griechisch und ein Bißchen Indisch —  
 O schöner Kern von einem solchen Pudel! —  
 Ich dacht' es gleich; er wedelte so hündisch.

## Pour le mérite.

Sie wollen dir den Tag entfernen,  
Der schon so frisch am Himmel weht:  
Das ist's, was in den neuen Sternen  
Für dich, mein Volk, geschrieben steht!

Man giebt als Futter deinen Blicken  
Der Sterne kalten, falschen Schein;  
Du magst sie all' zusammenslicken,  
Sie werden keine Sonne sein.

Nicht Eine Lanze wird es brechen,  
Das neue, zahme Ritterthum;  
Kaum wird ein Sänger für dich sprechen,  
Man macht ja selbst die Sänger stumm.

Nein, edles Roß! du bist verloren  
Und von der Meute todt geheßt,  
Wenn nicht der Fremdling dir die Sporen  
Bald wieder in die Flanken setzt;

Wenn sie nicht draußen Freiheit rufen,  
Daß du in Galle überschäumst,  
Und hoch mit flammensprüh'nden Hufen  
Dich gegen deine Dränger bäumst;

Wenn sich nicht über deinem Hause  
Von Westen her ein Wetter ballt,  
Und bis in deine sichere Klause  
Der Donner der Empörung schallt.

Du bist und bleibst ein Knecht, der fluchend  
Am heil'gen Zorn sein Süpplein kocht,  
Bis fremde Völker, Einlaß suchend,  
Erst an die Thüre dir gepocht!

---



**Amnestie.**

Sie lächeln! — doch ihr Lächeln ist verloren,  
Bergebens ihrer Blicke Sonnenschein;  
Wie ich für Fürstendonner keine Ohren,  
Hab' ich kein Herz für ihre Schmeichelei'n.  
D seht euch vor, es ist ein falsches Treiben!  
Und diese Gnade — unser jüngst Gericht!  
Wir wollen, Brüder, auf dem Wahlplatz bleiben:  
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

In Rosen gilt's die Freiheit zu erdrücken,  
Die sich in Ketten nicht erdroffeln läßt:  
D gönnt dem Volk, dem Böbel sein Entzücken,  
Dies falsche, heuchlerische Freudenfest!  
Ihn hungert wohl, er geht nach seinem Brode,  
Das man ihm fürder reichlicher verspricht.  
Uns dürstet. Drum: dies Glas dem freien Tobel  
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

Ei schaut, der Käfig wird nun aufgeschlossen,  
 Da längst der Vogel nicht mehr fliegen kann.  
 • So mancher unsrer alten Kampfgenossen  
 Ist nun ein müder, ein gebrochener Mann!  
 Hübsch sind die Blumen, drin ihr sprecht; nur schade  
 Daß draus der Dorn des Despotismus sticht.  
 Das Recht vor Gott braucht keines Königs Gnade:  
 Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

Geschäftig drängt das Volk von nah' und ferne,  
 Des Fürsten Hände küssend, sich heran:  
 Es sei — wir folgen unserm eignen Sterne,  
 Des Thrones Himmel ist nicht seine Bahn.  
 Mag sich die Welt im Strahl der Gnade sonnen,  
 Ich kenn' ein Fähnlein doch, das weiter sicht;  
 Frisch, meine Jugend, frisch den Kampf begonnen!  
 Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

Was war denn zu vergessen und vergeben,  
 Und welche Todesünde zu verzeihn?  
 Nach mancher Krone pflegten wir zu streben;  
 Doch sagt, schenkt man in Euern Kronen Wein?  
 Wir wollten uns so gern mit euch versöhnen!  
 Gebt Raum der Freiheit, wie dem Tageslicht!  
 Ihr zaudert? — Gut, so laßt den Schlachtruf tönen  
 Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

So will's die Zeit; sie heischt Feuerzungen,  
Ihr Sturm verweht der Liebe sanften Hauch;  
Doch was wir für die Freiheit einst errungen,  
Errangen wir für unsre Liebsten auch.  
Wenn Alle jubelnd in die Hände schlagen,  
Weil 'mal ein Gnadenstrom aus Felsen bricht —  
Dann können unsre braven Mädchen sagen:  
Mein Liebster starb, doch er ergab sich nicht!

---

### Parabel.

Erlaubt mir, daß ich 'mal berichte  
Euch eine alberne Geschichte:  
Sie kommt mir eben in den Sinn,  
Geduld ist deutsch, drum nehmt sie hin.

War eine brave, brave Frau,  
Die nahm's im Dienste wohl genau,  
Und macht', so brav sie auch gewesen,  
Doch niemals vieles Federlesen.

Die Frau hatt' einen muntern Hahn,  
Der kräht' ihr stets den Morgen an,  
Und war nach seiner Hahn-Natur  
Für sie die allerbeste Uhr.

Sobald den Tag er angesagt,  
Da weckt' die Frau die faule Magd,  
Was unsre Magd gar schwer verdroß,  
Daß sie im Grimme einst beschloß,

Dem Vogel zu stutzen seine Schwingen,  
 Und, meld' ich's kurz, ihn umzubringen.  
 Es war gedacht, es war gethan,  
 Die Götter bekamen einen Hahn.

Was aber hat die Magd gewonnen?  
 Die sonst geweckt ward mit der Sonnen,  
 Ward nun geweckt um Mitternacht,  
 Nachdem den Hahn sie umgebracht.

Ach! sprach die Magd, die schwer Bethörte,  
 Wenn ich den Hahn doch krähen hörte!  
 Sein Krähen hat so schön geklungen,  
 Als hätt' eine Nachtigall gesungen.

„Und nun der Wiß? wir bitten dich!“  
 Ihr kennt die Frau so gut, wie ich;  
 Sie ist die schönste weit und breit,  
 Ihr Anblick die volle Seligkeit.

Ihr kennt wohl auch des Nachbars Hahn,  
 Dem ihr so viel zu Leid gethan;  
 Und wenn ihr mich nach dem Dritten fragt:  
 Du, deutsches Volk, du bist die Magd!

Doch wenn ihr den Hahn auch mordet, ihr Sklaven,  
So denkt darum nicht länger zu schlafen,  
Erst weckt' euch die Frau nach dem Hahnenschrei,  
Nun ist's mit dem Schlummer auf ewig vorbei.

Die Freiheit kommt wie ein Dieb in der Nacht  
Und ruft euch zu: Erwacht! erwacht!

---

### Den Einbastillirten.

Das war ein Sprengen aller Bande  
Und durch die Welt ein froher Klang!  
Doch über'm Rhein am Frankenstrande  
Entschlief der Vogel, der da sang.  
Ein Krämer hält dort Mehrenlese,  
Im Staube knirscht ein tapfres Heer:  
Das ist das alte Land nicht mehr,  
Das Vaterland der Marseillaise!

Verstopftet ihr des Ruhmes Quelle,  
Die doch noch Männer euch gebar,  
Damit ein Regiment der Elle  
Die Bude wandle zum Altar?  
Ihr macht aus eurer Tricolore  
Ein schillerndes Kamäleon,  
Und Frankreichs Krone, bitterer Hohn!  
Sitzt fest auf einem Midas-Ohre.

Ihr seid gebunden und gefettet,  
Gleich wilden Thieren eingehegt;  
O glaubt die Freiheit nicht gerettet,  
Wenn euer Nar die Flügel schlägt.

Für euch ist draussen nichts zu finden,  
Im eignen Hause zeigt den Muth:  
Stillt eurer eignen Wunde Blut,  
Wir wollen unsre selbst verbinden.

Drei Tage hoher Himmelswonne,  
Da in die Lilien schlug der Blitz —  
Vergeßt doch die Dezember-Sonne  
Von eures Kaisers Musterliß!

Denn keine Schlacht wird mehr geschlagen,  
Damit Ein Volk, Ein Held sich kränzt:  
In jeder Hütte wird kredenzt  
Der Wein, den jetzt die Neben tragen.

---



### Die Ruthe.

Raum geht im deutschen Land ein Niegel,  
 Ein Schloß und eine Kette los:  
 So steckt man hinter unsres Rheines Spiegel  
 Geschwind als Ruthe den Franzos!

Und du, mein Volk, du glaubst den Mären  
 Und dein Verstand ergreift die Flucht,  
 Du rupfst den Hahn, und denkst nicht an den Bären,  
 Den man dir aufzubinden sucht!

Du rupfst den Hahn, indeß der Geier  
 Dir tief in deine Leber frißt:  
 Du träumst von Einheit, und du glaubst dich freier,  
 Wenn dein Gefängniß größer ist.

Du nähst dir an die weiße Mütze  
 Die Schellen der Philosophie,  
 Und folgst dem Irrlicht klingelnd in die Pfütze  
 Der Obskuranten-Kompagnie!

O „Gefstein aller Nationen!“

Drum . . . . . dich an —

O göttlich Volk von XL Millionen,  
 Das 30 Menschen unterthan!

**Wiegenlied.**

„Schlase, was willst du mehr?“  
Göthe.

Deutschland — auf weichem Pfühle  
Mach' dir den Kopf nicht schwer!  
Im irdischen Gewühle  
Schlase, was willst du mehr?

Laß jede Freiheit dir rauben,  
Setze dich nicht zur Wehr,  
Du behältst ja den christlichen Glauben:  
Schlase, was willst du mehr?

Und ob man dir Alles verböte,  
Doch gräme dich nicht zu sehr,  
Du hast ja Schiller und Göthe:  
Schlase, was willst du mehr?

Dein König beschützt die Kameele  
Und macht sie pensionär,  
Dreihundert Thaler die Seele:  
Schlase, was willst du mehr?

Es fechten dreihundert Blätter  
Im Schatten ein Sparterheer;  
Und täglich erfährst du das Wetter:  
Schlase, was willst du mehr?

Kein Kind läuft ohne Höschen  
Am Rhein, dem freien, umher:  
Mein Deutschland, mein Dornröschen  
Schlase, was willst du mehr? —

## Den Deutschen.

### Eine Vision.

Ich hatt' ein seltsam Traumgesicht:  
 Da saß Gott Vater zu Gericht  
 Und rief jedwede Nation  
 Herbei vor seinen Sternenthron.

Die Völker kamen in dichten Haufen,  
 Just wie sie waren, angelaufen:  
 Die Britten, Russen und Franzosen,  
 Die letzten, wie immer, ohne Hosen;

Selbst China und die Mongolei,  
 Auch ein Stück Polen war dabei.  
 Und als der Herr die Völker zählte —  
 Ei, sieh! das deutsche Reich noch fehlte.

„Wo bleiben denn meine Deutschen wieder?  
 Stecken sie noch die faulen Glieder?  
 Sie könnten, seit ich sie begraben,  
 Doch endlich ausgeschlafen haben!“

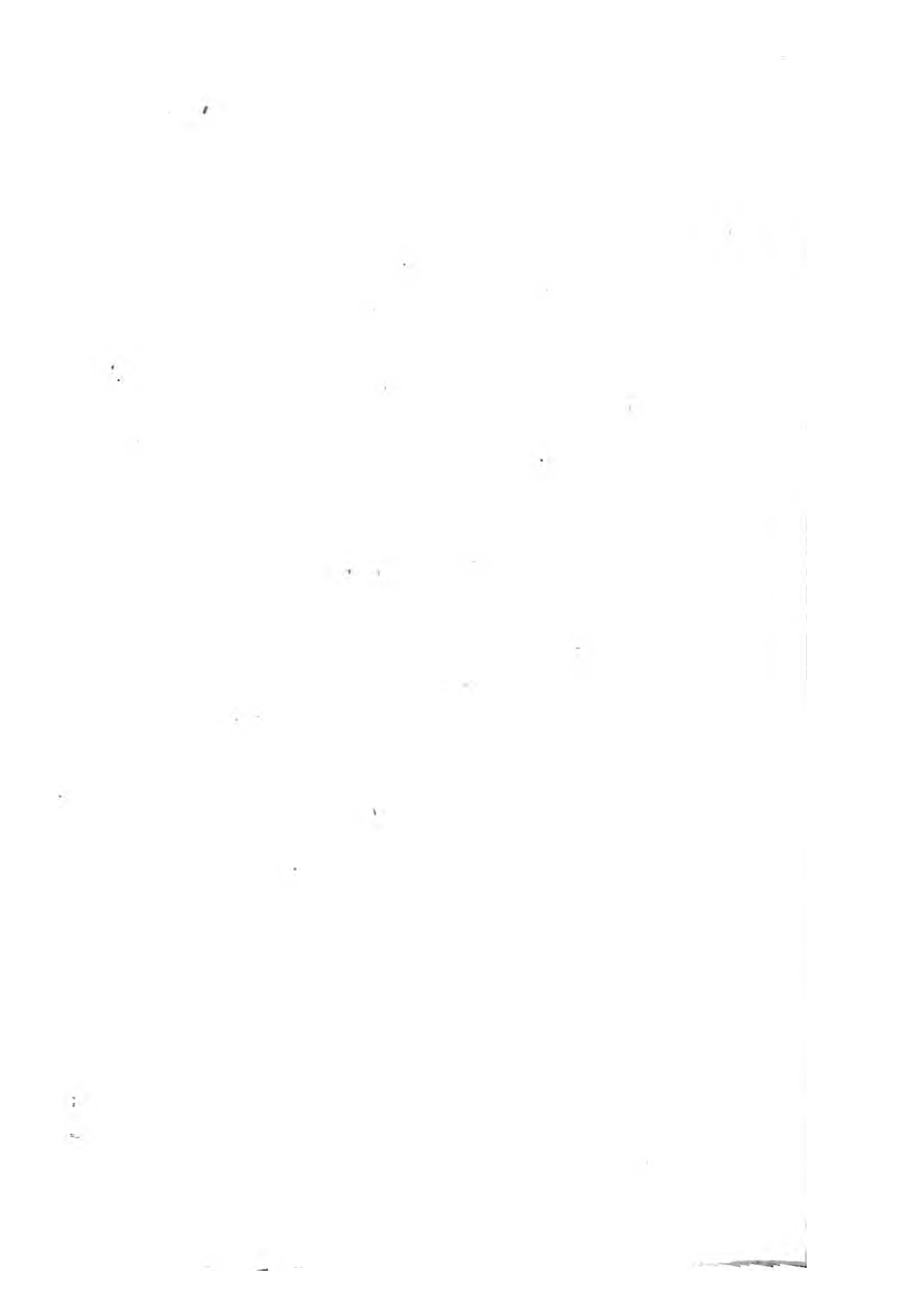
Drauf hieß er 'nen Engel zur Erde springen,  
Die Siebenschläfer heraufzubringen.  
Der Engel lief in Deutschland herum,  
War Alles still, war Alles stumm.

„Ihr Deutschen, wollt ihr nicht aufstahn?  
Die Ewigkeit geht eben an!“  
Der Engel blies in lichelem Zorn,  
Wie toll, in sein himmlisch Jägerhorn;

Doch eh' sich die Deutschen zusammengefunden,  
War längst der jüngste Tag verschwunden,  
Hatt' Alles seinen Lohn empfangen —  
Den Deutschen ist Himmel und Höll' entgangen!

---

# **X e n i e n .**



## I.

Wem es gelingt in seine Brust  
Nur Eine stille Nacht zu schauen:  
Der hat wohl fürder keine Lust,  
Sein Haus auf Euern Sand zu bauen.

Drum laßt mich Meiner Wege gehen!  
Nicht Sturm, nicht Klippe soll mich schrecken:  
Die Welt, die ich im Traum gesehen,  
Will ich, der Welt zum Troß, entdecken.

---

## II.

**Sundsourage.**

Winken nur leise die Herren Einmal mit dem drohen=  
den Finger:  
Puh! wie wächst dann im Nu ihren Lakaien das Herz.

---

## III.

**C o n c e d o !**

„Don Quixote, Don Quixote!“ rufen alle Zeitungs=  
schreiber.  
Nur zu wahr! Für Paladine hielt auch Ich die Esel=  
treiber.

---



---

IV.  
**Entpuppung.**

Deserteur? — „Mit Stolz. Ich habe des Königes Fahne,  
Die mich gepreßt, mit des Volks soldlosem Banner  
vertauscht.“

---

V.  
**Dem Censor.**

Unseliger Eunuche du,  
Der unsres Geistes Hauch bewacht,  
Und sich für seines Sultans Ruh'  
Zum gottverfluchten Knechte macht!

Du hast mein bloßes Wort verdammt,  
Weil's nicht in Eure Küche paßt: —  
Hat minder drum dieß Herz geflammt  
Und minder Dich und Ihn gehaßt?

O glaub' den Geist nicht unterjocht,  
Wenn du vom Leib ein Glied getrennt!  
Du Sklave putzest nur den Docht,  
Damit das Licht noch heller brennt.

---

VI.  
**A baculo ad angulum?**

Meint ihr, es solle der Mann das Licht aus Ärger  
verbannen,  
Weil sich den Fittig ein Paar schwärmende Mücken  
versengt?

---

VII.

**Frage.**

Sage mir, Freund: wann erscheint sie, die Prachtausgabe  
von Deutschland?

Subskribirten doch schon unsere Väter darauf.

Längst ist's unter der Press' im Notenverlage zu Frank-  
furt:

Aber ich wünschte, die Herrn gäben es endlich heraus!

**Antwort.**

St! — es erscheint — doch erst in russische Buchten ge-  
bunden;

Also bekommen's dereinst unsere Kinder bescheert.

---

VIII.

**Zeitgemäßer Fortschritt.**

Aus Juda's Strick ward nun ein Bändchen,  
Das man auf einen Lumpen näht,  
Der um die dreißig Vaterländchen  
Das deutsche Vaterland verräth.

---

IX.

**Alles für das Volk, nichts durch das Volk.**

Volk! dein goldenes Bließ nur zieht in der Wage des  
Fürsten:

Und er veredelt das Schaaf, wenn ihm die Wolle zu  
schlecht.

---

X.

An das Volk.

Seht mir, am Ruder die Herrn! Dir überläßt man  
das Steuern —  
Nun, wer das Steuern versteht, dächt' ich, regier' auch  
das Schiff!

---

XI.

An Ditto.

(Zum Dombau-Album.)

Richtig, du bist ein Kiese. — Das war auch jener  
Philister,  
Dem ein winziger Knirps stopfte mit Steinen das  
Maul!

---

XII.

X für U.

Baut Dome oder Pyramiden,  
Das stellt nicht Rhein noch Nil zufrieden!  
Sie dienen ja beide nur dem Tod:  
Doch das Leben begehrt lebendig Brod.

---

XIII.

Unses Wegs!

Preist nur mit bezahlter Lippe,  
Preist die Gnaden Eures Herrn:  
Sicher führt zu einer Krippe  
Uns auch des Jahrhunderts Stern!

---

XIV.

**Andre Zeiten, andre Sitten.**

Wenn der Erlöser erscheint, wohl grüßen ihn wieder die  
Hirten:

Aber es bleiben gewiß diesmal die Könige aus!

---

XV.

**Zwei Fliegen mit Einer Klappe.**

Franklin entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen  
den Szepter:

Glaubt mir, das war von je ein und dasselbe Geschäft!

---

XVI.

**Die Unerlauchten.**

Nur der Blitz, der sie trifft, kann unsere Herren erleuchten;  
Gute philosophi, steckt Eure Laternchen doch ein!

---

XVII.

**Unglückliche Liebe.**

Nicht an den Königen liegt's — die Könige lieben die  
Freiheit:

„Aber die Freiheit liebt leider die Könige nicht!“

---

## XVIII.

**Hausordnung.**

„Negatives Geschlecht!“ Nur Geduld; erst hält man die  
Ärnde,

Dann aus dem frischeren Korn backen die Söhne das  
Brod:

Und zwar besseres Brod als jüngst uns Becker gebacken,  
Das den Germanen auf lang wieder den Magen verdarb.

## XIX.

**Die (alte) kölnische Zeitung.**

Aus der Küche unsres Hofes kommt die Farce des Ge-  
därmes:

Und die Wurst wird fabriziret von Herrn Johann Jakob  
Hermes.

## XX.

**Hermes Psychopompos.**

Hermes, Hermes Schattenführer, großer Todten-General!  
Gott der Diebe, Gott der Krämer, Gott der Deutschen  
allzumal;

Immer bist du noch beflügelt wie in der antiken Welt:  
Doch die Schwingen an den Füßen deuten jetzt auf  
Fersengeld.

## XXI.

**Die Allgemeine.**

Daß dich, alte Sünderin, doch! nun lernt sie noch beten —  
Freilich, so haben es stets alle Gemeinen gemacht.

## XXII.

**Herr von Cotta.**

„Preßfreiheit! so, so? — was hilft mir ein Fittig im  
Garten?

Nur in dem Käfige, wißt, kauft man den Vogel  
mir ab.“

## XXIII.

**D i t t o.**

„Euer Wissen ist nur Dunst,  
Und so lernt von mir, dem Alten:  
Ich allein versteh' die Kunst,  
Blätter ohne Stiel zu halten.“

## XXIV.

**Zurücktritt der Oberdeutschen Zeitung.**

Zwar der Deutsche ist geduldig, aber alle Tage Rüben — —  
Nein! da wär' der ärmste Teufel länger nicht dein Gast  
geblieben.

## XXV.

**Dieselbe als Wöchnerin.**

Alle Tage viel verheißen, alle Tage groß gesprochen:  
Aber erst nach achtzehn Monden kommt das Fräulein in  
die Wochen!

## XXVI.

**Derselbigen Grabchrift.**

Die den Appetit mit Kunkeln sich und uns schon längst  
verdorben:

Ist an unverdaulichem Haber endlich gänzlich abge-  
storben.

## XXVII.

**Die Jahrbücher der Gegenwart.**

Wie sie sich ärgern, die Schwaben, daß wieder das Ra d  
der Geschichte

Weiter zu gehn sich erlaubt ohne den Tübinger Stift!

## XXVIII.

**O Weimar!**

Immer noch trinken sie Abends den Thee, und plaudern  
zusammen

Ueber den Strumpf, den die Hahn oder die Paalzow  
gestrickt:

Doch, statt Spiritus, reicht man die abgeblasene Milch jetzt  
Die ein Gewitter vor zehn Jahren schon sauer gemacht.

## XXIX.

**Hahn-Hahn.**

„Lauter ächte Vollblut-Küchlein zog ich in den letzten  
Wintern:

Zum Beweise tragen alle noch die Eierschaal' am Hintern.“

## XXX.

## Rü d e r t.

„Blume vom Ganges, die jüngst an die Spree Kunst-  
gärtner verpflanzten,  
Wo mich im Glashaus jetzt Damen und Kinder besehn.“

## XXXI.

## U h l a n d.

Uhland schweigt in der thatlosen Zeit. Es entsagen die  
Besten  
Um das verlorne Geschlecht einer verlorenen Müß'.  
Männer erzog er sich nicht zu dem Hochwuchß seiner  
Gedanken  
Und für die müßige Welt sang er Romanzen genug.

## XXXII.

## G e n a u.

Anderer singen, du schlägst, o melancholischer Sproßer,  
Schlägst in verzweifeltem Kampf, selber verzweifelnd,  
mit uns.



## XXXIII

## P l a t e n.

Kalt und stolz, ein Gletscher, erhebst du dich über die Fläche  
 Die das gemüthliche Vieh unsrer Poeten begrast:  
 Selten gewahrt ein Wanderer den Kranz hochglühender Rosen  
 Den du vor frevelnder Hand unter dem Schneee verbirgst.

## XXXIV.

## Ludwig Feuerbach.

Wie muß des Denkers scharfes Schwert  
 In Eure Hasenseelen fahren!  
 Hört doch: „das Beste ist nicht werth,  
 In Ewigkeit es aufzusparen;  
 Was Einmal die Natur erschuf,  
 Kann sie auch noch einmal erschaffen.“  
 Allein vergebens ist Sein Ruf  
 An Kinder und an Laffen.  
 Es stellt vergebens ihr Symbol  
 Der kühne Adler an den Pranger:  
 Jedwede Puppe, noch so hohl,  
 Fühlt sich mit einem Falter schwanger.  
 Vergeblich läuft der Genius Sturm,  
 Die Burg des Unsinns zu bezwingen:  
 Es will's nun einmal jeder Wurm  
 Zum Schmetterlinge bringen.

## XXXV.

**Bestiale Poesie.**

Was erlebt man doch Geschichten!  
 Tolle Zeiten, tolle Moden!  
 Denkt doch: deutsche Hasen dichten  
 Jetztund auf die Löwen Oben.

## XXXVI.

**Kommentatoren.**

Nach der Barnaß ist gebahnt, und wer nicht gerne zu  
 Fuß geht  
 Findet in Leipzig ein Herz trefflicher Esel bereit.

## XXXVII.

**Pegasus im Joche.**

„Muß ich, sprach mein Pegasus, meiner Freiheit denn  
 entsagen:  
 Zieh' ich lieber doch am Pfluge, als selbacht am großen  
 Wagen,  
 Fress' ich lieber doch mein Heu aus der letzten Bauern  
 Kaufe,  
 Als ich aus der Marmortrippe mit dem Vieh des Hofes  
 saufe.“

## XXXVIII.

**Opera posthuma.**

„Nichts als Schreiben!“ — Ja, zum Henker! Doch was  
 rechet Ihr mit Mir?  
 Machtet Ihr nicht so viel Lumpen, hätt' ich nicht so viel  
 Papier.

Aber, streichen wir die Hälfte — „Mit dem Rest, was  
 willst du machen?“

Nichts, ihr Herrn! es macht mein Knabe einst daraus noch  
 — einen Drachen.

## XXXIX.

**Dauer im Wechsel.**

Da ist nichts unten, ist nichts oben,  
 Die Pfaffen haben es längst verschoben,  
 Mit Augenverdrehn, mit Phrasenschwalle —  
 Krummacher sind und bleiben sie Alle!

## XL.

**Was man nicht lassen kann.**

Ob sie katholisch geschoren, ob protestantisch gescheitelt,  
 Gleichviel: immer geräth man den Gefellen in's Haar.

## XLI.

**Bauer-Krieg.**

Tröste dich, Heilige-Schaar! denn die tapfere Garde von  
 Potsdam  
 Fliegt in gestrecktem Galopp gegen die Bauer herbei.

## XLII.

**Der neueste Sündenfall.**

Du arme Menschheit! wie mir graut  
 Vor deinem bösen Gestirne:  
 Kaum hast du den alten Apfel verbaut,  
 So beißest du in die Birne!

## XLIII.

**Guten Morgen, Nachbar.**

Krähe nur, Gallischer Hahn! daß endlich die Deutschen  
 Gespenster  
 Vor dem erwachenden Licht kriechen in's Dunkel zurück.

## XLIV.

Ein deutscher Mann mag keinen Franzmann leiden,  
 Doch seine Weine trinkt er gern.

Göthe.

Franken, o Franken, wie wart ihr so blind! ihr tanztet,  
 wie Wilde

Um die geheiligte Bluth, ach! und die Suppe verdarb.  
 Deutsche Begeisterung, seht, daß fromme Familienfeuer,  
 Kochte die Rübchen indeß, die ihr den Fürsten geschabt.

## XLV.

**Panem, non Circenses!**

„Brod!“ so rufet das Volk, und ihr? ihr gebet ihm  
Steine:

Sagt mir, Pfaffen, doch an: heißt ihr das christlich  
gedacht?

„Brod!“ so rufet das Volk: da forschen und suchen die  
Weisen,

Euchen nur wieder den Stein, daß uns so wenig  
gebricht.

„Brod!“ so rufet das Volk, und die Herrschenden treten  
zusammen

Und rings fliegen daher wiederum Steine — zum Dom.

## XLVI.

**Die Kommunisten.**

Spottet des Völkchens nicht! es hat ja den römischen Adler  
Eine geringere Zahl solcher Apostel gestürzt.

## XLVII.

**Neuchristliche Malerei.**

Für dein heilig Gepinsel empfang' die Palme des Jenseits!

Doch diesseitigen Kranz hat dir die Muse versagt:

Denn du spucktest in's Antlitz der Göttlichen, setzest im  
Knechtsinn

Ihr selbstleuchtend Gestirn frech zum Trabanten herab!

XLVIII.

**Metternich.**

Weinbau und Politik sind Dir verwandte Geschäfte:  
Denn Du ziehest am Stock Völker und Neben herauf.

---

XLIX.

**Ça ira!**

„E pur si muove“ sei's Panier,  
Sie dreht sich eben doch herum!  
Da hilft euch weder Bairisch Bier,  
Noch Preußisch Christenthum.

---

L.

**Der Kunstprotector.**

„Alles kann ein Pinsel adlen, Alles macht ein Pinsel eben,  
Einen Satyr kann ein deutscher Pinsel zum Apoll erheben.  
Darum, nur mit Andacht trete man vor Meine Pinsel hin:  
Aber vor dem Allergrößten sollen Meine Bauern knie'n.  
Sie gewinnen, wenn des Landes Vater für die Pinsel brennt:  
Denn die Schweine müssen steigen durch solch borstig  
Regiment.“

---

## LI.

**Griechische Revolution.**

„Hopfen und Malz, o Herr, ist an diesen Athenern  
verloren!“

Also berichteten jüngst bairische Bräuer nach Haus.

## LII.

**Parzielle Auferstehung.**

Zweifelt hinfüro mir nicht an der Auferstehung der  
Todten:

Hab' ich doch selbst in Berlin Hunderte neulich gesehn!  
Sind sie auch nicht mit Fleisch und Blut, gleich Menschen,  
bekleidet:

Hört man doch fernhin schon klappern das dürre Gebein.  
Zwar die Ehre wird nur — den Schriftgelehrten,  
dem Adel:

Denn an den Lazarus hat nie noch ein König gedacht.

## LIII.

**Das Reskript an Willibald Alexis.**

Unser genädigster Herr, seht, welch ein Freund des Pikanten  
Mit Höchsteigener Hand salzt er die Häringe ein.

LIV.

**Antigone in Syrac-Athen.**

„Thut desgleichen wie ich: lernt eure Todten begraben!  
Einziger Rath, den ich euch, Deutsche, zu geben vermag.“

---

LV.

**Sendelmann auf dem Toddbette.**

„Hätt' ich wie Cäsar gedacht, ich wär' in Schwaben der  
Mimen  
Erster geblieben, anstatt Numero II. in Berlin.“

---

LVI.

**Sanssouci.**

Arie.

Deutschland ist nun außer Noth:  
Windmühl' hat den Don Quixote!  
Und du scheinst mir ein bekanntes  
Hauptkapitel aus Cervantes.

---

LVII.

**Die Decorirten.**

Nur Anmerkungen sind sie, die Herrn, zum Text  
der Geschichte:  
Darum hat man sie auch alle mit \* \* \* versehen.

---



## LVIII.

**Verschiedene Auffassung.**

„Citoyens! zur Guillotine, zur Laterne mit dem Adel!“  
 Gott behüte! die Insekten spieß ich nur mit meiner Nadel.

## LIX.

**Rahn um Rahn!**

„Lange genug erhob ich zum Adel eueren Abschaum:  
 Nehmt jetzt, Bürger, dafür adligen Kehrriht zurück!“  
 — Anders erzählt die Geschichte vom Florentinischen  
 Volke,  
 Das mit dem Adelsdiplom seine Verbrecher bestraft.

## LX.

**Prärogative.**

Seid ihr wirklich bessern Blutes als das bürgerliche  
 Pack:  
 Hütet euch doch vor den Flöhen, denn die haben drin  
 Geschmack!  
 Sollten's meine Flöhe merken, meine Sans-culotten-Flöhe,  
 Diese kleinen Epigramme: weh' dem deutschen Adel, wehe!

## LXI.

**Der rothe Adler.**

„Als Preußen einst — Dank jener Knute! —  
 Beim großen Raube mitgeerbt:  
 Da haben sie in Polens Blute  
 Auch meine Schwinge roth gefärbt.“

An goldner Kette schmacht' ich hier  
 Und bin der Bote ihrer Wiße:  
 O Zeus, nimm deinen Nar zu dir  
 Und gieb ihm wieder deine Blitze!"

## LXII.

**Roth : I. II. III. IV. — Schwarz.**

Abler! ihr Klassischen Abler, ihr ordentlich rothen  
 und schwarzen! —  
 Wo nur immer ein Nas sammeln die Abler sich schnell.

## LXIII.

**„Quid novi ex Africa?“**

An J. Fr.

„Wanderer, steh! und sage mir an, in welcher Verfassung  
 Ihr das gepriesene Volk jener Borussen verließt?  
 Sind die Poeten noch nicht im Preise gestiegen, und haben  
 Immer die Fähdriche noch doppelten Dichtergehalt?  
 Junkert man immer noch viel und schätzt die Menschen  
 noch immer  
 Nur nach der Größe des Wurms, der sich im Fleische  
 verbirgt?  
 Mehrt die Canaille sich stark, seit jüngst in Gnaden ge-  
 ruht ward,  
 Daß ein adliger Lump werde zum Bürger gemacht?“

Wie viel Pfaffen, o sprich, wie viel Trompeter des  
Glaubens,

Wie viel Heilige stehn bei den Ministern in Gunst?  
Hat sich der Himmel gebührl'ich bedankt schon wegen des  
Sonntags

Besserer Feier, die Ihm seine Getreuen votirt?  
Dann von der Staatszeitung zweideutigem Rufe ver-  
künd' uns:

Wer doch erfreut nunmehr ihrer Umarmungen sich?  
Zählt sie noch immer, o Glanz! drei Leser auf Einen Redaktor?  
Schmiert sie dem russischen Bär immer noch Honig in's  
Maul?

Seit sich der Fürsten Romantiker jüngst mit dem Fürst  
der Romantik

Enge verbunden, wie ist's um das Theater bestellt?  
Liest er noch immer so hübsch, der Tiedt? Was machen  
die Alten?

Welche Komödie wird eben bei Hofe studirt?  
Ist Keinecke der Fuchs bei seinem erhabenen Schwager,  
Oder sein Schwager, der Böz, wieder einmal in Berlin?"

---

#### LXIV.

#### Eichhorn.

Aus einem Bilderbuche für kleine Kinder.

Viele Nüsse knackt es schwerlich,  
Sein Maul ist alt und steif,  
Sein Kopf gar ungefährlich,  
Doch riesenhaft — sein Schweif.

---

## LXV.

**Was klein, ist niedlich.**

Als ihm der Schön zu groß geworden,  
 Schickt' er ihn fort, mit einem Orben;  
 Doch, um bei der Familie zu bleiben,  
 Ließ er ein Schön-Lein sich verschreiben.

## LXVI.

**Practica est multiplex.**

„Wie? du verschmäht die Mixturen, die deinem Vater  
 geholfen?  
 Topp! Ich trinke mit dir; Einer doch bleibt auf dem  
 Platz.“

## LXVII.

**Simile claudicat.**

Mehr nicht, als was Diogenes hat von dem Held  
 Alexander,  
 Hat ich, o Fürst! von Dir; aber vergieb den Vergleich:  
 Ein s nur hast Du gemein mit dem Mann; — doch im  
 Übrigen merkt man,  
 Daß ihr bis jetzt nicht viel Griechisch aus Sophokles  
 lernt.

## LXVIII.

**Das neueste rheinpreussische Strafgesetzbuch.**

(Ephes. VI. 14. nach Luther.)

„Ziehet den Krebs der Gerechtigkeit an!“ so steht es  
geschrieben;

Nun, ich dächte, dieß Buch hätte doch Ordre parirt!

## LXIX.

**Die Verwerfung.**

Wie sie ungebärdig werden! wie sie ihre Fackeln schwingen!  
Nun, Er wußt' es: nur mit Prü g e l n ist Sein Volk vom  
Fleck zu bringen.

## LXX.

„Ständ'sche Verfassung“ — das heißt: man hat dem  
Sklaven die Kette  
Jetzt mit einiger Scham unter den Mantel versteckt.

## LXXI.

**Wind, Wind.**

Gebt Euren Sand für Felsen aus  
Und baut papierne Mauern:  
Im Wind zerstiebt das Kartenhaus  
Von Königen und Bauern!

## LXXII.

**Kabinettsordre.**

„An mein Volk“ — — Lest's nicht! das ist ja die alte  
Geschichte:

Wenn sich die Völker geregt, haben die Fürsten geruht.

## LXXIII.

**Zur Farbenlehre.**

Pocht nicht auf Eurer Lehre Reinheit!  
Denn, wär' der Fürst des Staates Einheit  
Und Weiß und Schwarz der Staat, o schau:  
Da wär' der Fürst — bedenklich grau.

## LXXIV.

„Ich wünsche Ihnen von Herzen einen Tag von  
Damaskus, und Sie werden Ungeheures wirken.“  
Friedrich Wilhelm.

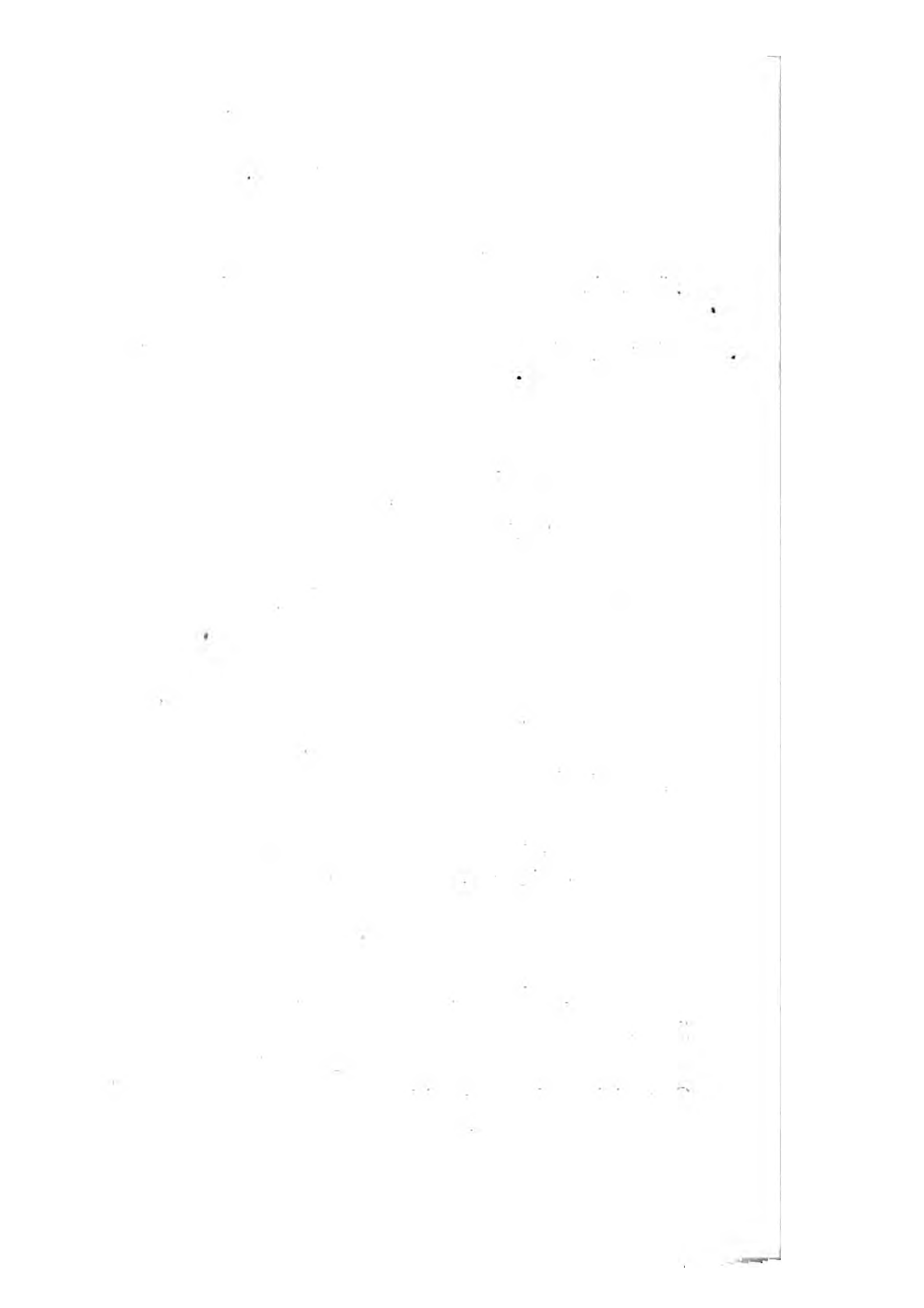
Auf dem Wege von Damasko  
Machte Saulus einst Fiasco:  
Doch, das ihn befehrt, das Licht,  
— Ein Berliner war es nicht!

## LXXV.

**Christlich-Germanisch.**

Im Anfang war das Wort, beim Worte wird  
es bleiben:

Der König, unser Herr, wird reden und wir — schreiben.



**Vom armen Jakob**  
und  
**von der kranken Lise.**

---

— — — Weh' dem Geschlecht  
Der Zwerglein, die sich brüsten und die thronen!  
Im Finstern wimmelt's ohne Brot und Recht  
Von Millionen.

**Fr. Sallet.**

---

(Stehlchen aus einer großen Musterkarte.)





### Der arme Jakob.

Der alte Jakob starb heut Nacht —  
Da haben sie am frühen Morgen  
Sechs Brettchen ihm zurecht gemacht  
Und drin den Schatz geborgen.

Ein schmucklos Haus! Man giebt in's Grab  
Dem Feldherrn doch den Feldherrndegen —  
Warum nicht auch den Bettelstab  
Auf diese Bahre legen?

Den Degen, den er treu geführt,  
Der in die Scheide nie gekommen,  
Bis ihn der letzte Schlag gerührt  
Und von der Welt genommen.

Er war der Welt, sie seiner satt. —  
Zu Zwölfen in der engen Stube! —  
Weh' ihm ein überflüssig Blatt,  
O Lenz, in seine Grube!

Als hätt' er Großes nie gethan,  
Ist rasch der Glückliche vergessen,  
Kein Dichter stimmt ihm Psalmen an,  
Kein Pfaffe liest ihm Messen.

Die Heller, die man in den Sand  
Ihm warf aus schimmernden Karossen,  
Sind Alles, was vom Vaterland  
Der arme Mann genossen.

Just die vom Himmel ihm geprahlt  
Sah'n diese Erde zwiefach gerne:  
So wird die Schuld an's Volk bezahlt  
Mit Wechseln auf die Sterne.

Und kaum ist uns genug am Joch  
Der Armuth auf gekrümmten Rücken:  
Man will der Knechtschaft Stempel noch  
Ihr auf die Stirne drücken.

Schlaf wohl in deinem Sarkophag,  
Drin sie dich ohne Hemd begraben:  
Es wird kein Fürst am jüngsten Tag  
Noch reine Wäsche haben!

### Die kranke Lise.

Weihnacht! die kranke Lise schreitet  
 Durch's Faubourg hin in banger Flucht,  
 Sie hat zu Haus kein Bett bereitet  
 Für ihres Leibes erste Frucht.  
 Wohl manches prunkt im Fürstensaale,  
 Den stolzer Kerzen Glanz erhellt —  
 Marsch, Lise, weiter, zum Spitale!  
 Dort kommt das Volk zur Welt.

„Mein armer Weber mag nur zetteln,  
 Sein Fleiß und Schweiß — was helfen sie?  
 Das Volk muß Sarg und Wiege betteln:  
 Allons, enfant de la patrie!  
 Kind, dem sie unter meinem Herzen  
 Die Luft am Leben schon vergällt,  
 Geduld, bis wir im Haus der Schmerzen!  
 Dort kommt das Volk zur Welt.

„Sie feiern heut dem Gott der Armen,  
 Die reichen Herrn, ein Freudenfest:  
 Doch glaubt nicht, daß sich das Erbarmen  
 An ihrem Tische sehen läßt,  
 Daß je in ihre Festpokale  
 Der Schimmer einer Thräne fällt —  
 Marsch, Lise, weiter, zum Spitale!  
 Dort kommt das Volk zur Welt.

„Du machst mir wahrlich viel Beschwerden,  
 Der Liebe Kind, ich dacht' es nie;  
 Das wird ein wilder Junge werden:  
 Allons, enfant de la patrie!  
 Für eurer Prinzen zarte Nerven  
 Ist Daun' auf Daune hoch geschwellt:  
 Ich muß in einer Grube werfen —  
 So kommt das Volk zur Welt.

„Kläng' noch die Trommel unserem Ohre  
 Und wär' noch eine Fahne rein:  
 Der Lappen einer Trikolore,  
 Er sollte deine Windel sein;  
 Du wärst getauft, eh' seine Schaale  
 Ein Pfaffe dir zu Häupten hält —  
 Marsch, Lise, weiter, zum Spitale!  
 Dort kommt das Volk zur Welt.

„Wer wird so ungestüm sich melden?  
 Mein kleines Herz, was suchst du hie?  
 Nur noch zum Grabe jener Helden!  
 Allons, enfant de la patrie!  
 Dort seh' ich in des Frühroth's Helle  
 Die Julisäule aufgestellt —“  
 Und nieder sank sie auf der Schwelle; —  
 So kommt das Volk zur Welt!

Auch  
dieß gehört dem König.

Paris, 11. November 1843.

---



Ich wußt', ein König ist ein irrer Stern,  
Und nur der Zufall regelt ihm die Bahnen —  
Doch warnt' ich vor dem Schweif, nicht vor dem Kern,

Dem Schweif von Sklaven und von Charlatanen.  
Ich dachte mir: Dein eigen Fürstenherz  
Sei mehr als ein Register seiner Ahnen,

Und ich vergaß, daß stets ein dreifach Erz  
Euch, selbst im Tod, von Eurem Volk noch trenne —  
Drum nahm ich meine Worte nur für Scherz!

Mir Thoren war's, als ob ich Dich schon kenne,  
Als ob gesäugt uns Einer Mutter Brüste,  
Der Mutter, die ich mein Jahrhundert nenne;

Mir war's, als ob ich in der deutschen Wüste  
Von einem fernen Quell das Rieseln höre  
Und träumend lag ich an Atlantis' Küste,

Und ich vernahm so feierlich: „Ich schwöre!“ —  
Herüber klangen von der Ostsee Borden  
In meine Republik die Jubelchöre.



Begeistert rief ich: „Hoher Fürst im Norden!  
Das Mädchen, drum die Väter einst gefreit,  
Ist für die Söhne schier zu alt geworden:

„Du führ' herauf die junge, große Zeit!  
Laß unbesorgt den welken Reiz vermodern  
Und um den Tod der Knechtschaft trag' kein Leid,

„Den Geistern gieb die Sühne, die sie fodern.  
Laß endlich das gelobte Land uns erben!  
Der Freiheit Drifflamme, laß sie lodern!

„Laß all den Spuck beim Hahnenruf ersterben,  
Getrosten Muths: Gevögel nur der Nacht  
Wird elend an dem neuen Licht verderben,

„Dem Lichte, das den Völkern Heil gebracht!  
D sprich ein Wort, das ihre Angst vermindert!  
D sprich ein Wort, vor dem der Schlaf erwacht!

„Gieb ein Gesetz, das heilet, nicht nur lindert:  
Ja gieb ein wahrhaft königlich Gesetz,  
Das uns am Fallen, nicht am Geln verhindert!

„So sei ein Fürst! so wag' es, und verletz'  
Den alten heil'gen hergebrachten Plunder:  
Bertritt das Pfaffen- und das Adelsnetz!

„Wirf in die harrende Welt hinaus den Zunder,  
 Und spreng' den morschen Bau hoch in die Luft!  
 Bist Du von Gott, wohlan so thue Wunder!

„Die Todten nur laß in der Todtengruft:  
 Es ist zu früh, wenn man am jüngsten Tage  
 All diesem Volk zur Auferstehung ruft.“

Nicht ganz so lautet' es, wie jetzt ich sage,  
 Mein Stachel hat nicht ganz so scharf gestochen;  
 Doch war's der tiefe Sinn von unsrer Klage,

Wenn wir, wie Hamlet einst, zu Dir gesprochen:  
 „Im Staate Dänemark ist Etwas faul,  
 Und seine Kraft ist in sich selbst gebrochen.“

Du aber spielst den königlichen Saul;  
 (Nicht jenen andern, den Du mich gescholten,  
 Wohl hoffend auf den Apostaten Paul —)

Du hast die freien Worte schlecht vergolten  
 Und warfst den Speer mit mörderischer Hand,  
 Wenn wir nicht jedem Knechte Beifall zollten.

Du hast den eitlen Buhlen Freund genannt,  
 Der solchen Schergenruhm mit vollen Backen  
 Posaunt; hast unsre reine Gluth verkannt,

Die nur das Erz wollt' läutern von den Schlacken:  
Denn kommen muß er jetzt, der Tag, auf Erden,  
Der freie Männer scheidet von Kosaken.

Da stehst Du nun, mit zornigen Geberden,  
Rathloser Fürst, inmitten Deiner Larven,  
Der Larven, die sich nie entpuppen werden,

Erschauernd vor der Wahrheit, vor der scharfen,  
Und wirst der Gaukler eifriger Mäzen,  
Die zwischen Licht und Finsterniß Dich warfen.

Zu scheu, der neuen Zeit in's Aug' zu sehn,  
Zu heifallslüstern, um sie zu verachten,  
Zu Hochgeboren, um sie zu verstehn:

Willst Du durch bunte Gläser sie betrachten,  
Durch Gläser, die Dir Deine Puppen schleifen,  
Den letzten hellen Blick Dir zu umnachten.

Was half's Dir, ein Paar Blätter abzustreifen?  
Du wirst den Drang der Schöpfung nimmer stillen,  
Und schneller werden nur die Früchte reifen.

Du armer Spielball armer Camarillen!  
Du konntest Deiner Zeit die Fahne tragen  
Und trägst nun ihre Schleppe wider Willen.

O lern' dem Traum des Heldenthums entsagen!  
 Betrocknet ist für Dich der Born der That,  
 Aus Deinen Steinen wirst Du nicht ihn schlagen.

Nur feile Zungen dreschen Deine Saat,  
 Als wär' ein Wald von Ähren drauß entsprossen:  
 Ich sehe nichts, als Unkraut und Verrath;

Verrath, der Dir die Herzen hat verschlossen,  
 Verrath an Dir und Deines Volkes Ehren,  
 Das thöricht für Dein Haus sein Blut vergossen;

Verrath in dem verpestenden Verkehre  
 Mit jenem Scheusal! Scheusal, mag's auch gleichen,  
 Wie Nero, dem Apoll von Belvedere:

Es herrscht kein Zweites in des Abgrunds Reichen.  
 Und Freund und Bruder nennst Du den Despoten  
 Und lauschest seines Munds geheimsten Zeichen!

Du willst, wie Er, nur schweigende Heloten,  
 Und Fürstenallmacht, die Ukasen schreibt  
 Dem Staube, dem Erniedrigung geboten.

Doch glaub' nicht, daß der Staub am Boden bleibt!  
 Es kommt ein Tag, da wird Euch Fürsten grauen!  
 Es kommt ein Sturm, der ihn nach Oben treibt!

Man wird den Staub auf Eurer Krone schauen,  
 Auf Eurem Purpurkissen wird er liegen —  
 Dann wagt's, auf Eure Söldner zu vertrauen!

Feig, wie sie sind, sie werden flugs sich biegen  
 Und webeln vor dem Volk, die Edelknaben,  
 Das Rohr, mit dem Ihr wollt den Sturm bekriegen.

Du hast verschmäht, dem Strom sein Bett zu graben  
 Und sinnest, ihn zurück zum Quell zu drängen:  
 Er aber schäumt und wird sein Bett haben.

Dein war das Amt, der Freiheit Ring, den engen,  
 Mit Meisterschlägen friedlich zu erweitern —  
 Du hast's verschmäht! nun gilt es, ihn zu sprengen.

Das Schiff mit seinen ungeschickten Leitern,  
 Mit Dir und Deinem unglücksel'gen Thron:  
 Ich seh's vor Abend an der Klippe scheitern.

Noch lebt die Sphinx der Revolution!  
 Dein war das Amt, die Opferzeit zu kürzen,  
 — O, tausend Kränze harrten Deiner schon! —

Du konntest nur den Knoten fester schürzen,  
 Und in den Sternen — hatt' ich falsch gelesen.  
 Die Sphinx wird nicht sich in den Abgrund stürzen,  
 Und Du — Du bist kein Ödipus gewesen.









